

## epd-Dokumentation online

Herausgeber und Verlag: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH,  
Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt am Main

Geschäftsführerinnen: Ariadne Klingbeil, Dr. Stefanie Schardien  
Amtsgericht Frankfurt am Main HRB 49081

USt-ID-Nr. DE 114 235 916

Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Karsten Frerichs

Verantwortlicher Redakteur epd-Dokumentation: Uwe Gepp

Erscheinungsweise: einmal wöchentlich, online freitags

Bezugspreis **Online-Abonnement** „epd-Dokumentation“ per E-Mail: monatl. 34 Euro,  
jährlich 408 Euro, vier Wochen zum Ende des Bezugsjahres kündbar.

Online-Abonnement inkl. Archivnutzung von „epd Dokumentation“ (ab Jahrgang 2001):  
jährlich 481,50 Euro

Bestellservice: GEP gGmbH Leserservice, Postfach 1154, 23600 Bad Schwartau,  
Tel.: 03861 5339-705, Fax: 0451 4906-950, E-Mail: [gep-leserservice@medienexpert.com](mailto:gep-leserservice@medienexpert.com)

Redaktion (Adresse siehe oben unter GEP): Tel.: 069/58098-209,  
Fax: 069/58098-294, E-Mail: [doku@epd.de](mailto:doku@epd.de)

© GEP, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Die mit dem Abo-Vertrag erworbene Nutzungsgenehmigung für „epd-Dokumentation“ gilt nur für einen PC-Arbeitsplatz. „epd-Dokumentation“, bzw. Teile daraus, darf nur mit Zustimmung des Verlags weiterverwertet, gedruckt, gesendet oder elektronisch kopiert und weiterverbreitet werden.

Anfragen richten Sie bitte an die epd-Verkaufsleitung (Adresse siehe oben unter GEP),  
Tel.: 069/58098-259, Fax: 069/58098-300, E-Mail: [verkauf@epd.de](mailto:verkauf@epd.de)

Haftungsausschluss:

Jede Haftung für technische Mängel oder Mängelfolgeschäden ist ausgeschlossen.

# Dokumentation

Frankfurt am Main

■ 29. Juli 2025

[www.epd.de](http://www.epd.de)

Nr. 31

## ■ Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus – eine Bilanz

Fachtagung der Evangelischen Akademie zu Berlin,  
Evangelische Tagungsstätte Berlin-Schwanenwerder, 1. bis 3. April 2025

### Impressum

Herausgeber und Verlag:  
Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik (GEP)  
gGmbH  
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,  
60439 Frankfurt am Main.  
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,  
60394 Frankfurt

Geschäftsführerinnen:  
Ariadne Klingbeil, Dr. Stefanie Schardien  
epd-Zentralredaktion:  
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:  
Verantwortlicher Redakteur:  
Uwe Gepp  
Tel.: (069) 58 098 -135  
Fax: (069) 58 098 -294  
E-Mail: [doku@epd.de](mailto:doku@epd.de)

Der Informationsdienst  
epd-Dokumentation dient der  
persönlichen Unterrichtung.  
Nachdruck nur mit Erlaubnis und  
unter Quellenangabe.  
Druck:  
Strube Druck & Medien GmbH  
Stimmerswiesen 3  
34587 Felsberg

## ■ Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus

Moderner Antisemitismus wird meist losgelöst von religiösen Aspekten betrachtet und folglich als säkulares Problem bearbeitet. Dadurch gerät das Geflecht von christlich geprägten Tiefenstrukturen, von Transformationen zwischen Christlichem und Profanem, von Rekombinationen, Gemengelagen und Aktualisierungen bis hin zum interreligiösen Transfer aus dem Blick, das dem Antisemitismus auch in seinen modernen und säkularen Ausprägungen zugrunde liegt.

Das BMBF-Verbundprojekt »Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus«, das von der Freien Universität Berlin, dem Leibniz Institut für

Bildungsmedien|Georg Eckert Institut, den Evangelischen Akademien in Deutschland in Kooperation mit dem Selma Stern Zentrum und *narrt*, dem Netzwerk antisemitismus- und rassismuskritische Religionspädagogik und Theologie durchgeführt wurde, hat sich auf unterschiedlichen Ebenen dieses Themas angenommen, wie den sehr entscheidenden Prozessen der Trennung und Amalgamierung von Religion und Säkularität im 19. Jahrhundert, deren Nachwirkungen in der Gegenwart und der nach 1945 stattgefundenen Bearbeitungsprozesse in kirchlichen Kontexten sowie der Ausrichtung und Wirksamkeit von Religions-Schulbüchern in Sachen Antisemitismusprävention.

Seit dem 7. Oktober 2023 hat die Frage nach den bleibenden christlichen Spuren, nach wirk-

samen Handlungsformen und tief sitzenden antisemitischen Denkmustern und Emotionen an Dringlichkeit dramatisch zugenommen. Deshalb stehen in dieser Dokumentation grundlegende Überlegungen zur christlichen Signatur des gegenwärtigen Antisemitismus und ein Blick auf israelbezogenen Antisemitismus im Vordergrund, gepaart mit praktischen Überlegungen zur pädagogischen Umsetzung.

Mit der Dokumentation dieser Fachtagung werden Teile der Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit im Projekt vorgestellt in der Hoffnung, dass sie Wissenschaft und Praxis inspirieren.

*Dr. Christian Staffa, Studienleiter, Ev. Akademie zu Berlin*

---

### Quellen:

#### Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus – eine Bilanz

Fachtagung der Evangelischen Akademie zu Berlin,  
Evangelische Tagungsstätte Berlin-Schwanenwerder, 1. bis 3. April 2025

## Inhalt:

### **Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus – eine Bilanz**

#### **Fachtagung der Evangelischen Akademie zu Berlin, Evangelische Tagungsstätte Berlin-Schwanenwerder, 1. bis 3. April 2025**

---

► Dr. Christian Staffa: Vorwort	4
► Dr. Klaus Holz: Einführung	5
► Dr. Christian Staffa: Christliche Themen des gegenwärtigen Antisemitismus	7
► Niklas Lämmel: Zwei »Elemente« des Antisemitismus – Max Horkheimer und Theodor W. Adorno über das Scheitern des christlichen Heilsversprechens und die ›erste Lüge‹ des Liberalismus	14
► Dr. Thomas Haury: »Free Palestine from German guilt« – Antisemitismus gegen Israel in Deutschland	21
► Maria Coors: Christliche Motive des israelbezogenen Antisemitismus	34
► Dr. Christoph Picker: Unterricht über das Judentum als christliche Selbstvergewisserung? – Ein antisemitismuskritischer Seitenblick auf den Religionsunterricht	37
► Dr. Juliane Ta Van, Dr. Christian Staffa: Antisemitismuskritische Religionspädagogik –Antisemitismuskritisch unterrichten?	39
► Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	45

## Vorwort

*Dr. Christian Staffa*

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekt »Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus« entwickelten die Freie Universität Berlin, das Leibniz Institut für Bildungsmedien|Georg Eckert Institut, die Evangelischen Akademien in Deutschland in Kooperation mit dem Selma Stern Zentrum und *narrt*, dem Netzwerk antisemitismus- und rassismuskritische Religionspädagogik und Theologie, die Ansätze eines Vorgänger-Projektes »Antisemitismus und Protestantismus« ökumenisch und interdisziplinär weiter. Dabei ging es um die Frage nach den Umschichtungen und Rekombinationen des christlichen Antijudaismus/Antisemitismus im 19. Jahrhundert, die Frage nach den Selbstidealierungen auch im christlich-jüdischen Gespräch wie auch um Bildungsmaterialien und deren in Feldforschung beobachtetem Gebrauch zur impliziten oder expliziten Bearbeitung des jüdisch-christlichen Verhältnisses bzw. darin der Darstellung des Judentums nicht selten immer noch als Negativfolie, insbesondere des jesuanischen Weges und damit der Kirche.

Die bilanzierende Tagung fasste die Ergebnisse zusammen. Dabei wurde wenig überraschend deutlich, dass das Thema noch weiterer intensiver Bearbeitung bedarf, denn gerade die christli-

che Signatur, die sich in so vielen Facetten des sogenannten säkularen Antisemitismus zeigt, braucht noch viel Forschung und Bildungselemente zur wissenschaftlichen, pädagogischen und theologischen Erschließung.

Zu den Schulbuchforschungen und dem 19. Jahrhundert wird es eigene Publikationen geben, sodass wir hier eine Auswahl an Texten der Tagung sowie einen weiteren nicht im Tagungszusammenhang, aber in der inhaltlichen Bestimmung des Themas erläuternden Text zusammengestellt haben. Dabei spielt einerseits die kritische Theorie und ihre Sicht auf diese christliche Signatur eine, wie wir finden, sehr erhöhende Rolle für das Verstehen von gegenwärtigem Antisemitismus, andererseits auch die aktuelle Frage nach der Rolle des israelbezogenen Antisemitismus. Religionspädagogische Perspektiven dürfen in solch einem Kontext nicht fehlen, sie bilden den praktisch-theologischen Ausklang der hier vorliegenden Dokumentation. Wir wünschen eine ertragreiche und inspirierende Lektüre.

Dem fördernden Ministerium ist ausdrücklich zu danken, wie auch den Kooperationspartner\*innen. Großer Dank gilt allen Autor\*innen, die sich für Beiträge in dieser Dokumentation entschieden haben. D

# Einführung

*Dr. Klaus Holz*

Ohne die 2000-jährige Geschichte des christlichen Antijudaismus ist die Geschichte des modernen Antisemitismus nicht denkbar. Die Antisemitismusforschung hat diesen Konstitutionszusammenhang durch zwei Thesen verkürzt. Zum einen wird weithin eine epochale Differenz zwischen christlicher Judenfeindschaft und modern-säkularem Antisemitismus angenommen. Im 19. Jahrhundert überwinde die säkulare die christliche Judenfeindschaft. Sie wird modern und hat angeblich für Religion nur noch wenig Sinn.

Zum anderen werden Typen differenziert, sodass christliche und säkulare, also nationalistische, rassistische, vergangenheits- und israelbezogene Formen von Judenfeindschaft nebeneinander stehen. Die epochale und die typologische Differenzierung führen zusammen dazu, dass »christlich« auf religiöse Vorurteile, wie z.B. den Gottesmordvorwurf bzw. auf spezifische Bevölkerungsgruppen, wie z.B. fundamentalistische Christ\*innen verengt wird. Solche Vorurteile und die sie angeblich tragenden Bevölkerungsgruppen erscheinen der aufgeklärten Forschung als rätselhafte Überbleibsel eigentlich überwundener Zeiten.

Blickt man auf die Forschungen der letzten Jahrzehnte, erscheinen beide Thesen weniger als Gegenstand und Resultat ausführlicher Erörterung. Vielmehr steuern sie als »Gewissheiten« die Forschungen, sodass die christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus kaum in den Blick gerät. Antisemitismus wird als säkulares Problem traktiert, nicht weil es das ist, sondern weil es religions-unsensibel betrachtet wird. Deshalb bleibt das Geflecht von christlich geprägten Tiefenstrukturen, von Transformationen zwischen Christlichem und Profanem, Rekombinationen, Gemengelagen und Aktualisierungen bis hin zum interreligiösen Transfer im Dunkeln.

Im Verlauf der ersten vier Jahrhunderte des Christentums entwickelte sich ein Arsenal antijüdischer Zuschreibungen, die zum festen Bestandteil christlicher Identität wurden. Wichtigste Elemente waren die Behauptung des Ungehorsams gegen Gott und der Verstockung bzw. Blindheit gegen den Messiasglauben der sich langsam herausbildenden Kirche. Der vermeintlich jüdischen, kleinteiligen Buchstabentreue und Gesetzlichkeit wurde die allumfassende Liebes- und Gnadenbot-

schaft des »Neuen Testaments« entgegengehalten. Zentral war der Vorwurf, Christus ermordet zu haben. Die Weigerung der Juden, sich taufen zu lassen, galt als fortwährende Bestätigung des vermeintlichen Gottesmordes. Das Inventar der christlichen Judenfeindschaft war spätestens im 5. Jahrhundert geschaffen und wurde durch die Jahrhunderte modifiziert und aktualisiert.

In die christliche Feindschaft mischten sich später säkular genannte Anschuldigungen. Die Juden würden die Pest verursachen, vergifteten die Brunnen, raubten Kinder und betrogen allenthalben die Christen durch Handel und Wucher. Nichts davon steht im Neuen Testament. Der christliche Antijudaismus des europäischen Mittelalters war mitnichten auf unmittelbar religiöse Vorurteile beschränkt. Aber spätestens mit dem 16. Jahrhundert – früher schon bei den Pestmassakern und auf der iberischen Halbinsel – entwickelte die Judenfeindschaft dezidiert säkulare Züge: Nun hielt man das Judentum für derart essenziell, dass die Taufe von Juden in Frage gestellt wurde. Ein getaufter Jude bleibe Jude. Damit wurde die religiöse Unterscheidung durch eine säkulare, ethnische oder prä-rassistische zwischen »uns« und »den Juden« ersetzt, die gleichwohl bleibend auch religiös begründet wurde. Im religiösen Feld wurde das durch die »jüdische« Verstocktheit begründet, die durch Taufe nicht zu beheben sei.

All dies wurde auch in Predigten, Traktatliteratur, Frömmigkeitspraktiken, in kirchlicher Musik und Kunst unters Volk gebracht. Über Jahrhunderte hatte sich eine manifeste Vorurteilstruktur im Christentum herausgebildet, die dann der kirchlichen Legitimation nicht mehr bedurfte, um für den modernen Antisemitismus fruchtbar gemacht zu werden.

Wissenschaftlich wurde dies zu Unrecht so interpretiert, dass der moderne Antisemitismus das Christentum nur als Vorgeschichte habe. Der wissenschaftliche Mainstream ignoriert einerseits das Christliche im Säkularen. Andererseits marginalisiert diese Haltung die bleibend negativen, christlichen Stereotypisierungen des Jüdischen sowie den grassierenden Antisemitismus in der Orthodoxie und in fundamentalistisch-katholisch und evangelikalen Gruppen, ohne die z.B. kein Republikaner Präsident der USA werden kann. Auch bei den neuen Rechtsextremen in Deutsch-

land ist die Kombination von Christlichem und Profanem in mehreren Hinsichten wesentlich: In ihrer Entstehung spielten evangelikale Kräfte eine erhebliche Rolle. Diese sind wie die neuen Rechtsextremen (keineswegs nur in Deutschland) meist demonstrativ pro-israelisch, vertreten zugleich aber einen umfassend weltanschaulichen Antisemitismus. In der pro-israelischen Position mischen sich christlicher Zionismus und vordergründige Abwehr des Antisemitismusvorwurfs. Sie berufen sich als Kampfbegriff auf ein »christliches Abendland«, in dem Versatzstücke christlicher Theologie mit der Erfindung germanischer Traditionen verschmolzen werden. Aber auch das ist nicht wirklich neu. Bereits im 19. Jahrhundert erklärte z.B. Treitschke Luther zum deutschen Helden, weil er Germanentum und Protestantismus in eins, nämlich das deutsche Wesen, aufgehoben habe.

Diese wenigen Bemerkungen müssen einleitend genügen: Im modernen Antisemitismus hat sich eine christliche Signatur erhalten, erneuert und reformuliert, die sich weder epochal noch typologisch der Unterscheidung »christlich oder säkular« im Sinne eines »entweder – oder« fügt. Mit dieser Tagung wollten wir Einsichten und Fragen

aufzeigen, die unter dieser leitenden These möglich wurden.

Unsere wissenschaftliche Grundfrage zielt und zielt darauf, diese Gemengelagen und ihre Tiefenschichten aufzuhellen. In diesem Sinne war unser Vorhaben nicht primär historisch-genealogisch, sondern hermeneutisch. Es soll kulturelle Sinnzusammenhänge aufklären, in denen sich subjektive Einstellungen wie politische Praxen des Antisemitismus konstituieren. Es soll Orientierung liefern für ein Bildungshandeln, das die in unsere Kultur eingelagerten Abgrenzungen gegen das Jüdische aufarbeitet. Ziel dieser Forschung ist es zudem, die Rezeption antisemitischer Positionen in der Theologie nachzuzeichnen bzw. die christlichen Traditionen im anscheinend säkularen Antisemitismus aufzuzeigen. Damit soll apologetischen Haltungen in der Kirche entgegengearbeitet und einer präventiven Bildungsarbeit zugearbeitet werden. Denn die Kritik des Antisemitismus geht nicht mit Apologie und Selbstgewissheit, sondern mit Selbstreflexion zusammen: Selbstreflexion der tradierten Sinnzusammenhänge, des Gewordensein des gegenwärtigen Antisemitismus in unseren Gesellschaften, Selbstreflexion der christlichen wie säkularen Selbstbilder, die sich gegen die Juden formieren.



# Christliche Themen des gegenwärtigen Antisemitismus\*

*Dr. Christian Staffa*

»Schwerlich aber ist die religiöse Feindschaft, die für zweitausend Jahre zur Judenverfolgung antrieb, ganz erloschen. Eher bezeugt der Eifer, mit dem der Antisemitismus seine religiöse Tradition verleugnet, daß sie ihm insgeheim nicht weniger tief innewohnt als dem Glaubenseifer früher einmal die profane Idiosynkrasie. Religion ward als Kulturgut eingegliedert, nicht aufgehoben.«<sup>1</sup>

Nach Horkheimer und Adorno findet also eine Veränderung der Rolle von christlicher Religion statt, doch die Relevanz religiöser Motive im Antisemitismus bleibt bestehen. Fast könnten wir das Bild des Schachautomaten von Walter Benjamin gegen seine Intention lesen und die Theologie, »die ja bekanntlich klein und hässlich ist«, dem säkularen Antisemitismus den Arm führend uns vorstellen.<sup>2</sup>

In der bundesdeutschen und europäischen Antisemitismusforschung hingegen spielen Theologie und Kirchengeschichte kaum eine Rolle, wenn es um die Analyse des gegenwärtigen Antisemitismus geht. Sowohl die Wurzeln des säkularen Antisemitismus wie auch Teile seiner Gegenwart sind aber christlich religiös bestimmt. Deshalb kommen unter Absehung dieser Bestimmung zentrale Motive, die zum Verstehen von Antisemitismus beitragen könnten, nicht in den Blick.

Für die christliche Theologie wiederum gilt, dass die Bearbeitung des Antisemitismus zentral ist für die schmerzhafte Aufarbeitung eigener Gewalttraditionen, für ein Akzeptieren der Ambivalenzen im Glauben und für den Verzicht auf christliche Identitätsbildung durch immer wieder auch gewaltförmige Ab- und Ausgrenzung gegen »die Juden«. Abwehr von Ambivalenzen und Identitätsbildung durch Ausgrenzung gerade im Bereich des Nationalen sind auch im säkularen Antisemitismus virulent. Hier hilft die klassische begriffliche und historische Trennung von Antisemitismus und christlichem Antijudaismus nicht recht weiter. Ich erspare mir hier, was wir uns eigentlich nicht ersparen sollten, die Kritik der bisherigen historischen Aufteilung in Antijudaismus und rassischen Antisemitismus, die zumindest durch einen Protoantisemitismusbegriff ergänzt werden müsste.

Einen dritten anspruchsvollen Aspekt notwendiger breiter Bearbeitung christlichen Antisemiti-

mus betont die katholische Alttestamentlerin Irmtraud Fischer:

»Die andere Seite ist freilich die Bringschuld jener neueren akademischen Theologie, der es zwar gelungen ist, ihre Sensibilität für antijüdische Argumentationen bis in offizielle kirchliche Dokumente hinein durchzusetzen, die aber offenkundig bis jetzt nicht in der Lage war, dies auch in der breiten Öffentlichkeit entsprechend zu kommunizieren. Auch wenn in einem Klima, das christlicher Theologie in den Medien keine große Relevanz mehr zusteht [...], so wäre doch eine stärkere kulturwissenschaftliche Orientierung akademischer Theologie ein erster Ansatz, die Verankerung der Theologie im gesamtuniversitären Diskurs zu gewährleisten und damit auch ihr Anliegen, gegen Antijudaismus und Antisemitismus anzukämpfen, deutlicher im akademischen Disput zu vermitteln.«<sup>3</sup>

Dieser Aspekt macht darauf aufmerksam, dass recht eigentlich Theologie und Kirche zu den vordersten Kämpferinnen gegen Antisemitismus gehören müssten und darin auch ihre Rolle im akademischen Diskurs finden könnten. Leider ist weder der kulturwissenschaftliche Blick noch die Sensibilität für die eigenen antijudaistischen und antisemitischen Abgründe in der akademischen Theologie ausgeprägt genug, um diese Rolle einzunehmen.

Somit müssten also sowohl die Theologie sich in höchsteigenem Interesse und aufgrund ihrer Verantwortung für die »säkulare« Gesellschaft ihrer judenfeindlichen Geschichte und deren Gründen zuwenden als auch die Antisemitismusforschung sich zum besseren Verstehen theologischen Fragen öffnen.<sup>4</sup> Dann würde sichtbar, dass der säkulare Antisemitismus, fast ließe sich sagen, »gna-denlos« christlich grundiert ist und erst dann wohl adäquat zu bearbeiten wäre.

An dieser Stelle soll es um eine sicher zu kurze Darstellung christlicher judenfeindlicher Bilder und Typologien, Formen der Bearbeitung und die Desiderate gehen sowie beispielhaft um christliche Bilder, wie sie sich im »säkularen« Antisemitismus wiederfinden.

## Gottesmord

Da ist zunächst der klassische und tatsächlich schon im Neuen Testament angelegte Vorwurf des »Gottesmordes«. Dies setzt erstens voraus, dass Jesu Tod am Kreuz nicht den römischen Behörden, sondern »den Juden« zugeschrieben, sowie zweitens, dass Jesus Christus nicht nur als Sohn Gottes, sondern als gottgleich verstanden wird. Das eine ist historisch und das andere biblisch kaum zu belegen<sup>5</sup> und weist auf die spätere (un-)heilsgeschichtliche Erzählung. Die innere christliche Logik des Todes von Jesus Christus als durch seine Auferweckung bestätigtes Heils geschehen an »Juden und den Völkern«, also allen Menschen, wird mit dem Mordvorwurf an die Juden konterkariert. Zugespitzt und theologisch etwas unterkomplex gesagt: Wäre es ein an den Juden zu bestrafender Gottesmord, dann wäre es kein Erlösungsgeschehen. Ist es ein Erlösungsgeschehen, dann bleibt es zwar ein römischer Justizmord, aber die Verantwortlichen sind zumindest Werkzeuge Gottes im Sinne der geglaubten Erlösung.

Der Gottesmordvorwurf an die Juden korrespondiert mit der für die spätere Kirche kränkenden wie auch dem absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche widerstreitenden Tatsache, dass die meisten Juden und Jüdinnen sich nicht zu dem sich auf die Verhei sungen des Alten Testamtes beziehenden und aus ihnen geborenen neuen Glauben an den Messias Jesus bekannten.

## Verrat

Das angebliche Verratsmotiv des Judas ist wiederum ein Widerspruch gegen den eigenen Glauben, der Tod und Auferweckung Jesu als Heils geschehen versteht. Zudem ist die Handlung zumindest in ihrer Schlüssigkeit befragbar: Judas verrät Jesus angeblich durch einen Kuss. Da Jesus schon einige Berühmtheit in Jerusalem erlangt hatte, wie er selbst im Markus Evangelium grobe zwei Zeilen nach dem »Verratskuss« sagt (Mk 14, 48f), waren die Sicherheitsbehörden also kaum auf ein körperliches Signal zur Markierung des zu Ergreifenden angewiesen. Dass für diese Markierung auch noch Geld bezahlt worden sein soll (Mk 14,11), ergänzt die Erzählung, die mit dem Thema Verrat und Geld zwei wesentliche Elemente des Antisemitismus vorprägt, ohne selbst antisemitisch zu sein. Sicherlich bildet diese neutestamentliche, von jesusgläubigen Juden geschriebene Erzählung reale Konflikte in der damaligen jüdischen Gemeinschaft ab. Aber los-

gelöst von der konkreten Konfliktgeschichte wurde sie zum Kernstück antijüdischer Polemik.

Für die Kirchenväter der alten Kirche wurde in dieser Linie dann Judas zum Sinnbild für »die Juden«. Der Kirchenvater Eusebius (264–340) schreibt in seinem Kommentar zu Psalm 109 (= LXX Ps 108): »Was sich im Einzelnen als Geschichte des Judas darstellt, ist generell die Geschichte der Juden.« Wenn es in Psalm 109,9 heißt, »seine Kinder sollen Waisen werden und seine Frau eine Witwe«, so bezieht Eusebius dies in spiritueller Hinsicht auf Judas, der laut biblischer Überlieferung keine Kinder hatte: »Wer sind wohl die Söhne von Judas? Die Juden. Die Juden tragen nämlich ihren Namen nicht nach Juda [dem Sohn Jakobs], der ein heiliger Mann war, sondern nach dem Verräter Judas. In der Linie von Juda sind wir [Christen] Juden im Geiste – in der Linie des Verräters Judas aber stehen die Juden nach dem Fleisch.«<sup>6</sup>

Juden sind also nach dieser Lesart nicht nur Nachfolger des Judas und damit eben auch die Gottes-Verräter, sondern fortan das umfassend negative Gegenbild zu den Christen. Alt gegen neu, Fleisch gegen Geist, Gesetz gegen Gnade, Rache gegen Liebe und in moderneren Zeiten unter anderem direkt an diese Dualismen anschließend Partikularität gegen Universalität und Gewalt gegen Gewaltlosigkeit.

Wir wissen historisch eher nichts über Judas. Aber wegen der Wirkungsgeschichte sind andere Erzählmöglichkeiten vonnöten und möglich. Zum Beispiel die von dem israelischen Schriftsteller Amos Oz, die in den Spuren von Walter Jens' Verteidigungsrede für Judas<sup>7</sup> sich einzufühlen versucht in Judas' Hoffnung auf Jesus den Christus, also den Messias, die auf die wirkliche Veränderung der Welt hin zu Gerechtigkeit und Frieden, wie sie in den Schriften der Hebräischen Bibel, des sogenannten Alten Testamtes, angekündigt wird, zielte. Amos Oz hat in seinem großartigen Buch *Judas* diese Hoffnung des Judas ausgelegt:

»Ich glaubte, der Tod könne ihm nichts anha ben. Ich war überzeugt, dass sich heute in Je rusalem das größte Wunder von allen ereignen würde. Das letzte Wunder, nach dem es auf der Welt keinen Tod mehr geben würde. [...] Das Wunder, das das himmlische Königreich bringen würde, so dass es auf der Welt nur noch Liebe gäbe.«<sup>8</sup>

Judas würde so zum personifizierten Einspruch gegen die nicht eingetretene und doch versprochene radikale Weltveränderung, die sich im Begriff des Reiches Gottes ausdrückt, das nach Jesu Worten nahe herbeigekommen ist: die Entthronung der Mächtigen, die Erhöhung der Niedrigen und die Überwindung des Todes. Dieser Einspruch, der in der Enttäuschung des Judas seinen Ausdruck findet, der eben auch der jüdische Einspruch gegen das christliche Messiasverständnis ist, saß wie ein Stachel im Fleisch der sich der weltlichen Macht anschmiegenden Kirche und wurde dementsprechend denunziert.

Das kirchliche Selbstbild kann schwer seine eigene Bedingtheit im Judentum und seine Angewiesenheit auf das Judentum akzeptieren. Der ebenso schwer zu akzeptierende Umstand sich nicht einstellen wollender spürbarer und sichtbarer »Erlösung« wird dem Unglauben der Juden zugeschrieben. Sie werden zu den prototypischen Ungläubigen, die gerade durch ihren Unglauben und das Verfolgtsein, den Verlust des Tempels und des Landes den Glauben der Christen gleichsam ex negativo bestätigen. Nicht mehr der eigene Glaube wird unter Beweis gestellt, sondern der Unglaube der anderen. Diese Figur der Projektion verweist einmal mehr darauf, dass es im Antisemitismus nicht um irgendeine reale Eigenschaft oder historische Beschreibung von Juden, sondern um die Sicherung und Entwicklung eines christlichen und, daraus folgend bzw. parallel, eines nationalen, kulturellen Selbstbildes geht.

Im Kern ist also die Judenfeindschaft getragen von einem Selbstbild, das alles Ambivalente und/oder Negative bis hin zu dem eigenen permanent drohenden Fall in den »Ungläubigen« – weil eben im biblisch radikalen Sinne so wenig zu sehen ist von einer positiven Veränderung der Welt – anderen zuweist und es an ihnen auch bekämpft oder im wahrsten Sinne des Wortes exekutiert.

Drei Horizonte scheinen mir nach dieser etwas kurzen Einführung für die Fragen nach dem Zusammenhang christlicher Glaubensüberzeugungen und christlicher Theologie mit antisemitischen Einstellungen in dem schier unübersehbaren Material hilfreich für ein ansatzweises Verständnis in der Gegenwart.

### **Ergebnisse kirchlicher Reflexionsprozesse**

Trotz der enorm positiven, gemessen an der langen Geschichte institutionell getragener christlicher Judenfeindschaft und der langen antisemiti-

schen Grundhaltung, kaum zu überschätzenden Entwicklung kirchlicher Positionierungen seit 1945 bleibt die Frage nach der Tiefenwirkung dieser positiven Entwicklung für kirchliche Existenz zentral, aber auch eine Herausforderung an säkulare Forschung. Albert Scherr beobachtet:

»Mit diesen Feststellungen ist aber zunächst noch nichts darüber ausgesagt, ob und ggf. wie gleichwohl eine Tradierung von antisemitischen Haltungen und Stereotypen in evangelisch geprägten Milieus sowie im institutionellen Alltag der evangelischen Kirche (schulischer Religionsunterricht, Konfirmandengruppen und evangelische Jugendarbeit, Gottesdienste und sonstige Kommunikation in den Kirchengemeinden) erfolgt. Denn es kann ersichtlich nicht davon ausgegangen werden, dass sich die kirchliche Alltagskommunikation und die Einstellungen von Kirchenmitgliedern unmittelbar an gegenwärtigen amtskirchlichen und theologischen Vorgaben orientieren.«<sup>9</sup>

Dabei ist eine Formulierung in Scherrs Gutachten zu bestreiten. Er fordert dazu auf, die »genuine antisemitischen Inhalte im neuen Testament«<sup>10</sup> einer Bearbeitung zu unterziehen. Folgen wir den neueren Erkenntnissen der Judaistik jüdischer und christlicher Provenienz, dann ist deutlich, dass das Neue Testament ein jüdisches Buch ist. Korrekt und von großer Bedeutung wäre dann eine Formulierung, die von antisemitisch rezipierten Stellen im Neuen Testament spricht und davon, was sie im historischen Kontext bedeutet haben mögen.

Interessanter scheint es mir, in kirchlichen Bildungskontexten und auch in der Theologiebildung die Frage zu stellen, wie es denn zu dieser »Not« kommen kann, dass der eigene Unglaube am »Juden« gesehen und gestraft wird, und warum das Selbstbild als Christin oder Christ in der Geschichte »verlangte«, dass die Juden als die Anderen markiert und des Lebens beraubt wurden?

### **Bleibend offene Fragen**

Alle produktiven und selbstkritischen Beschlüsse der Kirchen, so grundlegend sie die Position zum Judentum neu formulieren, legen keine Rechenschaft darüber ab, warum es denn in der Kirchengeschichte zu dieser gewaltförmigen Negativsicht auf das Judentum gekommen ist. Sie kommen den Mechanismen nicht auf die Spur, die, so ließe sich jedenfalls fragen, vielleicht schon in der komplizierten Konstruktion von »schon und noch

nicht« angelegt ist, also von schon jetzt im Glauben erfülltem Heil und doch noch ausstehender Erlösung, von schon geschehenem Sieg über den Tod in Jesu Auferweckung und dem täglichen Sterben. Im guten Falle bezieht sich die Weltsicht christlichen Glaubens demütig auf das Judentum als Volk Gottes, von dem als Hinzukommende zu lernen sei, wie es sich in der Geschichte mit der Weisung Gottes und dem eigenen immer wiederkehrenden Abweichen vom Weg bewegt hat. Im schlechten Falle aber wiederholen die Christen endlos das Opfer, an dessen Kraft sie nicht glauben können.<sup>11</sup> Sie stellen die Juden zum Erweis der christlichen Wahrheit bewusst schlechter, um sich so in erfahrbar wenig erlöster Wirklichkeit ihrer ungewissen Wahrheit doch zu vergewissern.

Der Kirchenvater Augustinus (354-430) formuliert das in *De Civitate Dei* (420) so: »Die Juden sind Zeugen ihrer Bosheit und unserer Wahrheit.«<sup>12</sup> Erst bei der Wiederkehr Jesu Christi würden sie sich bekehren; bis dahin seien sie für Gottes Heilsplan notwendig. Darum müssten christliche Herrscher sie schützen. Deshalb seien die Juden in untergeordneter Stellung zu halten, um an ihnen die Überlegenheit des Christentums spürbar, also gleichsam alltagsrelevant demonstrieren zu können. »Wir beachten also die Sakamente nicht, die dort vorgeschrieben sind, weil wir verstehen, was dort vorhergesagt ist [von Christus], und weil wir besitzen, was dort versprochen ist. [...] und wie sollten sie aufrecht sein und ihr Herz erheben, über die vorhergesagt ist: ›Und ihr Rücken sei stets gebeugt‹ (Ps 69,24).«<sup>13</sup>

Sehr verdichtet scheint hier der Zusammenhang von Enterbung oder Substitution, Selbstrechtfertigung (wir sind aufrecht) und wahrlich körperlicher Unterdrückung (gebeugt) der Juden auf. Warum also brauchte und braucht der christliche Glaube in Teilen noch immer eine Negation, an der er sich als gut erweisen kann? Warum ist er oder sind die Christen auf die Abwertung des eigenen Ursprungs- und bleibenden Geschwisterglaubens angewiesen?

Die schiere Existenz des Judentums war den Kirchen in ihrer Geschichte – und auch das gilt nicht selten bis heute – eine narzisstische Kränkung. Deshalb ist das Judentum immer das je phantasierte machtvolle und falsche Andere.<sup>14</sup> Das übrigens unterscheidet Antisemitismus von Rassismus, bei dem auch phantasiert und projiziert wird, aber nicht als das machtvolle Andere, sondern als das schwache Andere, an dem sich die eigene Überlegenheit beweist. Für den kirchlichen Kontext ist auch fest zu halten, dass Rassismus

weder in den Anfängen noch in der frühen Neuzeit diese zentrale theologische Stellung in der christlichen Selbstdiskussion hatte.

### Säkularisierte Glaubensfiguren

Es ist kaum zu übersehen, welche Rolle die Kirchen in der Herausbildung und Einwurzelung antisemitischer Stereotypen in die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht nur der sogenannten westlichen Zivilisation gespielt haben. Ihre Verantwortung gilt deshalb auch dem Aufspüren der christlichen Bestände im »säkularen« Antisemitismus.

### Opferstilisierungen

»Darauf spekuliert tatsächlich einer der wesentlichen Tricks von Antisemiten heute: sich als Verfolgte darzustellen; sich zu gebärden, als wäre durch die öffentliche Meinung, die Äußerungen des Antisemitismus heute unmöglich macht, der Antisemit eigentlich der, gegen den der Stachel der Gesellschaft sich richtet, während im allgemeinen die Antisemiten doch die sind, die den Stachel der Gesellschaft am grausamsten und am erfolgreichsten handhaben.«<sup>15</sup> Mehr als ein halbes Jahrhundert ist Adornos Vortrag alt, doch das von Adorno erwähnte »heute« ist noch längst nicht unser Gestern.

Antisemitische Welterklärungsmuster beschreiben sich als »den Juden« unterlegen und suggerieren Angst vor vom Antisemiten phantasierten und selbst gewünschten jüdischen »geheimen Mächten«. Die im Antisemitismus grundlegende Selbststilisierung als Opfer der Juden und das damit einhergehende Unterlegenheitsgefühl gehen zurück auf christliche Tradition. Da ist vermutlich das erwähnte Gottesmordmotiv grundlegend, das durch Identifikation der Christen mit ihrem Christus die Juden in der Verfolgerrolle phantasiert. Unter Bedingungen kirchlicher Herrschaft und realer Vereidigung und Verfolgung von Juden wird diese Zuschreibung zwar absurd, aber gleichwohl durchgehalten.

Zu Luthers Zeiten, als aus den meisten deutschen Ländern die Juden vertrieben waren, klingt diese Phantasie so:

»Nun siehe, Welch eine feine, dicke, fette Lüge das ist, da sie klagen, sie seien bei uns gefangen. Es sind über 1400 Jahre, daß Jerusalem zerstört ist, und wir Christen zu der Zeit schier 300 Jahre lang von den Juden gemartert und verfolget sind in aller Welt (wie droben gesagt), daß wir wohl möchten klagen, sie

hätten uns Christen zu der Zeit gefangen und getötet, wie es die helle Wahrheit ist. Dazu wissen wir noch heutigen Tages nicht, welcher Teufel sie her in unser Land gebracht hat; wir haben sie zu Jerusalem nicht geholet.«<sup>16</sup>

Dieser Mechanismus ist wohlbekannt in allen Schattierungen. Selbststilisierungen als Opfer (nicht nur der jüdischen Finanzlobby) sind Legi-on.

### Geld

»Da ist zum Beispiel die Frage des Geldes und des Wuchers, was aus dem Mittelalter überkommen ist, das ist auch ein Motiv, was sich im christlichen Antijudaismus findet. Und dann, was immer kommt, auch im modernen Antisemitismus, ist auch die Frage des Kindermordes, also dass Juden zu Pessach Kinderblut gebrauchen, um ihre Matze zu backen. Und das findet man dann bis heute auf Demos, die sich mit dem Palästinenser-konflikt befassen, wenn dort ›Kindermörder Israel‹ gerufen wird. Dann ist das zumindest ein Re-sonanzraum.«<sup>17</sup>

Sicher ist es schon fast banal, dieses Thema anzusprechen. Gleichwohl sollte es nicht immer nur am Zinsverbot und den daraus resultierenden gar nicht in der Breite so zutreffenden Zuweisungen des Geldverleihtgewerbes an Juden festgemacht werden. Weitere Dimensionen wären zu ergänzen, nämlich erstens – im Sinne der Projektionsthese – der eigene uneingelöste Wunsch nach Reichtum. Zweitens ließe sich auch hier noch einmal über die Judas-Figur nachdenken, die für einen (nicht stattgehabten) Verrat bezahlt wird, verzweifelt, nicht sich zur Gruppe der Jünger zurückbegibt, sondern unglücklich sich das Leben nimmt. Die Negativbesetzung des Geldes scheint mir hier gleichsam unheilsgeschichtlich, also religiös verankert und als solche übersehen.

Sie spielt auch in einer aus meiner Sicht völlig verzerrten sogenannten befreiungstheologischen Perspektive auf Israel eine Rolle. So zitiert Ulrich Duchrow zustimmend: »Im westlichen Imperium ist Israel also das Extrem der westlichen kolonialistischen, kapitalistischen, imperialen, wissen-schaftlich-technischen, gewalttätigen Eroberungs-kultur der letzten 500 Jahre.«<sup>18</sup> Israel wird so zum absurd gesteigerten Sinnbild der Negativität nicht nur des Geldes, sondern von allem, was damit zusammenhängend negativ anzuführen sein könnte.

### Kindermordvorwurf

Wer diese Interpretation und die Korrespondenz oder Verabredung mit biblischen Bildern als zu spekulativ empfindet, sei an das in der modernen emotionalisierten Israelkritik von Stefanie Schüller-Springorum schon erwähnte Motiv des Kin-dermordes erinnert. Ist es doch nicht leicht verständlich, dass fast ausschließlich Israel mit dem Kindermordvorwurf so explizit bedacht wird, in Parolen und auch in der Bildsprache der Medien. Der aus dem Christentum stammende Vorwurf des Kindermordes wurde inzwischen in islamische Kontexte übersetzt.<sup>19</sup> Aus meiner Sicht ist das nicht zu denken ohne die Geschichte des Ritualmordvorwurfs, der besagt, dass »die Ju-den« aus dem Blut der geraubten Kinder ihr Pes-sachbrot backen. Die Verknüpfung mit Pessach als der Zeit, in der Jesus gekreuzigt wurde, ist sicher kein Zufall. Stellt doch das Pessachfest ein prominentes Glaubenszeugnis des Judentums dar, das aus christlicher Perspektive gleichsam negativ mit dem Kreuzestod und dem eigenen Glauben korrespondiert. So wäre der Kinder-mordvorwurf – neben der sicher immer noch damit verbundenen Projektion eigener Aggressiv-iät gegen Kinder – der Beleg für den Ausschluss Israels aus der (christlichen) Völkerfamilie.

### Partikularität und Universalität

»Das Vermächtnis des jüdischen Volkes an die Menschheit ist der Glaube an den einen Gott und die Gottebenbildlichkeit des Menschen. Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen. Da-rum ist der Mensch, jeder (!) Mensch, Gott heilig. Dieser Glaube wird im Schöpfungshymnus Gen. 1 bezeugt. In den nationalistischen Traditionen des Dtn. und des deuteronomistischen Geschichts-werks wird der universale Topos der Gotteben-bildlichkeit verkannt und der Glaube vertreten, Gott würde um Israels willen die anderen Völker und Menschen preisgeben.«<sup>20</sup>

Verräterisch ist die Sprache: »Das Vermächtnis des jüdischen Volkes«. Wie bei dem Wort »alttes-tamentarisch« schleicht sich ein unbewusster Beleg dafür ein, dass es mit diesem Volk vorbei sei. Immerhin hat es Großes hinterlassen, das im Christentum sich verewigt. Das Christentum ist der wahre Erbe des Judentums, weil es ohne jenes deuteronomistische »partikulare« Ge-schichtsbild auskomme und für Universalität stehe. Auffallend neben der Erbschafts- und da-mit tendenziellen Enterbungssprache ist wiederum das Auskommen ohne biblisch-theologische Logik. Es wäre doch zu fragen, warum eben jene

beiden Dimensionen, das Partikulare und das Universale, in der hebräischen und damit auch in der christlichen Bibel vorkommen? Stattdessen wird konstatiert, dass die eine Seite der Heiligen Schrift das Zentrale verkennt. Dass diese partikulare Tradition mörderisch sein soll, nimmt dann ein altes Feindmotiv wieder auf. Hier ließe sich des Weiteren auf Stimmen verweisen, die Israel »vor sich selbst« retten wollen, weil sie, wie der eben zitierte Jochen Vollmer, Israel oder wahlweise die Bibel besser verstehen als sie sich selbst.

Wichtig ist an dieser Stelle, aber auch bezogen auf fast alle Konflikte im Kontext antijüdischer Ressentiments wie zum Beispiel der Beschneidungsdebatte, zu betonen, dass weite Teile der Kirchenleitungen in Deutschland sich gegen anti-jüdische theologische Positionen stellen. Wie schon erwähnt, heißt dies nicht, dass dies an der kirchlichen Basis in gleicher Weise geschieht. Das gesellschaftliche und kirchliche Bewusstsein für die christlich-religiöse Grundierung antisemitischer Stereotypen bleibt davon in jedem Falle leider unberührt.

Zusammenfassend lässt sich ein Auseinanderdriften kirchlicher Basis und theologischer Grundlegungen der Landeskirchen und der EKD konstatieren und als Aufgabe der Zukunft beschreiben. Zudem muss hier noch einmal auf die kirchliche Verantwortung für eben diese christliche Grundierung des Antisemitismus und dessen nachhaltige Verankerung im gesellschaftlichen Bewusstsein und die oft unverstandene Projektionsfigur verwiesen werden. Pädagogische und politische sowie theologische Aufgabe bleibt, diese in den Blick und in Angriff zu nehmen. Über positive Annäherungen an den Anderen oder die Andere wird es nicht gehen, da nicht der oder die Andere, sondern das Selbstbild und dessen Rettung oder Idealisierung als Religion, als Nation, als Mensch Gegenstand jener Negativität und jener Feindschaft sind.

### Anmerkungen:

\* Überarbeitete Fassung des Artikels: Von der gesellschaftlichen Notwendigkeit christlicher Antisemitismuskritik, der erschien in: *Jüdisch-Christlicher Dialog. Ein Kompendium*, Christian Wiese, Doron Kiesel, Joachim Valentin (Hg), 554-566.

<sup>1</sup> Theodor W. Adorno; Max Horkheimer: »Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung« (1944), in: dies.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M. 1998, 177–217, hier 185.

<sup>2</sup> Vgl. Christian Staffa, Vorwort, in: *Antisemitismus als politische Theologie. Typologien und Welterklärungsmuster*, epd-Dokumentation 17, 25.4.2017, 2: <https://www.eaberlin.de/nachlese/dokumentationen/2017-17-epd-antisemitismus-als-politische-theologie/2017-17-epd-antisemitismus-als-politische-theologie.pdf> (zuletzt aufgerufen: 29.5.2020).

<sup>3</sup> Irmtraud Fischer: »... immer noch bei alttestamentarischer Grausamkeit und Rache... Die Achtsamkeit gegenüber Antijudaismus in der Theologie hat ein Kommunikationsproblem«, in: Sara Han; Anja Middelbeck-Varwick; Markus Thurau (Hg.): *Bibel – Israel – Sprache. Studien zur jüdisch-christlichen Begegnung. Festschrift für Rainer Kampling*, Münster 2018, 305–312, hier 312.

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch Klaus Holz, der im modernen Antisemitismus eine Rekombination von Säkularem und Religiösem sieht: »Luthers Abweg. Die evangelische Kirche stellt sich dem Judenhass des Wittenberger Reformators. Für die unselige Geschichte, wie der Protestantismus völkisch wurde, bleibt sie blind«, in: *Die Zeit* 49, 2016.

<sup>5</sup> Siehe dazu: Klaus Wengst: »Nicht im Kontrast zum Judentum, sondern in seinem Kontext: zum Verstehen des Neuen Testaments«, in: Edith Petschnigg; Irmtraud Fischer (Hg.): *Der »jüdisch-christliche« Dialog veränderte die Theologie. Ein Paradigmenwechsel aus ExpertInnensicht*, Wien u.a. 2016, 112–123, hier 120: »Setzt man diese [die dogmatische, CS] Brille ab und nimmt die entsprechenden Aussagen in ihrem biblisch-jüdischen Kontext wahr, kann von einer Gottheit Jesu keine Rede sein, sehr wohl aber das Zeugnis vernommen werden, dass in diesem jüdischen Menschen kein Geringerer als Gott selbst zu Wort und Wirkung kommt.«

<sup>6</sup> Zit. n. Volker Haarmann: »Hintergrund: Judas, der Jünger Jesu, in neutestamentlichen Überlieferungen und in der Alten Kirche«, in: *Der Jude als Verräter. Antijüdische Polemik und christliche Kunst. Eine Arbeitshilfe zum Wittenberger »Reformationsaltar« von Lucas Cranach dem Älteren im Kontext des christlich-jüdischen Verhältnisses*, Düsseldorf 2015, 5–7, hier 6.

<sup>7</sup> Siehe Walter Jens, *Der Fall Judas*, Stuttgart 1975.

<sup>8</sup> Amoz Oz: *Judas. Roman*, übers. a.d. Hebr. v. Mirjam Pressler, Berlin 2015, 295.

<sup>9</sup> Albert Scherr: *Expertise: Verbreitung von Stereotypen über Juden und antisemitischer Vorurteile in der evangelischen Kirche*, Freiburg i.Br. 2011, 4: [https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/scherr\\_AS-in-der-ev-Kirche.pdf](https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/scherr_AS-in-der-ev-Kirche.pdf) (zuletzt aufgerufen: 29.5.2020).

<sup>10</sup> Ebd., 15.

<sup>11</sup> Siehe das vielleicht beste Bild für die Begründung christlichen Antisemitismus: »Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus. Ihr Gelüste ist ausschließlicher Besitz, Aneignung, Macht ohne Grenzen, um jeden Preis. Den Juden mit dieser Schuld beladen, als Herrscher verhöhnt, schlagen sie ans Kreuz, endlos das Opfer wiederholend, an dessen Kraft sie nicht glauben können.« (Horkheimer; Adorno: »Elemente des Antisemitismus«, in: dies.: *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt a.M. 1971, 151–186, hier 151).

<sup>12</sup> Ernst Bammel: »Die Zeugen des Christentums«, in: Herbert Frohnhofer (Hg.): *Christlicher Antijudaismus und jüdischer Antipaganismus: Ihre Motive und Hintergründe in den ersten drei Jahrhunderten*, Hamburg 1990, 170–180, hier 171.

<sup>13</sup> Siehe Karl Heinrich Rengstorff; Siegfried von Kortzfleisch (Hg.): Kirche und Synagoge: Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen, Bd. 1, München 1968, 94.

<sup>14</sup> Vgl. dazu die grundlegende Arbeit in der Linie des ähnlich großen Wurfes der »Geschichte des Antisemitismus« Léon Poliakov von David Nirenberg: Antijudaism – The western tradition, New York 2013.

<sup>15</sup> Theodor W. Adorno: »Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute«, in: Das Argument 29 (6), 1964, 88–104, hier 90f.: <http://www.inkrit.de/mediadaten/archivargument/DA029/DA029.pdf> (zuletzt aufgerufen: 29.5.2020).

<sup>16</sup> Martin Luther: »Von den Juden und ihren Lügen« (1542), in: Weimarer Ausgabe LIII, 520.

<sup>17</sup> Stefanie Schüler-Springorum, DRadio-Interview: [http://www.deutschlandfunk.de/kirche-und-antisemitismus-antisemitismus-als-politische.886.de.html?dram%3Aarticle\\_id=378021](http://www.deutschlandfunk.de/kirche-und-antisemitismus-antisemitismus-als-politische.886.de.html?dram%3Aarticle_id=378021) (zuletzt aufgerufen: 29.5.2020).

<sup>18</sup> Zit. n. Alexander Dietz; Stefan Gillich (Hg.): Armut und Ausgrenzung überwinden: Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie. Festschrift für Dr. Wolfgang Gern, Leipzig 2016, Fußnote 33.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Klaus Holz, Thomas Haury, Antisemitismus gegen Israel, S. 276ff.

<sup>20</sup> Jochen Vollmer: »Der Israel-Palästina-Konflikt und die Befreiung der Theologie. Vom Nationalgott Jahwe zum Herrn der Welt und aller Völker«, in: Deutsches Pfarrerblatt 8, 2011, Abschnitt 5: [https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/archiv?tx\\_pvpfarrerblatt\\_pi1%5Baction%5D=show&tx\\_pvpfarrerblatt\\_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx\\_pvpfarrerblatt\\_pi1%5Bitem%5D=3030&cHash=4945c891c30dfe91c75a059436cfcb69](https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/archiv?tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Baction%5D=show&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bitem%5D=3030&cHash=4945c891c30dfe91c75a059436cfcb69) (zuletzt aufgerufen: 29.5.2020). **D**

# Zwei »Elemente« des Antisemitismus – Max Horkheimer und Theodor W. Adorno über das Scheitern des christlichen Heilsversprechens und die ›erste Lüge‹ des Liberalismus

Niklas Lämmel

Antisemitismus ist ein komplexes Phänomen. Er vereint unterschiedliche Selbst- und Fremdbilder, die sich teilweise zu widersprechen scheinen. Er wandelt sich mit der Zeit und passt sich veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen an. Und nicht zuletzt findet er sich in unterschiedlichen politischen und weltanschaulichen Lagern wieder, die ansonsten wenig verbindet. Vor dem Hintergrund dieser komplexen Ausgangslage verwundert es kaum, dass sich eine ganze Reihe wissenschaftlicher Begriffe herausgebildet haben, die die unterschiedlichen Aspekte des Antisemitismus erfassen sollen. Ganz selbstverständlich wird dabei von unterschiedlichen *Formen von Antisemitismus* gesprochen: Es gibt rechten und völkischen Antisemitismus, linken Antisemitismus und den der Mitte, sekundären und strukturellen Antisemitismus, israelbezogenen und postkolonialen Antisemitismus, islamistischen und nicht zuletzt christlichen Antisemitismus. Diese Ausdifferenzierung ist zweifelsohne notwendig: Wissenschaftliche Begriffsbildung strebt danach, der Komplexität des Gegenstandes gerecht zu werden.

Zugleich ist es jedoch unstrittig, dass die verschiedenen Spielarten von Antisemitismus nicht eindeutig voneinander getrennt werden können. Das wird besonders deutlich, wenn die »christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus« in den Blick genommen wird: Motive aus der Tradition der christlichen Judenfeindschaft finden sich in allen unterschiedlichen Arten von Antisemitismus wieder, teilweise in gewandelter Form, teilweise verblüffend offen. Vor diesem Hintergrund erscheinen die Unterschiede zwischen den einzelnen Formen kleiner; es liegt nahe, den Antisemitismus als ein *Gesamtphänomen* zu verstehen.

Was ist also zutreffend? Ist es sinnvoll, von *Formen von Antisemitismus* zu sprechen? Oder ist es angemessener, diesen als *Gesamtphänomen* in den Blick zu nehmen?

Diese Problemstellung ist nicht neu. Implizit wird sie bereits in Max Horkheimers und Theodor W. Adornos Elementen des Antisemitismus<sup>1</sup> verhandelt, einem Schlüsseltext der Antisemitismusfor-

schung. Die Autoren verfassten ihre sechs<sup>2</sup> »Thesen«<sup>3</sup> zur Judenfeindschaft zwischen 1943 und 1944 im kalifornischen Exil, später wurden sie Teil der *Dialektik der Aufklärung*. In den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, dass der titelgebende Begriff des Elements als Ausgangspunkt dienen kann, um sich der aufgeworfenen Frage anzunähern, wie der Antisemitismus in seiner Komplexität beschrieben werden kann. Der Beitrag nimmt zunächst die spezifische Struktur der *Elemente* in den Blick und deutet diese als eine philosophische »Konstellation«: Die einzelnen »Elemente« der Judenfeindschaft werden nicht einfach nebeneinander gestellt, vielmehr beleuchten sie sich gegenseitig und führen so zu einem tieferen Verständnis des *Gesamtphänomens*. Anschließend soll exemplarisch gezeigt werden, was diese allgemeinen Bestimmungen im Einzelnen bedeuten. Im Mittelpunkt steht dabei das Verhältnis zweier bestimmter »Elemente« Horkheimers und Adornos Auseinandersetzung mit der christlichen Judenfeindschaft und ihre Überlegungen zu Liberalismus, Faschismus und Antisemitismus. Dabei wird eine Gemeinsamkeit beider »Elemente« deutlich, die zugleich Licht auf das *Gesamtphänomen* wirft: Sowohl der Liberalismus als auch das Christentum basieren auf Versprechen, die sie nicht halten können. Die Wut über das Ausbleiben von Erlösung und Emanzipation richtet sich schließlich gegen die Juden.

## *Die Elemente des Antisemitismus als philosophische »Konstellation«*

In den frühen Arbeiten des Frankfurter *Instituts für Sozialforschung* zum Aufstieg des Nationalsozialismus finden sich kaum Überlegungen zum Antisemitismus. Erst nach den Novemberpogromen von 1938 begannen Max Horkheimer und seine Kollegen mit der Planung eines breit angelegten Forschungsprojekts über den »Haß auf die Juden«<sup>4</sup>. Ein entsprechendes Exposé wurde 1941 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* veröffentlicht. Der Text enthält unter anderem eine sogenannte *Typologie heutiger Antisemiten*, in der die Autoren neun unterschiedliche Arten judenteider Charaktere beschreiben. Der »religiös-

philosophische« Typus wird etwa folgendermaßen charakterisiert:

»Die Juden haben [diesem Typus zufolge] Christus gekreuzigt. Sie sind jahrtausendlang unbußfertig geblieben. Sie vor allem hätten aufgerufen sein sollen, ihn anzuerkennen, da sie ja Zeugen seines Wirkens und Leidens waren, aber sie haben daran festgehalten, ihn zu leugnen. Damit ist die jüdische Religion letzten Endes gleichbedeutend mit absolutem Unglauben.«<sup>5</sup>

Hier taucht bereits ein Motiv auf, das – wie sich zeigen wird – auch für die späteren *Elemente* von Bedeutung ist: Das christliche Versprechen auf Erlösung, das von Jesus Christus repräsentiert wird, steht in engem Zusammenhang mit der Entstehung des Antisemitismus. Die jüdische Weigerung, den christlichen Messias anzuerkennen, wird als »absolute[r] Unglaube« ausgelegt.

Diese und weitere inhaltliche Verbindungslien zwischen der *Typologie* und den *Elementen* verweisen auf eine strukturelle Verwandtschaft der Texte: In beiden Fällen versammeln die Autoren eine ganze Reihe unterschiedlicher Erklärungsansätze, um sich dem Phänomen des Antisemitismus anzunähern.<sup>6</sup> Auch Adorno selbst hat später auf diese Ähnlichkeit hingewiesen: Die »Typologie von Antisemiten« sei »weitgehend modifiziert, in späteren Arbeiten« wiedergekehrt.<sup>7</sup> Der Hinweis auf die ›Modifizierung‹ ist an dieser Stelle jedoch von entscheidender Bedeutung: Bei allen Gemeinsamkeiten besteht ein entscheidender Unterschied zwischen der *Typologie* und den *Elementen*.

Die Autoren des Forschungsprogramms beschreiben eine Reihe von »Idealtypen«, die nebeneinander bestehen. Kurz: Es geht um verschiedene *Formen von Antisemitismus*. Ein solcher Zugang ist, wie bereits angedeutet, aus aktuellen Debatten bekannt: Christlicher Antisemitismus wäre dann eine Art von Judenfeindschaft, die neben anderen existiert. Die *Elemente* – und auch das macht sie so interessant – unterscheiden sich jedoch von diesem Ansatz. Zunächst fällt auf, dass sich die Ausführungen auf unterschiedlichen Abstraktionsleveln bewegen: Die politökonomischen Ausführungen in den ersten drei »Thesen« haben die Gesamtentwicklung der Gesellschaft zum Gegenstand, die im Text verstreuten psychoanalytischen Überlegungen zielen unter anderem auf das Verhältnis des Einzelnen zur Masse ab, während die wahrnehmungs- und erkenntnistheoretischen Ausführungen (These V und VI) die

geistige Struktur der Judenfeindschaft beschreiben. Auch die zeitliche Ebene der Argumentation ändert sich fortlaufend: Auf die Diskussion spätliberaler beziehungsweise faschistischer Verhältnisse folgt ein Blick auf die Entstehung des Christentums und sogar auf die Frühgeschichte der Menschheit. Angesichts dieses Geflechts aus Argumentationssträngen, die sich auf unterschiedlichen inhaltlichen und zeitlichen Leveln bewegen, stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis die einzelnen Erklärungsansätze zueinanderstehen.

Einen ersten Hinweis darauf, wie die spezifische Struktur des Textes verstanden werden kann, findet sich bereits im Titel. Adorno hatte den Begriff des »Elements« nämlich bereits in seiner Antrittsvorlesung von 1931 verwendet. Es ist an dieser Stelle hilfreich, einen kurzen Blick auf seine Ausführungen zu werfen. Adorno skizziert hier die Umrisse eines eigenen philosophischen Programms. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht die Frage, wie Erkenntnis angesichts einer fragmentierten und unübersichtlichen Wirklichkeit möglich ist. Zunächst grenzt er sich dabei von zwei vermeintlich<sup>8</sup> gegensätzlichen Ansätzen ab: Zum einen kritisiert er die positivistische Sozialwissenschaft, die die »Resultate« empirischer Untersuchungen einfach als »fertig« hinnimmt.<sup>9</sup> Gleichzeitig nimmt Adorno jedoch auch Abstand von einer Reihe unterschiedlicher philosophischer Traditionen, die alle – wie er meint – lediglich »aus sicherer Distanz<sup>10</sup> über die konkrete Wirklichkeit meditieren. Demgegenüber besteht er darauf, dass die tatsächliche »Idee« der »Philosophie« die »Deutung« ist.<sup>11</sup> Eine solche Art des Denkens greift verschiedene »Elemente der Wirklichkeit« auf und bringt diese in »wechselnde Konstellationen«.<sup>12</sup> Damit ergibt sich ein neuer Blick auf den Erkenntnisgegenstand. Es werden Aspekte sichtbar, die ansonsten verborgen geblieben wären.

Bereits dieser rudimentäre Blick auf Adornos Antrittsvorlesung zeigt, dass auch die Überlegungen zum Antisemitismus in der *Dialektik der Aufklärung* als eine philosophische »Konstellation« verstanden werden können. Horkheimer und Adorno gehen keinesfalls davon aus, dass der Antisemitismus als *Gesamtpheänomen* ausgehend von einer distanzierten philosophischen Reflexion erklärt werden könnte. Ebenso wenig glauben sie jedoch, dass es ausreichend ist, lediglich verschiedene *Formen von Antisemitismus* aus der Perspektive unterschiedlicher akademischer Disziplinen zu beschreiben und diese nebeneinander zu stellen. Stattdessen versammeln sie – wie Adorno in der Antrittsrede vorschlägt – einzelne

›Elemente der antisemitischen Realität‹ und bringen diese in »verschiedene Anordnungen«.<sup>13</sup>

Diese einzelnen »Thesen« gehen dabei – auch das entspricht Adornos Überlegungen aus der Vorlesung<sup>14</sup> – von einzelwissenschaftlichen Befunden aus. Die inhaltliche Breite der Elemente zeugt von dem interdisziplinären Selbstverständnis des frühen *Instituts für Sozialforschung*. Es finden sich etwa Ansätze aus der Ökonomie, der Psychoanalyse, der Religionssoziologie, der Erkenntnistheorie und der Ethnologie. Zunächst kann jede der »Thesen« als eine eigenständige Annäherung an das Phänomen des Antisemitismus verstanden werden. Auch ein Leser, der nur den vierten Abschnitt zum christlichen Ursprung des modernen Antisemitismus liest, wird einiges über den Gegenstand erfahren.<sup>15</sup> Der volle Gehalt der Überlegungen erschließt sich jedoch erst, wenn das Zusammenspiel der »Elemente« in den Blick genommen wird. Aus der Blickrichtung eines einzelnen »Elements« wird ein bestimmtes Moment eines anderen Ansatzes sichtbar – und umgekehrt. Die wechselseitigen Verweise und Perspektivänderungen tragen nicht nur zu einem besseren Verständnis der einzelnen *Formen von Antisemitismus* und den entsprechenden Erklärungsansätzen bei, sondern ermöglichen in ihrem Zusammenspiel einen Blick auf das *Gesamtphänomen* des Antisemitismus, den weder die abstrakte philosophische Reflexion noch einzelwissenschaftliche Untersuchungen zu Tage fördern könnten. Die einzelnen »Elemente« sind also wechselseitig aufeinander angewiesen, keiner der Erklärungsansätze ist den anderen absolut vorgelagert – weder im Sinne eines zeitlichen noch eines logischen Vorrangs. Anders als teilweise behauptet wird, gibt es damit keinen »Kern«<sup>16</sup> der *Elemente*.

### Zwei »Elemente«: Christentum und Liberalismus

In diesem Sinne lassen sich eine ganze Reihe von »Konstellationen« nachzeichnen, die die *Elemente* durchziehen. Die anthropologischen Überlegungen zur Frühgeschichte der Menschheit stehen beispielweise in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Ausführungen zu erkenntnistheoretischen Fragen. Ausgehend von den politökonomischen Beschreibungen zur Dynamik des Monopolkapitalismus ergibt sich etwa ein bestimmter Blick auf die psychoanalytischen Überlegungen zum Verhältnis des Einzelnen zur Masse.

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen jedoch Horkheimers und Adornos Kritik am

Liberalismus und ihre Überlegungen zum Gründungsmythos des Christentums. Anhand dieser konkreten Ausführungen soll deutlich werden, wie das Denken in »Konstellationen« im Vollzug aussehen kann. Dabei tritt insbesondere ein inhaltliches Argument hervor: Der christliche Glaube und der Liberalismus ähneln sich darin, dass sie auf Versprechen basieren (Erlösung und Emanzipation), die nicht erfüllt werden können. Die Prekarität der Heilsversprechen steht in beiden Fällen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Phänomen des Antisemitismus.

Grundlage der folgenden Ausführungen ist also die Überlegung, dass sich die beiden Ansätze gegenseitig beleuchten. Was Adorno in der *Minima Moralia* betont, gilt auch in Hinblick auf die Geschichte des Christentums: Von der Gegenwart der faschistischen Gewalt »fällt [...] das tödlich-grelle Licht noch auf die fernste Vergangenheit«.<sup>17</sup> Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit dem quasi-religiösen Charakter der nationalsozialistischen Bewegung – etwa Aufmärschen, die Rituale ähneln, oder antisemitischem Hass, der »Erlösung« verspricht – treten bestimmte Aspekte des Christentums stärker hervor, die ansonsten – bei einem unmittelbaren Blick auf den Gegenstand – weniger sichtbar wären. Damit gilt aber auch: Horkheimer und Adorno sprechen kein absolutes Verdikt über das Christentum, das allgemeine Gültigkeit beanspruchen würde. »Wahrheit« hat einen »Zeitkern«.<sup>18</sup> Aus der Perspektive einer anderen Gegenwart – so paradox das auch klingen mag – würde sich der Charakter des Christentums anders darstellen. Horkheimers und Adornos Argumentation ist damit weniger apodiktisch, als sie zunächst erscheint.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist jedoch die umgekehrte Denkbewegung. Es soll gezeigt werden, dass ausgehend von einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Christentum ein bestimmter Aspekt liberaler Gesellschaft sichtbar wird – oder zumindest deutlicher hervortritt. In diesem Sinne werden die *Elemente* nicht in chronologischer Reihenfolge gelesen, sondern von der Mitte (»These« IV) nach vorne (»Thesen« I–III).

### Jesus Christus und das Scheitern der Erlösung

Auch wenn Horkheimer und Adorno in der vierten »These« der *Elemente* den christlichen Antisemitismus in den Blick nehmen, haben sie keineswegs ein rein negatives Bild der Religion. Das Aufkommen von Ideen wie Nächstenliebe oder Gnade halten sie beispielsweise für einen histori-

schen Fortschritt.<sup>19</sup> Allerdings stellen sie fest, dass von diesen progressiven Aspekten in der Gegenwart kaum etwas übriggeblieben ist. Schlimmer noch: Im Faschismus radikalisiert sich ein regressives Moment des Christentums. Horkheimer und Adorno stellen fest:

»Der fanatische Glaube, dessen Führer und Gefolgschaft sich rühmen, ist kein anderer als der verbissene, der früher die Verzweifelten bei der Stange hielt, nur sein Inhalt ist abhandengekommen. Von diesem lebt einzig noch der Haß gegen die, welche den Glauben nicht teilen. Bei den deutschen Christen blieb von der Religion der Liebe nichts übrig als der Antisemitismus.«<sup>20</sup>

Wie lässt sich jedoch der christliche Hass auf die Juden, für den die deutschen Christen hier exemplarisch stehen, erklären? Horkheimers und Adornos Kritik richtet sich nicht einfach gegen einzelne Aspekte des Christentums. Auch wenn es zweifelsohne wichtig ist, antisemitische Motive in der Kreuzigungsgeschichte oder die christliche Substitutionslehre in den Blick zu nehmen, setzt ihre Argumentation tiefer an. Sie zielt auf den Kern christlichen Glaubens: die Figur Jesus Christus.

Auch hier gilt, dass Horkheimer und Adorno mit dessen Lehre von Nächstenliebe und Vergebung durchaus sympathisieren. Allerdings sehen sie in einem entscheidenden Punkt einen »Rückfall hinter das Judentum«.<sup>21</sup> Während dieses eine strikte Trennung zwischen Gott und den Menschen postuliert – was sich nicht zuletzt im Bildeverbot<sup>22</sup> ausdrückt – reißt das Christentum diese Grenze<sup>23</sup> ein. Gottes Sohn kommt auf die Erde, das Versprechen auf Erlösung ist kein metaphysisches Prinzip mehr. Stattdessen wird es von einem einzelnen Menschen – im wahrsten Sinne des Wortes – verkörpert.<sup>24</sup> Allerdings – und das ist einer der entscheidenden Punkte Horkheimers und Adornos –: Die versprochene Erlösung der Menschen bleibt aus. Die Welt, die der gekreuzigte Heiland verlässt, unterscheidet sich nicht von der Welt, in die er gekommen ist. Die proklamierte Erlösung entpuppt sich als erste Lüge, als »proton pseudos«<sup>25</sup>. Damit ist ein Motiv gesetzt, das, wie sich zeigen wird, in Horkheimers und Adornos Auseinandersetzung mit dem Liberalismus wiederkehrt.

An diesem Betrug ändern auch die Versuche der christlichen Theologie nichts, Erlösung zu einem innerlichen Prozess umzudeuten:

»Die Sinngebung ist trügerisch, weil zwar die Kirche davon lebt, daß die Menschen in der Befolgung ihrer Lehre [...], den Weg zur Erlösung sehen, aber doch das Ziel nicht garantieren kann.«<sup>26</sup>

Seit dessen frühen Tagen schwelt also ein nicht eingelöstes Versprechen im Christentum, das unterschwellige Enttäuschung und Wut hervorruft. Letztere richtet sich jedoch nicht gegen die Mächtigen, etwa die Vertreter kirchlicher Institutionen, sondern gegen die schutzlose Minderheit: »Der Antisemitismus soll bestätigen, daß das Ritual von Glaube und Geschichte recht hat, indem er es an jenen vollstreckt, die solches Recht verneinen.«<sup>27</sup>

Unfähig, die Prekarität des Heilsversprechens ihrer eigenen Religion anzuerkennen, machen die enttäuschten Gläubigen die Juden als die eigentlichen Übeltäter aus. Deren vermeintliches Verbrechen besteht nicht nur darin, dass sie die christliche Lehre nicht anerkennen. Sie repräsentieren auch ein anderes Verhältnis zum Versprechen auf Erlösung: Im Bund mit Gott und der Befolgung der Gesetze liegt die Hoffnung, dass das Glücksversprechen eingelöst werden könnte. Das falsche Bestehende muss nicht als bereits erlöst verklärt werden. Die Botschaft der Propheten der Tora lautet dementsprechend: »Die Welt ist noch nicht erlöst, ihre Veränderung steht aus, die Zukunft ist entscheidend«<sup>28</sup>. Der betrogene christliche Gläubige wehrt diese alternative Haltung aggressiv ab: »Die Anhänger der Vaterreligion werden von denen des Sohnes gehaßt als die, welche es besser wissen.«<sup>29</sup> Aus diesem Grund erscheint das Judentum nicht einfach als eine andere Religion unter vielen. Dem Antisemiten gilt sie als Gegenprinzip schlechthin<sup>30</sup>, als »absolute[r] Ungläubigen«<sup>31</sup>, wie es bereits in der eingangs zitierten Typologie heißt.

Ausgehend von diesen Beschreibungen können nun Horkheimers und Adornos Ausführungen zum Liberalismus in den Blick genommen werden. Dabei zeigt sich, dass die Ambivalenz nicht eingelöster Versprechen auch hier eine zentrale Rolle spielt.

### Die ›erste Lüge‹ des Liberalismus

Die Autoren knüpfen in den ersten drei »Thesen« der *Elemente* an ältere Überlegungen des *Instituts für Sozialforschung* an. In Arbeiten wie Horkheimers *Die Juden und Europa* hatte die inhärente Verwandtschaft von liberaler Wirtschaftsordnung

und Faschismus im Mittelpunkt gestanden.<sup>32</sup> In den *Elementen* heißt es dementsprechend:

»Die Harmonie der Gesellschaft, zu der die liberalen Juden sich bekannten, mußten sie zuletzt als die der Volksgemeinschaft an sich selbst erfahren. Sie meinten, der Antisemitismus erst entstelle die Ordnung, die doch in Wahrheit ohne Entstellung der Menschen nicht leben kann.«<sup>33</sup>

Horkheimer und Adorno zielen an dieser Stelle auf eine radikale Kritik des politischen Liberalismus ab. Dieser sei nicht in der Lage, seine eigene Gewalttätigkeit, die ihn mit der faschistischen Ordnung verbindet, zu reflektieren. Trotz dieser scharfen Kritik wäre es jedoch falsch, die Autoren als Anti-Liberale zu verstehen.<sup>34</sup> Vielmehr bekennen sie sich zu den ideellen Grundsätzen des Liberalismus – allen voran Freiheit und Gleichheit –, klagen aber deren mangelnde Erfüllung an. An dieser Stelle wird eine Verbindungslinie zu der Auseinandersetzung mit dem Christentum in der vierten »These« sichtbar: Bei allen Unterschieden sympathisieren die Autoren sowohl mit den Versprechen des Liberalismus als auch mit denen des Christentums. In beiden Fällen klagen sie allerdings deren mangelnde Verwirklichung an und fragen nach den immanenten Gründen für das jeweilige Scheitern.

Im Fall des Liberalismus beziehen sie sich dabei auf Karl Marx, der in seinem Aufsatz *Zur Judenfrage* betont hatte, dass die liberale Ordnung von einem grundsätzlichen Widerspruch gekennzeichnet ist: Während die einzelnen Bürger als *Citoyen* in der Sphäre der Politik allgemeine Freiheitsrechte genießen, etablieren sie zugleich durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit als *Bourgeois* eine neue Form von Herrschaft.<sup>35</sup> Aus der Perspektive der vierten »These« ließe sich an dieser Stelle sagen: Marx entlarvt hier die erste Lüge<sup>36</sup> des Liberalismus. Dieser ist strukturell überhaupt nicht in der Lage, das gegebene Versprechen nach Freiheit und Gleichheit zu erfüllen. In der zweiten »These« der *Elemente* heißt es in diesem Sinne:

»Es war der Sinn der Menschenrechte, Glück auch dort zu versprechen, wo keine Macht ist. Weil die betrogenen Massen ahnen, daß dies Versprechen, als allgemeines, Lüge bleibt, so lange es Klassen gibt, erregt es ihre Wut; sie fühlen sich verhöhnt.«<sup>37</sup>

Ähnlich wie im Fall des einzelnen Gläubigen, der die Einsicht in die Prekarität des christlichen Heilsversprechens abwehren muss, kann auch

der einzelne Bürger das »proton pseudos«<sup>38</sup> des Liberalismus schwerlich offen aussprechen – es ist schlicht unbequem oder gar gefährlich. Auch hier zeigt sich also, dass die – zunächst noch unbestimmte – »Wut« sich nicht gegen die Mächtigen, sondern gegen die Juden richtet. Diese seien schuld am Unheil, propagieren die Faschisten. Der Antisemitismus wird damit zur »Schicksalsfrage der Menschheit«<sup>39</sup> erklärt: »Für die Faschisten sind die Juden nicht eine Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen.«<sup>40</sup> Ihre schiere Existenz stehe der Erlösung im Wege. Der israelische Historiker Saul Friedländer hat dieses Moment der nationalsozialistischen Judenfeindschaft später mit dem Begriff des »Erlösungsantisemitismus« beschrieben und so dessen quasi-religiösen Charakter hervorgehoben.<sup>41</sup>

Keineswegs zufällig greifen auch Horkheimer und Adorno an dieser Stelle auf eine Metaphorik aus der christlichen Bibel zurück und stellen damit erneut ein konstellatives Moment her: »Den Juden, mit dieser ihrer Schuld beladen, als Herrscher verhöhnt, schlagen sie ans Kreuz, endlos das Opfer wiederholend, an dessen Kraft sie nicht glauben können.«<sup>42</sup> Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass diese Metaphorik nicht unproblematisch ist: Die verfolgten Juden werden hier mit dem gekreuzigten Jesus parallelisiert. Horkheimer und Adorno nehmen dadurch in gewisser Weise ein Motiv vorweg, das die spätere christliche Erinnerung an den Holocaust prägen sollte.<sup>43</sup>

Trotzdem kommen an dieser Stelle zentrale Motive zusammen, die Horkheimers und Adornos Beschäftigung mit dem christlichen Antisemitismus und ihre Kritik am Liberalismus verbinden. In beiden Fällen besteht die Grundkonstellation in einem ambivalenten Verhältnis des Einzelnen zu einem nicht eingelösten Versprechen. Der Gläubige wie der Bürger ahnen den Betrug, der sich fortlaufend vollzieht. Das Opfer Jesus Christus und das Opfer, das der Einzelne zum Selbsterhalt in der warenförmigen Gesellschaft erbringt, erweisen sich als wirkungslos. Das Wissen, dass diese Glücksversprechen unerfüllt bleiben, muss umso stärker unterdrückt werden, je offensichtlicher die Tatsache wird. Unfähig, den tatsächlichen Gründen für das Ausbleiben auf den Grund zu gehen, richtet sich die angestaute Wut auf die Juden. In beiden Fällen gilt: Der Antisemitismus ist die letzte Lüge, die versucht, die erste zu kaschieren.

## Schluss: alte und neue »Elemente« des Antisemitismus

Aus diesen Überlegungen zur Struktur der Elemente ergibt sich eine Antwort auf die eingangs aufgeworfene Frage, ob der Antisemitismus eher als ein *Gesamtphänomen* oder als ein Nebeneinander verschiedener *Formen* beschrieben werden sollte. Es zeigt sich: Der vermeintliche Gegensatz der beiden Ansätze löst sich auf. Eine Annäherung an das *Gesamtphänomen* des Antisemitismus kann gerade dann gelingen, wenn dessen einzelne »Elemente« in ihrem jeweiligen Verhältnis zueinander analysiert werden. Wie eine solche Untersuchung konkret aussehen kann, ist in diesem Beitrag gezeigt worden, indem eine »Konstellation« innerhalb der *Elemente* beschrieben worden ist: Ausgehend von Horkheimers und Adornos Auseinandersetzung mit dem Christentum ist ihre Kritik am Liberalismus in den Blick genommen worden. Dabei konnten nicht nur bestimmte Aspekte dieser beiden »Elemente« genauer beschrieben werden, auch ein bestimmtes Moment am *Gesamtphänomen* des Antisemitismus – das ambivalente Verhältnis des Einzelnen zu nicht eingelösten Versprechen – ist so deutlicher hervorgetreten.

Der Begriff der »Konstellation« trägt dabei einer wichtigen Einsicht Rechnung: Der Antisemitismus unterliegt einem ständigen Wandel. Auch die wissenschaftlichen Versuche, ihn zu beschreiben, müssen sich dementsprechend fortlaufend verändern. Horkheimers und Adornos Überlegungen zum Antisemitismus sind zum ersten Mal im Jahr 1944 veröffentlicht worden. Zu den ursprünglichen »Elementen« sind seitdem neue hinzugekommen, die sich in die bestehende Gesamtkonstellation einfügen und diese zugleich verändern. Es ist kein Zufall, dass in der antisemitischen Agitation gegen den Staat Israel, in deutschen Schulabwehrdiskursen oder in neueren Verschwörungstheorien Motive auftauchen, die aus dem christlichen Antisemitismus bekannt sind. Es bleibt Aufgabe der Antisemitismusforschung, diese sich fortlaufend wandelnden Verbindungslinien zu analysieren und so zur Bekämpfung der Judenfeindschaft beizutragen.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Im Folgenden als Elemente abgekürzt. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, in: Adorno: *Gesammelte Schriften*, Bd 3, hg. von Rolf Tiedemann (im Folgenden: GS), Frankfurt am Main 2003, S. 192–234.

<sup>2</sup> Der endgültigen Fassung der Dialektik der Aufklärung von 1947 wurde eine siebte »These« hinzugefügt, vgl. Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 17f.

<sup>3</sup> Die einzelnen Abschnitte der Elemente werden im Folgenden – wie auch von Horkheimer und Adorno selbst – als »Thesen« bezeichnet (Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 7). Die einzelnen »Thesen« sind dabei von einer Vielzahl von »Elementen« durchzogen. »Thesen« und »Elemente« sind also nicht synonym zu verstehen.

<sup>4</sup> Institut für Sozialforschung: Forschungsprojekt über den Antisemitismus, in: Max Horkheimer: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, hg. v. Alfred Schmidt, (im Folgenden: GS), Frankfurt am Main 1988, S. 377–411, S. 373.

<sup>5</sup> Ebd., S. 395.

<sup>6</sup> Vgl. Fabian Freyenhagen: Adorno and Horkheimer on Antisemitism, in: Peter E. Gordon et al. (Hg.): *A companion to Adorno*, Hoboken 2020, S. 103–122, S. 106f.

<sup>7</sup> Theodor W. Adorno: *Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika*, in: ders., GS, 10.2, Frankfurt am Main 2003, S. 702–740, S. 721.

<sup>8</sup> Bei allen Unterschieden tragen sowohl die verschiedenen philosophischen Ansätze als auch der sozialwissenschaftliche Positivismus dazu bei, »die Wirklichkeit zu verhüllen und ihren gegenwärtigen Zustand zu verewigeln (Theodor W. Adorno: Zur Aktualität der Philosophie, in: ders., GS, Bd. 1, Frankfurt am Main 2003, S. 325–344, S. 326).

<sup>9</sup> Ebd., S. 333.

<sup>10</sup> Ebd., S. 334.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd., S. 335.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 334.

<sup>15</sup> Vgl. Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, 200–204.

<sup>16</sup> Helmut König: *Elemente des Antisemitismus. Kommentare und Interpretationen zu einem Kapitel der Dialektik der Aufklärung von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno*, Weilerswist 2016, S. 94.

<sup>17</sup> Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*, in: ders., GS, Bd. 5, Frankfurt am Main 2020, S. 268.

<sup>18</sup> Vgl. Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 9.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 201.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Insbesondere für Max Horkheimers Spätwerk spielt das Motiv des »Bilderverbots« eine zentrale Rolle. Dabei betont er immer wieder, dass ein Zusammenhang zwischen der christlichen Auflösung des »Bilderverbots« und der Herausbildung des Antisemitismus besteht. Vgl. hierzu: Yael Kupferberg: *Zum Bilderverbot. Studien zum Spätwerk Max Horkheimers*, Göttingen 2022, insbesondere S. 145–161.

<sup>23</sup> Das Motiv der »Grenze« spielt eine zentrale Rolle in den Elementen, was nicht zuletzt im Untertitel Grenzen der Aufklärung Ausdruck findet. Ähnlich wie der Begriff des »proton pseudos« (s.u.) verbindet es die verschiedenen

Argumentationsebenen. Der faschistischen Form von Herrschaft, der christlichen Religion sowie modernen Erkenntnisprozessen ist eine bestimmte Form von Grenzenlosigkeit inhärent, die in einem engen Zusammenhang mit dem Antisemitismus steht.

<sup>24</sup> Vgl. Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 202.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd., S. 203.

<sup>27</sup> Ebd., S. 204.

<sup>28</sup> König, *Elemente des Antisemitismus*, S. 114.

<sup>29</sup> Vgl. Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 203.

<sup>30</sup> Zum Begriff des »Gegenprinzips« siehe Fußnote 40.

<sup>31</sup> Institut für Sozialforschung, *Forschungsexposé*, S. 395.

<sup>32</sup> Vgl. Max Horkheimer: *Die Juden und Europa*, in: ders.: GS, Bd. 4, Frankfurt am Main 1988, S. 308–331.

<sup>33</sup> Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 193f.

<sup>34</sup> Vgl. Lars Rensmann, *The politics of unreason. The Frankfurt School and the origins of modern antisemitism*, Albany 2017, S. 506.

<sup>35</sup> Vgl. Karl Marx, *Zur Judenfrage*, in: Marx Engels Werke, Band 1, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1981, S. 347–377, insbesondere S. 354–356. Marx schreibt: »Wo der politische Staat seine wahre Ausbildung erreicht hat, führt der Mensch nicht nur im Gedan-

ken, im Bewußtsein, sondern in der Wirklichkeit, im Leben ein doppeltes, ein himmlisches und ein irdisches Leben, das Leben im politischen Gemeinwesen, worin er sich als Gemeinwesen gilt, und das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft, worin er als Privatmensch tätig ist, die andern Menschen als Mittel betrachtet, sich selbst zum Mittel herabwürdigt und zum Spielball fremder Mächte wird«, ebd., S. 355.

<sup>36</sup> Vgl. Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 202.

<sup>37</sup> Ebd., S. 196.

<sup>38</sup> Ebd. S. 202.

<sup>39</sup> Ebd., S. 192.

<sup>40</sup> Ebd. Der Begriff der »Gegenrasse« korreliert mit dem bereits zitierten Begriff des »Gegenprinzips«, den Horkheimer und Adorno verwenden, um den Blick des christlichen Antisemitismus auf das Judentum zu beschreiben (s.o.). Das Begriffspaar »Wut« und »Glück« ist ein weiteres Motiv, das die Elemente durchzieht.

<sup>41</sup> Vgl. Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Vernichtung 1939–1945*, München 1999, S. 87–128.

<sup>42</sup> Horkheimer u. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 192.

<sup>43</sup> Vgl. Ulrike Löffler, »Zeitgeschichte im Lichte des Wortes Gottes. Christliche Bezüge in der Gedenkstättenarbeit der alten Bundesrepublik«, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Heft 2, 2021, S. 150–170. D

# »Free Palestine from German guilt« – Antisemitismus gegen Israel in Deutschland

*Dr. Thomas Haury*

Der Slogan »Free Palestine from German guilt« wurde landesweit bekannt und berüchtigt nach dem 18. Oktober 2023: In Berlin war vor dem Auswärtigen Amt eine Mahnwache unter dem Motto »Für den Frieden in Israel und Palästina« angemeldet worden. Direkt zu Beginn erklärte die veranstaltende »Berliner Initiative für Frieden im Nahen Osten« die Versammlung für aufgelöst. Daraufhin setzte sich eine Gruppe von ca. 100 Menschen auf die Straße und skandierte im Chor die Parole. In der Folgezeit wurde diese in zahlreichen Städten gerufen, war als Plakat auf Demonstrationen zu sehen und als Aufkleber verbreitet.

In Deutschland wurde der Slogan größtenteils scharf verurteilt. Felix Klein, Antisemitismusbefürtragter der Bundesregierung, sah darin »nichts anderes als die Forderung von Rechtsextremen oder Rechtspopulisten nach einem Schlussstrich«.<sup>1</sup> Jens-Christian Wagner, Leiter der KZ-Gedenkstätte Buchenwald-Dora, bezeichnete die Parole als »linke Variante des rechtsextremen ›Schuldkult-Narrativs«.<sup>2</sup>

Das ist eine naheliegende und nicht unplausible Interpretation. Denn zum einen gab und gibt es auch bei Linken derartige Schuldabwehr, zum anderen ist die so kurze wie interpretationsoffene Parole leicht anschlussfähig an die rechte Rede vom »Schuldkult«, dem endlich ein Ende bereitet werden müsse. Dies führen Ende Oktober 2023 beklebte Gedenktafeln in der Gedenkstätte Ahlem in Hannover vor Augen. Die dort angebrachten Aufkleber proklamierten: »Befreie dich vom Schuldkult«, »Free Palestine. End Israeli Occupation« sowie »Israel mordet und die Welt schaut zu« (letzterer stammt von der neonazistischen Organisation »Junge Nationalisten«).

Andere allerdings wiesen darauf hin, dass die Parole, etwa wenn sie von englischsprachigen Demonstrierenden oder gar linken Israelis skandiert werde,<sup>3</sup> nicht die deutsche Schuld negieren, sondern kritisieren wolle, dass Deutschland infolge seiner Verantwortung für die Shoah Israels Besatzungspolitik, Annexionspläne, Kriegsführung in Gaza oder die Gewalt rechter Siedler nicht adäquat kritisiere; dass die palästinensische Zivilbevölkerung als Opfer zweiter Klasse gälte und ihr Leid als »Kollateralschaden« abgeblendet wer-

de; dass hierzulande Protest gegen den Krieg und die israelische Politik verboten (was Ende 2023 häufig vorkam) und unter den Generalverdacht des Antisemitismus gestellt würden.

Die Schwierigkeit liegt in der Mehrdeutigkeit des Slogans und seinem daher je nach Zusammenhang unterschiedlichen »Sinn«. Eben dies führt das erstmalige Auftauchen des Slogans »Free Palestine from German guilt« 2022 im Zuge der Auseinandersetzungen um Antisemitismus auf der documenta 15 vor Augen. Auf den Skandal um die eindeutig antisemitische Darstellung eines Juden auf dem Großbild des Kollektivs Taring Padi folgte alsbald eine Reihe weiterer Antisemitismusvorwürfe gegen andere Exponate. Von diesen waren manche überzogen und nicht zutreffend, manche erfolgten zurecht, waren aber unzureichend begründet. Oft wurden das indonesische Kuratorenkollektiv, dessen gesamtes documenta-Konzept sowie »der Postkolonialismus« in *toto* vehement attackiert. Als dann das neu gebildete Expertengremium forderte, die Vorführung einer Kompilation palästinensischer Propagandafilme aus den 1970er Jahren wegen Gewaltverherrlichung und antisemitischer Tropen (*sprachliche Stilmittel, abgeleitet aus dem altgriechischen »tropos« = Wendung, d. Red.*), zu stoppen, wurde dies empört als Zensur, kolonialistische Disziplinierung und rassistisches Dominanzverhalten abgelehnt. In einem offenen Brief wurde erklärt, der palästinensische Widerstand gegen den siedlerkolonialistischen Staat Israel sei gerechtfertigt; ihm Antisemitismus zu unterstellen, sei eine projektive Übertragung deutscher Schuld und Geschichte und diene dazu, die antikolonialen Kämpfe generell zu delegitimieren.<sup>4</sup> So verständlich der Rassismusvorwurf an manche Kritik auch war, diente er gleichzeitig dazu, den Antisemitismusvorwurf pauschal als völlig unbegründet zurückzuweisen; sowohl das eigene Antisemitismusverständnis als auch das Israelbild wurden der kritischen Reflexion entzogen, real vorhandener Antisemitismus dethematisiert. Parallel zum offenen Brief brachte eine Künstlergruppe um das Kuratorenkollektiv an verschiedenen Orten der documenta zahlreiche Plakate an: »Free Palestine from German guilt« war einer der Slogans, neben anderen wie »Israel is an Apartheid state« oder »Nakba is a part of Erinnerungskultur«.

Am Beispiel dieser Diskussion um einen einzigen Slogan wird ein generelles Problem deutlich: Ein kurzer Satz sagt mitunter nicht genug aus, um ihn sicher und differenziert deuten und beurteilen zu können. Denn er kann Unterschiedliches und Ambivalentes bedeuten – je nach Sinnzusammenhang, in dem er steht. Doch dieser Sinnzusammenhang wird – gerade auch infolge der die Debatte dominierenden Polarisierung und Lagerbildung – häufig zu wenig beachtet. Daher sollen im Folgenden exemplarisch einige Formen von Antisemitismus<sup>5</sup> gegen Israel in Deutschland vor ihrem jeweiligen politisch-ideologischen Gesamtbzw. Sinnzusammenhang dargestellt und interpretiert werden.

### »Antizionismus ohne Zionisten«

Beginnen wir im Jahr 1887. Denn der Antisemitismus gegen Israel entstand nicht erst 1948 mit der Gründung Israels, sondern lange davor, bereits Ende des 19. Jahrhunderts: Er entstand, genauer betrachtet, sogar vor dem Zionismus, als rein antisemitische Projektion.

Ein Beispiel hierfür ist der in Wien lebende Orientalist Adolf Wahrmund. 1887 veröffentlichte er seine antisemitische Schrift »Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft« – neun Jahre, bevor Theodor Herzls für den Zionismus wegweisende Schrift »Der Judenstaat« erschien. Bei Wahrmund treten die Grundmuster der seinerzeit bereits voll ausgebildeten antisemitischen Weltsicht deutlich hervor:

Wahrmund behauptete einen antagonistischen Gegensatz zwischen Juden und Ariern, das antisemitische Feindbild dient der Konstruktion des nationalen Selbstbildes: Arische Völker seien sesshaft, arbeitsam, kultur-, gemeinschafts- und staatenbildend. Die Juden als Nomaden scheuten dagegen die ehrliche Arbeit, seien vaterlandslos, egoistisch, individualistisch, zu Gemeinschaft, kultureller Leistung und Staatenbildung weder willens noch fähig. Daher seien sie darauf aus, über die anderen Völker zu herrschen und diese materiell wie ideell auszurauben und zu versklaven.

Dieses Ziel verfolgten die Juden auf vielerlei Wege: International würden sie Banken und Börsen beherrschen, sie steuerten die Medien und stützen hinter Sozialismus und Kommunismus, sie zerstörten gezielt alle traditionellen Werte, um dann die Völker beherrschen zu können.

Innerhalb dieser antisemitischen Konstruktion sind Gut und Böse, Täter und Opfer nicht nur strikt dichotom geschieden, sondern es geht um mehr: Die Juden verkörpern »ein auflösendes und zerstörendes, [...] feindseliges [...] Prinzip« (S. V), das Gegenprinzip zu ›Volk‹ und ›Nation‹ – stehen sie doch für alle abgelehnten Phänomene der modernen Gesellschaft. Die Juden sind gerade keine Gemeinschaft ›Volk‹ wie ›wir‹ und alle anderen ›Völker‹, sie sind der absolute, weil antagonistische Feind, die »Anti-Nation«, der »Feind aller Völker«.

Nachdem Wahrmund sich hierzu auf über 200 Seiten ausgelassen hatte, kam er kurz auf einen Judenstaat in Palästina zu sprechen. Dies aber nicht in Reaktion auf erste protozionistische Bestrebungen, sondern weil angesichts der gefährlichen gesellschaftsweiten Ausbreitung des »Judenträger« die »Ausscheidung der Judenschaft« aus den europäischen ›Völkern‹ unumgänglich sei (S. VIII, 249). Für den hierdurch entstehenden Judenstaat sah Wahrmund, gemäß seiner antisemitischen Weltsicht zwei Möglichkeiten. Entweder käme es infolge der Arbeits-, Staats- und Gemeinschaftsunfähigkeit der Juden und ihrer Angewiesenheit auf permanenten Raub dazu, »dass die Juden sich selbst aufzehren« und ihre »Internierung« in einem Judenstaat somit zur »Selbstausrottung« der Juden führen werde (S. 235).

Oder aber ein mit Juden besiedeltes Palästina werde zu einer neuen Gefahr für die Welt, zu einer »Haupt- und Weltbörse zu Jerusalem [...], wo die [...] Aktien [...] auf europäische, amerikanische und sonstige Hypotheken gehandelt, die Preise des nichtjüdischen Menschenfleisches [...] fixirt, [...] sowie die [...] Stichworte für die nächsten Leitartikel der Judenblätter von der [...] Oberpriesterschaft des goldenen Kalbes durch Telephon den Börsen-Vorständen zu Wien, Paris, Newyork, Bombay u.s.w. mitgetheilt [...] würden.« (S. 236)

An Adolf Wahrmund kann man erkennen: Antisemitismus muss sich aus seiner eigenen Logik heraus gegen einen jüdischen Staat wenden, schlichtweg, weil dieser jüdisch ist, und er deutet den Judenstaat gemäß den Grundannahmen seines Weltbildes. Als die zionistische Bewegung sich ab 1896 zu entwickeln begann, passten die Antisemiten diese sofort in ihr bereits bestehendes Weltbild ein. Zum einen begrüßten sie den Zionismus höhnisch als willkommene Hilfe bei der ohnehin avisierten »Ausscheidung der Judenschaft«. Zum anderen aber, vor allem nachdem mit der Balfour-Deklaration 1917 der Zionismus

zunehmend erfolgreich seine Ziele umzusetzen schien, warnten die konsequenteren Antisemiten vor einer neuen Gefahr. In der antisemitischen Logik konnte das entstehende zionistische Gebilde nichts anderes sein, so Alfred Rosenberg 1922 und wie schon Adolf Wahr mund 35 Jahre zuvor, als der »Versuch eines unfähigen Volkes zu produktiver Leistung [...] sich ein neues Aufmarschgebiet für Weltbewucherung zu schaffen.« Antisemitismus gegen Israel entstand als antisemitische Deutung des Zionismus.

Anhand dieser Genealogie des Antisemitismus gegen den jüdischen Staat kann auch ersichtlich werden, wann von Antisemitismus gegen Israel zu sprechen ist.

Entscheidendes Kriterium für Antisemitismus gegen Israel ist weder die Radikalität der Kritik oder der Ablehnung Israels, noch deren Realitäts- und Wahrheitsgehalt – Dämonisierung des Gegners, unwahre Behauptungen und Vorwürfe finden sich in nahezu allen gewaltsam ausgetragenen Konflikten.

Von Antisemitismus ist zu sprechen, wenn Israel-Kritik die Grundstrukturen des modernen Antisemitismus reproduziert: Juden als Verkörperung der gehassten modernen Gesellschaft, als mächtige internationale Verschwörung, als antagonistisches Gegenbild der eigenen »Gemeinschaft«, als bedrohende, mächtige, ausbeutende und zersetzende Nicht-Nation, als antagonistischer Feind aller Völker.

### **Rechtsextrem Antisemitismus gegen Israel**

Von rechter Seite wurde Israel nach seiner Proklamation im Jahr 1948, wie zuvor bereits der Zionismus, ebenfalls innerhalb der Weltsicht des nationalen Antisemitismus gedeutet. Eines allerdings hatte sich nach Auschwitz verändert: War der Antisemitismus bislang offen und selbstbewusst vertreten worden, steht nach 1945 jeder Antisemitismus vor dem Problem, wie er sich angesichts der Shoah rechtfertigen kann. Um Antisemitismus nach 1945 zu legitimieren, darf er erstens nicht offensichtlich NS-ähnlich geäußert werden. Zweitens muss die Shoah entweder geleugnet, bagatellisiert oder relativiert werden, und drittens müssen die Juden, nach Auschwitz die unschuldigen Opfer per se, wieder zu schuldigen Tätern gegen »uns« gemacht werden. Für den Antisemitismus nach Auschwitz wird daher die Umkehr von Täter und Opfer zu einem zentralen Grundmuster, das in verschiedenen Varianten aufzufinden ist.

Wenn Auschwitz eine Lüge ist oder zumindest die Opferzahlen völlig übertrieben werden, können es nur die Juden sein, die »uns« und die gesamte Welt derart täuschen und betrügen. Wird der Judenmord widerwillig anerkannt, wird zumindest versucht, den Juden eine Mitschuld sowohl an Antisemitismus als auch an Auschwitz zu geben. Und vor allem wird variantenreich behauptet, die Israelis seien keinen Deut besser als die deutschen Nationalsozialisten und verübten heute ebensolche Verbrechen. Zwar benötigt Antisemitismus als projektive Weltsicht keine realen »jüdischen Taten«, wohl aber bietet der Palästinakonflikt für Antisemiten auf der Suche nach jüdischen Nazi-Tätern immer wieder Anknüpfungspunkte sowie auch die Möglichkeit, die antisemitische Aggression zu tarnen und weniger von »Juden«, sondern von »Zionisten« und »Israel« zu sprechen.

Antisemitische Täter-Opfer-Umkehr hat in Deutschland allerdings noch einen zusätzlichen Antrieb: Denn hierzulande steht jedes Bedürfnis nach »Nationalgefühl« und »nationaler Identität« vor dem Problem, wie man sich angesichts der von Deutschen begangenen Menschheitsverbrechen überhaupt noch positiv mit einer »deutschen Nation« identifizieren kann. Um dieser »Aporie des deutschen Nationalismus nach Auschwitz« zu entkommen, wird zum einen das »deutsche Volk« variantenreich zum unschuldigen Opfer stilisiert (von Versailles, »Hitler-Diktatur«, Krieg, alliierten Bomben, Vertreibungen, Nachkriegsnot, Kollektivschuldvorwürfen, Reeducation, »Siegerjustiz«, »Schuldkult«). Zum anderen werden Juden zu Tätern erklärt, erstens gegenüber den »Arabern« und zweitens gegenüber Deutschland, würden doch die Juden ständig an das deutsche Menschheitsverbrechen erinnern, um damit ein »normales Nationalgefühl« und entsprechenden »Nationalstolz« der Deutschen zu verhindern: Mittels des klassischen Grundmusters des Antisemitismus – die Juden als genuine Feinde von »Nation« – wird so die Aporie des deutschen Nationalismus den Juden zur Last gelegt.

All dies findet sich nach 1945 durchgängig bei allen Richtungen der extremen Rechten in unzähligen Varianten. Ist die »Volksgemeinschaft« die Basis von Selbstbild und Ideologie, braucht es den (postnazistischen) Antisemitismus als dessen notwendiges Komplement. Richtet sich anfangs der weiter bestehende massive Antisemitismus (auch breiter Teile der Bevölkerung) vornehmlich gegen die in Lagern in Deutschland lebenden Displaced Persons, gegen Entschädigungsleistungen sowie die Rückerstattung jüdischen Eigen-

tums, so wurde seitens der Rechten auch Israel alsbald in den Blick genommen. Antisemitismus gegen Israel bildet einen integralen wie folgerichtigen Teil ihres generellen Antisemitismus.

Die seit 1951 erscheinende rechtsextreme Zeitschrift »Nation Europa« etwa schrieb, ganz im Duktus von Wahrmund und Rosenberg, der neue jüdische Staat sei »nur eine biologische Zitadelle für das weiterhin in seiner Masse in allen Schlüsselstellungen der Welt verstreute Judentum«. Auch findet sich bereits die postnazistische Täter-Opfer-Umkehr per Israel, wenn etwa ein Artikel über den arabisch-israelischen Krieg von 1948 mit der Überschrift »Israelische Lidices« versehen wurde.

Die »Deutsche National-Zeitung«, ab Anfang der 1960er Jahre das Zentralorgan für Deutschnationale, NS-Nostalgiker und Holocaust-Relativierer, verbreitete bis zu ihrem Ende 2019 durchgängig Antisemitismus, der sich wahlweise gegen das »Weltjudentum«, den Zentralrat der Juden, »Zionisten« oder Israel richtete. Wiedergutmachungsleistungen wurden als Ausdruck jüdischer Geldgier und Bereicherung auf Kosten der Deutschen bekämpft: »Ewig zahlen für Auschwitz?«, »In Israels Schuld knechtschaft?« und »Israel lebt von Deutschlands Geld« lauteten die Schlagzeilen. Deutschland würde »erpresst« durch die weltweite Medienmacht der Juden, die mit einem »jüdischen Propagandakrieg gegen Deutschland« drohten. »Es ist wahr, dass die Zionisten mächtig sind, sehr mächtig sogar«, Israels Botschafter sei »einer der einflussreichsten Männer in Bonn«. Gerade auch in den USA würden »zionistische Kreise [...] in der Presse, in den beiden politischen Parteien sowie in Regierungsstellen einen vergiftenden antideutschen Einfluss besitzen« und seien dort die »Drahtzieher der Deutschenhetze«. 2006 enthielt die National-Zeitung, »wem die Kanzlerin [Merkel] wirklich dient« und machte bei dieser eine »geradezu hündische Ergebenheit gegenüber jüdischen und israelischen Interessen« aus. Man solidarisierte sich mit der arabischen Seite und pries die 1941 durch Hitler und den Großmufti Amin al-Husseini begründete »traditionelle deutsch-arabische Freundschaft«. Israel galt als »Feind des Friedens im Nahen Osten«, und schon 1965 warf die National-Zeitung dem jüdischen Staat vor, dass »Völkermord [...] bei der Gründung Israels Pate gestanden« habe. Der Sechstagekrieg 1967 wurde dann sofort zur ausgiebig betriebenen Täter-Opfer-Umkehr benutzt: »Massenmord an den Arabern« – »Die Nazis von Israel« – »Israels Auschwitz in der Wüste« – »Israeli,

sühnt eure Verbrechen« – lauteten Titelschlagzeilen der National-Zeitung.

Grundsätzlich ebenso, allerdings wesentlich aggressiver, agitierten und agierten die ab Beginn der 1970er Jahre entstehenden jungen aktivistisch orientierten Gruppen der neonazistischen und der nationalrevolutionären Szene. Michael Kühnen, seinerzeit eine der zentralen Figuren der neonazistischen Szene, widmete 1979 ein zehnseitiges Kapitel seiner Schrift »Die zweite Revolution« der »Zionistischen Weltpest«, die nach weltweiter Herrschaft strebe. »Der Staat Israel ist nur ein Bluff! Er dient dazu, den weltweiten Bestrebungen des Zionismus eine sichere Operationsbasis zu schaffen«. Heute würden in fast allen westlichen Staaten »Juden an den Schalthebeln der Macht sitzen«. Doch schon früh hätten diese in Deutschland ihren »eigentlichen Gegenspieler« gefunden: »Deshalb trieb der Zionismus Deutschland in zwei Weltkriege« und auch nach Deutschlands Niederlage 1945 gelte: »Die stärkste Macht im Hintergrund, der furchtbarste Gegner der arischen Wiedergeburt ist – der Zionismus!« Die Teilung Deutschlands, Entnazifizierung, »Auschwitz-Lüge«, »Tributzahlungen« an Israel (61), »Amerikanisierung unseres Lebensstils«, Geburtenschwund und Gastarbeiter – all dies seien »Mittel der Zionisten zur Vernichtung eines Volkskörpers«.

Während in Kühnens klassisch rechtem Antisemitismus Israel/Zionismus synonym mit »Jud« den Antagonisten der deutschen Nation bilden, beziehen sich stärker antiimperialistisch-nationalrevolutionär orientierte Gruppen stärker auf den Palästinakonflikt und den »nationalen Widerstand« der Palästinenser. So begeisterten sich die »Jungen Nationaldemokraten« (heute »Junge Nationalisten«), die Jugendorganisation der NPD (heute »Die Heimat«) Ende der 1980er Jahre für die palästinensische Intifada und demonstrierten seitdem, ausstaffiert mit der palästinensischen Kufiya, »Für das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes!« Täter-Opfer-Umkehr wurde allseits betrieben: »Der Rassismus ist ein Meister aus Israel«, »Israelische Kriegsverbrechen zur Anklage bringen« und »Stoppt den israelischen Holocaust im Gaza-Streifen« lauteten rechte Demo-Slogans zu Anfang des neuen Jahrtausends.

Unverändert phantasieren rechtsextreme Zirkel unterschiedlicher Couleur von einer geheimen jüdischen Weltherrschaft, seit Ende der 1970er Jahre ist der Begriff des »ZOG« im Schwange: die eigene Regierung sei ein »Zionist Occupied

Government«. Der Attentäter auf die Synagoge in Halle schrieb: »The only way to win is to cut off [sic] the head of ZOG, which are the kikes.« Alle Grundmuster wie auch die zentralen Stereotypen des klassischen wie des postnazistischen Antisemitismus bestehen im rechtsextremen Spektrum ungebrochen fort, ihre Israelfeindschaft ist kaum eine »Umweg-Kommunikation«, sondern vielmehr integraler Bestandteil ihres generellen Antisemitismus. Denn »Junge Nationalisten« sahen 2018 Israel und den Zionismus als den ultimativen »Feind aller Völker«. Die Kleinstpartei »Die Rechte« plakatierte 2019: »Israel ist unser Unglück.«

Dem entsprechen auch die in diesen Szenen grässernden Gewaltphantasien. Michel Kühnen beendete 1979 sein Kapitel mit der Drohung, wenn »der Zionismus seine weltweiten, verbrecherischen Pläne nicht aufgibt, dann wird er gnadenlos zerschmettert.« Die Neonazi-Band »Hassgesang« ruft in ihrem Song »Israel« von 2003 zur Vernichtung Israels auf: »Befreit die ganze Welt von diesem Land, heilig sei allen Völkern der Befehl: Atomraketen auf Israel!«

Demgemäß fielen auch die Reaktionen auf das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 aus: Die »Deutsche Stimme« (NPD/»Die Heimat«) sah im Massaker der Hamas einen »spektakulären Schlag palästinensischer Kräfte gegen Israel«, die meisten der getöteten Zivilisten würden »auf das Konto« der israelischen Armee gehen. Auch könnte Israels Ziel gewesen sein, einen »Vernichtungskrieg« zu legitimieren, schwebe doch der Regierung »schon lange ein Völkermord vor«, ein »Vernichtungskrieg« zur »Endlösung«.

Nicht ins »rechte« Bild zu passen scheint, dass sich einige nationalkonservative und christlich-fundamentalistische Protagonisten der AfD dezidiert pro-israelisch und anti-antisemitisch zu positionieren trachten (wie auch die anderen nationalpopulistischen Rechtsparteien in Europa). Dass dies zahlreiche taktisch-propagandistische Vorteile verspricht, liegt auf der Hand: Die AfD will sich immunisieren gegen den Vorwurf, antisemitisch oder gar neonazistisch zu sein und sich als »gute nationale Deutsche« präsentieren. Der antimuslimische Rassismus kann als Anti-Antisemitismus camoufliert und veredelt sowie gleichzeitig noch die gehasste Linke als antisemitisch gebrandmarkt werden. Selbst im Kern zu tiefst antiliberal, behauptet sich die AfD als Verteidigerin des »christlichen-jüdischen Abendlandes« gegen antiwestliche »Barbarei«.

Doch hinter dieser Fassade verbreiten Parteifunktionäre Verschwörungsphantasien vom von jüdischer Seite beförderten »Großen Austausch«, raunen von der Macht der »Globalisten« oder verfehlten den jüdischen Hedgefonds-Manager George Soros als einen »zweilichtigen dubiosen (...) internationalistischen Strippenzieher« mit einer »klaren politischen Agenda: Abschaffung der Nationalstaaten und Auflösung der Kulturen«. Auch die von der überwiegenden Mehrheit der Partei gewünschte »erinnerungspolitische Wende um 180 Grad« verträgt sich kaum mit einer pro-israelischen Haltung. Innerhalb der Parteianhängerschaft, dies zeigen alle Umfragestudien, sind Antisemitismus, Schuldabwehr und Verschwörungsphantasien signifikant weit verbreitet. Bei der AfD zeigt sich ein »Entlastungs-Anti-Antisemitismus« im doppelten Sinn: Der eigene Antisemitismus wird auf Andere projiziert und dort »bekämpft«, womit man sich gleichzeitig noch von deutscher Schuld befreien zu können glaubt.

Diesen zunehmenden Fassadencharakter des Proisraelismus spiegeln auch die Reaktionen auf den 7. Oktober 2023 wider: Während der AfD-Ehrenvorsitzende Alexander Gauland im Bundestag den »barbarischen Angriff« von »grausamen Fanatikern« als Angriff auf »den gesamten Westen« verurteilte, waren vom AfD-Vorsitzenden Tino Chrupalla nur allgemeine Friedensrhetorik und die Warnung vor einer »Migrationswelle nach Europa und Deutschland« infolge des Gaza-Krieges zu hören. In der AfD-nahen Zeitschrift »Sezession« wurde verschwörungstheoretisch gemutmaßt, dass Israel vom bevorstehenden Angriff gewusst und diesen »aus verschiedenen Gründen« habe »geschehen lassen«. In der Zeitschrift »Compact« schrieb Jürgen Elsässer, das Nova-Festival sei kurzfristig an die Grenze zu Gaza verlegt worden: »Man könnte glauben, die Menschen wurden der Hamas zum Fraß vorgeworfen.«

### **Antisemitismus aus der demokratischen Mitte**

Umfragestudien zum Antisemitismus in den letzten 30 Jahren ergeben – bei allen Unterschieden in Umfragedesign und Skalenkonstruktion –, dass um die 5 Prozent der deutschen Bevölkerung eine manifest antisemitische Einstellung haben. Etwa weitere 15-20 Prozent weisen latent antisemitische Einstellungen auf, ablesbar an der teilweise beträchtlichen Zustimmung zu antisemitischen Einzelstatements. Zum Beispiel der Aussage, dass »der Einfluss der Juden zu groß« sei, stimmen 9 Prozent deutlich und weitere 23 Prozent teilweise zu.

Noch weit höher, bei rund 60 Prozent der Bevölkerung, liegt der Anteil jener, die sich einen »Schlussstrich« unter die Thematisierung der NS-Verbrechen wünschen oder der Aussage zustimmen: »Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.« Der Aussage: »Reparationsforderungen an Deutschland nutzen oft gar nicht den Opfern, sondern einer Holocaust-Industrie von findigen Anwälten« stimmen konstant um die 40 Prozent der Bevölkerung zu: einem Statement, in dem nicht allein Schuld und Wiedergutmachung abgelehnt werden, sondern dies erfolgt mittels des Stereotyps des »geldgierigen Juden«, der, wieder einmal, die Deutschen schädigt.

Das mit dem Bedürfnis nach nationaler Entlastung verknüpfte antisemitische Grundmuster der Umkehr von Täter und Opfer per Israel ist ebenfalls weit verbreitet und konstant hoch: Dem Statement »Israels Politik in Palästina ist genauso schlimm wie die Politik der Nazis im Zweiten Weltkrieg« stimmen 30 Prozent der Bevölkerung zu. Auch wird die Politik Israels zur Begründung des antisemitischen Ressentiments verwendet: »Durch die israelische Politik werden mir Juden immer unsympathischer« stimmen rund 16 Prozent zu.

Alle Umfragestudien ergeben, dass in Deutschland antisemitische Einstellungen von rechts außen in Richtung Mitte bis nach links hin abnehmen. Dies bedeutet aber, dass gerade auch in der breiten Mehrheit der demokratischen Mitte antisemitische Einstellungen keineswegs eine Seltenheit sind – auch wenn dies dem demokratischen Selbstbild widerspricht: Denn für dieses ist nach 1945 der Bruch mit dem Nationalsozialismus und das Bekenntnis zum »Westen« konstitutiv geworden. Die NS-Verbrechen werden nicht bestritten, an sie wird vielmehr mahnend erinnert. Hieraus aber resultiert ein Widerspruch für jeden demokratischen Nationalismus, der bis heute die vergangenheitspolitischen Debatten durchzieht: Man muss von Auschwitz und damit auch von »deutscher Schuld« sprechen – und kann dies doch nur widerstrebend und umso widerwilliger, je mehr man »80 Jahre nach Kriegsende« nach »Normalität«, nach einem »normalen Nationalbewusstsein«, nach einer überall sonst doch so selbstverständlichen, bruchlosen Identifikation mit der »Nation« verlangt.

Integraler Teil des Absetzens vom Nationalsozialismus ist die Ablehnung von Antisemitismus. Nicht-antisemitisch zu sein, gepaart mit einer,

seit dem Wiedergutmachungsabkommen 1953 in Deutschland sich entwickelnden pro-israelischen Positionierung gehört zum einen zum Selbstbild, zum anderen dient es als Beleg der demokratischen Läuterung nach außen. Umgekehrt droht bei öffentlicher Äußerung von offenem Antisemitismus der Ausschluss aus dem demokratischen Diskurs. Unter »Antisemitismus« allerdings verstanden seinerzeit die meisten allein einen mit NS-nahem Vokabular operierenden Judenhass.

Aufgrund von Selbstbild und Tabuisierung sowie des Fehlens einer umfassenden Ablehnung der Moderne ist in der demokratischen Mitte ein Weltbild-Antisemitismus nicht zu finden, wohl aber belegen alle quantitativen wie qualitativen Studien wie auch die immer wieder ruchbar gewordenen antisemitischen »Fehltritte«, die dann regelmäßig als »missverständliche Äußerungen« zu bagatellisieren versucht wurden, die Fortexistenz antisemitischer Stereotypen und Ressentiments.

Die Geschichte der öffentlichen Skandalisierung von antisemitischen Äußerungen sowie der Verlauf dieser Auseinandersetzungen können als Seismograph dafür gelesen werden, was als antisemitisch und was als (noch oder wieder) sagbar gilt. Die Anlässe der zahlreichen öffentlichen Auseinandersetzungen um Antisemitismus in der politisch-medialen Öffentlichkeit seit der Gründung der Bundesrepublik zeigen bezeichnende Schwerpunktverschiebungen: Ging es anfangs vor allem um ehemalige Nazis oder offen nazistischen Antisemitismus, so bildete ab Anfang der 1980er Jahre die Thematisierung der Shoah und der damit verbundenen »deutschen Schuld« den überwiegenden Anlass für antisemitische Äußerungen aus der demokratischen Mitte bzw. Auseinandersetzungen um diese – als markanteste seien erinnert an die Bitburg-Kontroverse 1985 sowie an den »Historikerstreit« 1986/87.

Diese Themen- und Konfliktkonstellation setzte sich in den 1990er Jahren, durch die Wiedervereinigung befeuert, verstärkt fort. Viele interpretierten das Ende der deutschen Teilung als das »Ende der Nachkriegszeit« und der »Bestrafung« Deutschlands, erhofften den endgültigen »Schlussstrich« und forderten, endlich zu einem »normalen Nationalbewusstsein« zurückzukehren. Doch Wehrmachtsausstellung, Goldhagens »Hitlers willige Vollstrecker«, Forderungen nach Entschädigung auch bislang übergangener Gruppen wie die Zwangsarbeiter oder die jahrelange Debatte um das Berliner Holocaust-Mahnmal führten im Gegenteil zu einer verstärkten Thema-

tisierung der Shoah und zogen entsprechend aggressive Abwehr auf sich – Martin Walsers Paulskirchenrede war der markanteste Ausdruck, die Rede Martin Hohmanns zum Tag der deutschen Einheit (2003) gewissermaßen der vorläufige Schlusspunkt hiervon.

Immer wenn die Frage der Schuld angesprochen wurde (so auch bei allen Debatten um Wiedergutmachung und Entschädigung), kam es zu Aufwallungen des »sekundären«, postnazistischen Antisemitismus. Entlastung der »Nation« von Schuld war das Ziel, die antisemitische Täter-Opfer-Umkehr das Mittel. Diese wurde entweder vollzogen, indem Juden in der Vergangenheit zu (Mit-)Schuldigen an ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus (Ernst Nolte) oder zum »Tätervolk« (Martin Hohmann) erklärt wurden. Oder Juden und »Intellektuelle« und deren ewige Schuldvorwürfe und Wiedergutmachungsfordnung wurden in der Gegenwart als Täter gegen »Deutschland« ausgemacht (so Martin Walser, Martin Hohmann wie auch manche Kritiken an Goldhagen).

Israel oder israelische Politik dagegen waren weder Anlass noch wichtiges Thema dieser Debatten. Das bedeutet im Umkehrschluss aber keineswegs, dass Antisemitismus gegen Israel bis dahin in der demokratischen Mitte nicht existent war. Vielmehr finden sich beim Thema Israel in den etablierten Medien – wie etwa »Spiegel«, »Stern« oder »Zeit« – trotz aller Akzeptanz Israels als Teil der westlichen Staatenwelt und trotz aller Ablehnung von Antisemitismus –, bis in die Gegenwart antijudaistische Topoi und antisematische Stereotypen: als eine zwar keineswegs dominante, gleichwohl aber perennierende Erscheinung.

Gleichsetzungen Israels mit dem deutschen Nationalsozialismus finden sich bereits ab der Gründung Israels und werden insbesondere ab den 1970er Jahren zahl- und variantenreicher, verbrämt als Frage, abgesichert nur zitierte Aussage oder ganz direkt: »Das von den Zionisten gekaufte Land sollte [...] «araberfrei» gemacht werden.« »Die Palästinenser sind die Juden der Juden«. Gerne wurden auch für solch entlastende Gleichsetzung »Österreichs Bundeskanzler Bruno Kreisky, selber Jude« oder »der Jude Erich Fried« als »unverdächtige« Gewährsleute zitiert.

Ab Mitte der 1970er Jahre findet sich häufiger die Vorstellung einer auf Wählermobilisierung, Wahlkampfspenden und Medienkontrolle beruhenden außerordentlichen Macht einer »israe-

lisch-jüdischen Lobby« in den USA. So war etwa im Spiegel zu lesen, der US-Präsident befände sich »im Griff der Israelis«. Auch auf christlich-antijudaistische Stereotypen wurde in der Israel-Berichterstattung der Qualitätsmedien regelmäßig zurückgegriffen. Am Prominentesten hierbei ist, neben der Behauptung einer aus biblischen Zeiten herrührenden Gewalttätigkeit des Judentums, das Stereotyp von Rache und Unversöhnlichkeit. 1956 etwa »erklärte« die »Zeit« mit eher orientalistischem Blick die Abfolge wechselseitiger Gewalttaten mit dem (wie immer antijudaistisch verfälscht interpretierten) Bibelzitat »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Dieses zierte 2002 auch einen Spiegel-Titel, kritisiert wurde »die geradezu biblische Vergeltungspolitik Scharons«. In nationalistic-paternalistischer Manier bemühte 2001 auch Oskar Lafontaine die antijudaistische Gegenüberstellung von alttestamentarischem Rachegott und christlicher Nächstenliebe: Momentan regiere im »heiligen Land« das »Alte Testament, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Den Weg zum Frieden weist das Neue Testament. Dort steht: ›Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‹«

Allerdings kann dieses Motiv auch sekundärantisemitisch und damit deutlich aggressiver gewendet werden. Dann sind die kollektiv nicht schuldigen Deutschen die Opfer jüdisch-israelischer Unversöhnlichkeit. Vor allem hier, bei der Abwehr von Wiedergutmachung und Thematisierung »deutscher Schuld« sind häufiger ganze Texte sekundärantisemitisch grundiert. Exemplarisch sei hier kurz die heute nur noch wenigen bekannte Schmidt-Begin-Kontroverse von 1981 vorgestellt: Damals standen westdeutsche Waffenlieferungen an Saudi-Arabien zur Diskussion, zudem hatte Bundeskanzler Helmut Schmidt öffentlich vom moralischen Anspruch der Palästinenser auf Selbstbestimmung sowie von einer moralischen Verpflichtung der Deutschen gegenüber den Arabern gesprochen, ohne eine solche gegenüber Israel zu erwähnen. In Israel, wo gerade Wahlkampf war, griff Ministerpräsident Menachem Begin Schmidt daraufhin vehement an. Er habe als Wehrmachtsoldat an der Ostfront gekämpft und so geholfen, die Shoah zu ermöglichen; er werde Schmidt nie die Hand geben. Auch dem deutschen Volk, das damals Hitler zugejubelt habe, werde er als Ganzem nie vergeben können.

Alle Parteien im Bundestag sowie nahezu alle Medien solidarisierten sich mit Schmidt und wiesen Begins Vorwürfe empört zurück. »Der Spiegel« titelte die rhetorische Frage: »Sind wir alle Nazis?« In der dazugehörigen Titelstory und einem Kommentar des Spiegel-Herausgebers Rudolf

Augstein werden nicht nur zahlreiche antisemiti-sche Stereotypen aufgerufen, sondern diese wer-den miteinander verwoben zu einer stringenten sekundärantisemitischen Argumentationsstruktur: In der Titelstory war zu lesen, Begins »gehässige Beschimpfungen eines ehemaligen Oberleutnants der großdeutschen Wehrmacht« hätten »an die Tiraden Hitlers erinnert«. Doch nicht nur das: »Obendrein fordert der israelische Ministerpräsident von allen Deutschen, alten und jungen, Schuldgefühle gegenüber den Opfern des Nazi-Terrors. Mit unnachsichtigem Hass verfolgt er das [deutsche] Volk«. Dies zeige, dass 36 Jahre nach der Kapitulation des »Hitler-Regimes« die »jüdi-schen Überlebenden des Völkermords die Ver-gangenheit nicht vergessen wollen.« Doch die landesweite »Gemeinsamkeit der Demokraten« belege, »dass mit der Aufrechnung von Schuld und Sühne einmal Schluss sein müsse.«

Der von Rudolf Augstein verfasste Kommentar begann mit der Trennung zwischen Nazis und Deutschen: »Da waren [...] Hitler, da waren Goebbels, Himmler und [...] die zehntausend Helfer und Helfershelfer. Und da waren wir selbst.« Schmidt und sein Außenminister Hans-Dietrich Genscher hätten sich, so wie auch »wir«, nicht »für ihre jüdischen Mitbürger geopfert. Das, und nur das ist ihre (und unsere) Schuld.« Doch auch die Juden hätten sich nicht märtyrerhaft geopfert, und so postulierte Augstein: »Kein mor-alischer Unterschied also zwischen der schweigen-den Mehrheit der Deutschen und der schweigen-den Mehrheit der Juden.« Auch »unser Bundes-kanzler« habe sich daher damals als Soldat »so moralisch verhalten wie die übergroße Mehrheit der jüdischen Opfer auch.«

Nachdem Augstein so nicht nur die Deutschen entlastet, sondern »die Juden« für gleich schuldig erklärt hatte, verwahrte er sich dagegen, dass die Deutschen »als Henkersknechte [...] öffentlich beschimpft werden«, und verschärfte seine Täter-Opfer-Umkehr: In der Vergangenheit sei Begin selbst ein Terrorist gewesen, und heute gelte: »Wie die Juden Opfer der deutschen Nazis waren, so sind die Araber nunmehr Opfer der Israelis.« Daher »verbitten wir uns die moralischen Zensu-ren«, die, begründet »auf dem alttestamentari-schen Prinzip des Gottes Jahwe [...], der bis ins dritte und vierte Glied moralisch zensiert«, einer »ständigen moralischen Erpressung« dienten. Zum Abschluss lässt Augstein anklingen, dass die Israelis hieraus finanzielle Vorteile zögen und sich für die Wiedergutmachung dankbarer zeigen sollten: »Es geht nicht an, dass einer sich weigert,

die Hand zu schütteln, aus der er Scheine an-nimmt.«

Der hier zum Ausdruck kommende postnazisti-sche demokratische Antisemitismus hat keinen antimodernen Weltbild-Charakter und benutzt kein rassistisch-nationalsozialistisches Vokabular. Wohl aber finden sich zahlreiche Grundmuster und Stereotypen des Antisemitismus – jüdische Unversöhnlichkeit, Erpressung der Deutschen mit Auschwitz, die Verknüpfung Juden-Geld, Schluss-strichforderung, schuldabwehrende Täter-Opfer-Umkehr per NS-Gleichsetzung – um so das spezi-fisch »deutsche« Problem, dass eine bruchlose Identifikation mit »Volk« und »Nation« nach Auschwitz nicht möglich ist, zu bearbeiten und antisemitisch zu »lösen«: Die Juden sind jene, die verhindern, dass die Deutschen zu sich selbst finden können.

Texte wie jener aus dem »Spiegel« stießen aufgrund des lange Zeit am Nationalsozialismus orientierten Antisemitismusverständnisses seinerzeit kaum bzw. auf allenfalls vorsichtige Kritik. Dies jedoch begann sich um die Jahrtausendwen-de augenfällig zu verändern. Nachdem in der zweiten Jahreshälfte 2000 der Oslo-Friedens-prozess endgültig gescheitert war und die terroristische zweite Intifada mit ihren Suizidattentaten begonnen hatte, gerieten Israels Gegenmaßnah-men und Besatzungspolitik unter wachsende Kritik, entsprechend häufig fanden sich darunter auch antisemitische Stereotypen und Argumentationen. So warf Arbeitsminister Norbert Blüm Israel vor, einen »hemmungslosen Vernichtungs-krieg« zu führen. In der »Zeit« führte Christoph Dieckmann aus, infolge ihrer aus der Bibel her-rührenden »Erwählungsnybris« hätten die Juden in der Gegenwart wie damals schon in Kanaan gewaltsam »fremde Erde« erobert. In der FAZ war im Beitrag eines Gastautors zu lesen: »Israel ist keine soziale Gemeinschaft, die mit sich und der Welt in Frieden lebt.«

In Verbindung mit einem sich wandelnden, weniger NS-zentrierten Antisemitismusverständnisses stießen derlei Äußerungen nunmehr auf immer heftigeren Widerspruch mit der Möllemann-Affäre als vorläufigen Höhe- aber keineswegs Endpunkt. Bei (fast) allen Antisemitismus-Kontroversen der letzten zwanzig Jahre ging es um Antisemitismus gegen Israel, erinnert seien die Debatten um Anti-semitismus in der Linkspartei (2010/11), um die BDS-Boykottkampagne samt Bundestagsbeschluss (2019), um Achille Mbembe (2020), um die documenta fifteen (2022) sowie die sich am Ha-mas-Massaker vom 7. Oktober 2023 und dem

Gaza-Krieg entzündenden, bis heute andauernden Auseinandersetzungen.

Um Antisemitismus aus der Mitte ging es jedoch nur noch bei den Debatten um den Text »Was gesagt werden muss« von Günter Grass sowie die Kolumnen Jakob Augsteins im Jahr 2012. Zwar sind antiisraelische, antisemitische Stereotypen seitdem in der Mitte keineswegs verschwunden, sie kollidieren aber verstärkt mit einem seit der Wiedervereinigung sukzessive veränderten demokratischen nationalen Selbstbild. Zentral zu diesem Selbstbild eines geläuterten, demokratischen Deutschlands gehören die Schuldnerkenntnung verbunden mit einer staatsoffiziellen Erinnerungspolitik als »fester Teil unserer nationalen Identität«, die von Angela Merkel 2008 in ihrer Rede vor der Knesset formulierte »besondere historische Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels« als »Teil der Staatsräson« sowie die erklärte Selbstverpflichtung, gegen Antisemitismus vorzugehen. Das Komplement zu diesem gewandelten Selbstverständnis bildet die »staatsoffizielle« Annahme der auf Antisemitismus gegen Israel zentrierten Antisemitismusdefinition der IHRA per Bundestagsresolution.

Die Folgen sind ambivalent. Durch all diese Diskussionen ist die Aufmerksamkeit gegenüber Antisemitismus weiter gewachsen; durch das weniger auf den NS zentrierte Antisemitismusverständnis können auch postnazistische und israelbezogene Formen von Antisemitismus in den Blick genommen werden. Doch birgt der Fokus auf Israel auch die Gefahr, dass der weiterhin massive »klassische« Antisemitismus aus der Rechten wie auch die wachsende Verbreitung von Verschwörungsphantasien zu sehr aus dem Blick geraten. Weiterhin kann die identitätspolitische Bedeutung, die dem Anti-Antisemitismus zu kommt, dazu führen, dass zu stark auf den »Antisemitismus der Anderen« – der muslimischen Bevölkerung Deutschlands, der »Postkolonialen«, der Linken – fokussiert, der Antisemitismusvorwurf vorschnell (etwa schon bei der Rede von »Apartheid«) ausgesprochen und der Realkonflikt in und um Palästina zu sehr abgeblendet wird – gerade dann, wenn der Rechtstrend in der israelischen Politik und Gesellschaft sowie die derzeitige israelische Kriegsführung in Gaza eindeutige Urteile und Positionierungen in Bedrängnis bringen.

### **Antisemitischer Antizionismus von links**

Seit dem 7. Oktober hat sich weltweit ein großer Teil der disparaten Gruppen und Organisationen,

die sich zur radikaleren »Linken« links von der Sozialdemokratie zählen, einseitig pro-palästinensisch und antiisraelisch positioniert. Das Hamas-Massaker wurde relativiert, von vielen als direkte und selbstverschuldete Folge von Israels Politik erklärt, von manchen gar bejubelt. Zu zahlreichen Großdemonstrationen – häufig im Aktionsbündnis von linken und linksradikalen mit arabisch-palästinensischen Gruppen – im Netz wie auch an den Universitäten konnte mit beachtlichem Erfolg mobilisiert werden; gerade auch im kulturellen Bereich sind einseitige Verurteilungen Israels und pauschale propalästinensische Parteinahe weit verbreitet.

Im internationalen Vergleich blieb in Deutschland die Mobilisierung deutlich zurück. Doch auch hier erklärten linke Kleingruppen verschiedener Couleur sogleich ihre »vollste Solidarität mit dem Widerstand«<sup>6</sup> und paktierten mit radikalnationalistischen bis antisemitischen palästinensischen Gruppen. Dass »Widerstand in all seinen Formen« das Recht »jedes unterdrückten Volks« sei, wurde zur stehenden Formel,<sup>7</sup> die an vielen Orten prominente Parole »Decolonization is not a metaphor« kann man kaum anders denn als wenig verklausulierte Billigung der Gewalt lesen. Als Drohgebärde wurden rote Hamas-Dreiecke an Uni-Gebäude, Zeitungshäuser und Parteizentralen gesprüht, einzelne jüdische Wohnungen wurden mit Davidstern gekennzeichnet. Jüdische Menschen wurden bedrängt, beleidigt und auch körperlich angegriffen. Der Anstieg antisemitischer Straftaten ist bekannt.

Historisch gesehen ist die strikt antizionistische Positionierung in der radikalen Linken nicht neu, sie hat vielmehr Tradition: Schon die Kommunistische Internationale stellte sich Ende der 1920er Jahre unter dem Banner der antikolonialen Revolution dezidiert auf die Seite des palästinensischen Nationalismus und erklärte den Zionismus zum bloßen Büttel des britischen Imperialismus. 1947/48 sprach sich die Sowjetunion in der UNO zwar überraschend für die Teilung Palästinas aus und unterstützte Israel im ersten Nahostkrieg durch Waffenlieferungen aus der Tschechoslowakei. Doch bereits zwei Jahre danach wurde Israel im Zuge der antisemitischen Säuberungswelle des Spätstalinismus zum Verbündeten des US-Imperialismus erklärt, ab Mitte der 1950er Jahre begann die UdSSR im Rahmen der weltweiten Blockkonfrontation die arabischen Feinde Israels politisch wie militärisch zunehmend massiver zu unterstützen und propagierte einen »Antizionismus«, der, hier genügt ein Blick auf sowjetische politische Karikaturen zu Israel, antisemitisch

durchwirkt war. Die DDR übernahm alsbald diesen sowjetischen Antizionismus, versuchte sich aber von offenem Antisemitismus fern zu halten.

Nachdem Israel im Sechstagekrieg 1967 weite Gebiete erobert hatte und zur Besatzungsmacht geworden war, wurde auch innerhalb der ideologisch disparaten »neuen« Linken in den westlichen Ländern ein antiimperialistisch fundierter Antizionismus zum weithin konsentierten linken »Standpunkt« im Nahostkonflikt. Durch den Oslo-Prozess zeitweilig abgeschwächt, hat dies international bis heute weitgehend Bestand bzw. sich im Lauf der letzten zwanzig Jahren wieder verstärkt. Die gegenwärtige Israelfeindschaft ist stark von postkolonial-antirassistischen Ideologemen geprägt, in die weite Teile des antiimperialistischen Antizionismus inkorporiert sind.

Solche historische wie gegenwärtige Formen eines Antisemitismus von links irritieren, stehen sie doch im Widerspruch zu Werten, auf die sich auch die Linke selbst beruft. Häufig findet sich die Auffassung, dass »die Linke« schon immer von Antisemitismus durchzogen sei und dieser, da tabuisiert, im Antizionismus ein Ventil finde. Aber trotz allem in der Linken nachweisbaren Antisemitismus muss konstatiert werden, dass von einem konstitutiven oder durchgängigen Stellenwert von Antisemitismus innerhalb linker Theorie und Ideologie nicht gesprochen werden kann. Aber zweifelsohne gibt es auch innerhalb der Linken antisemitisch eingestellte Personen. Wie die jüngste »Mitte«-Umfragestudie feststellt, haben die Menschen in jenem Fünftel der deutschen Bevölkerung, das sich als politisch »links« einordnet, die niedrigsten Antisemitismusraten; bei jenen 5 Prozent allerdings, die sich »links außen« verorten, steigen diese wieder signifikant an.<sup>8</sup> Hier scheint ein gewisses Potential für antisemitischen Antizionismus beschlossen zu liegen, das jedoch auch »links außen« eine Minderheit darstellt.

Wie lässt sich erklären, dass Antizionismus auch über das linksradikale Spektrum hinaus zu einer allgemein akzeptierten politischen Position werden kann?<sup>9</sup> Wieso kommt es im Fall des Israel-Palästina-Konfliktes bei einem Teil der Linken regelmäßig zu einer Annäherung an antisemitische Positionen? Und warum wird dies innerhalb des breiteren linken Spektrums, in dem israelische Politik überwiegend auf menschenrechtlich-universalistischer Grundlage kritisiert wird, zumeist kaum bemerkt und kritisiert? Dies liegt – so die These, die hier nur kurz ausgeführt werden kann – begründet in den problematischen

Grundmustern bestimmter »gängiger«, über die radikale Linke hinaus verbreiteter Weltbilder, die mit ihrer simplifizierenden Weltsicht Nähren zu antisemitischen Denkmustern eröffnen. Wird mittels ihrer der Israel-Palästina-Konflikt gedeutet, so gravitiert der so begründete Antizionismus regelmäßig in Richtung Antisemitismus. Das Problem liegt nicht in der Kritik von israelischer Besatzung, Siedlungspolitik, Enteignungen, Siedlergewalt oder Diskriminierung der palästinensischen Bevölkerung, sondern vielmehr in deren ideologischer Rahmung sowie den damit verknüpften unreflektierten identifikatorischen Bedürfnissen.

Seit Ende der 1960er Jahre prägte der von Lenin formulierte Antiimperialismus über lange Jahre die dominante Weltsicht der aus der 68er-Bewegung hervorgegangenen radikalen Linken. Ein zentrales Grundmerkmal des leninschen Antiimperialismus war eine strikt dichotome Sicht, die das gesamte Weltgeschehen als Auseinandersetzung zweier Kräfte deutete: Auf der einen Seite standen Sozialismus, Arbeiterschaft und »die Völker«, auf der anderen Imperialismus, Kapitalismus und Kolonialismus, wobei der Sieg der Kräfte des Guten vorgezeichnet sei (was in der Hochzeit der häufig blutig erkämpften Entkolonialisierungsprozesse nach 1945 einige Plausibilität besaß).

Interpretierte man den Palästina-Konflikt innerhalb dieses Schemas, so lag angesichts der Bündnis- und Machtverhältnisse im Nahen Osten nicht nur eine Parteinahme für die palästinensische Seite nahe. Vielmehr erblickte man ein kämpfendes palästinensisches »Volk« mit einem Gegenüber, das nichts anderes sein durfte als der »Brückenkopf« bzw. »Kettenhund des US-Imperialismus gegen den Freiheitskampf der arabischen Völker«. Der APO-Aktivist Dieter Kunzelmann, Propagandist eines nicht nur antisemitischen, sondern auch terroristisch agierenden Antizionismus, pries 1969 in seinem »Brief aus Amman« (er behauptete, in einem jordanischen Lager der palästinensischen »Guerilla« zu sein) die Situation in Palästina: »Hier ist alles sehr einfach. Der Feind ist deutlich.<sup>10</sup>

Auch postkolonial-antirassistische Theorie (die für ihre Einsichten in postkoloniale und rassistische Machtstrukturen, deren Fortsetzung in kulturellen Praktiken und Wissensbeständen zu würdigen ist) kann, wie bei manchen ihrer Protagonist\*innen feststellbar, zu einer dichotomen Weltsicht verflacht werden. Wird alles nach dem Schema »globaler Süden« versus kolonialistisch-

rassistischer »Westen« sortiert, dann reduziert sich der Konflikt in Palästina auf einen Kampf zwischen der »indigenen« palästinensischen Bevölkerung auf der einen und dem westlich-europäischen, tendenziell völkermörderischen zionistischen Siedlerkolonialismus auf der anderen Seite. Eben dies verkündete 2023 ein großes Transparent pro-palästinensischer Studierender an der Berliner Akademie der Künste: »It's not complicated«.<sup>11</sup>

Diese Tendenz zur simplifizierenden Gut-Böse-Dichotomie zeigt sich umso deutlicher, je mehr bei der pro-palästinensischen Parteinahme unreflektierte eigene Wünsche nach Identifikation mit einer moralisch »guten«, gegen Unterdrückung kämpfenden, weltweiten »Wir-Gemeinschaft«, nicht selten verbunden mit einer deutlichen Faszination für den »militanten Widerstand« der Unterdrückten,<sup>12</sup> eine Rolle spielen. Die linke Solidarität mit den Schwachen und Unterdrückten mutierte im Antiimperialismus schnell zur Identifikation mit nationalen Kollektiven, die scheinbar weder Klassen noch politische Fraktionen kennen, sondern vereint gegen den Feind von außen kämpfen. »Israel ... ist mit dem gesamten Volk konfrontiert«: »Sieg im Volkskrieg!«<sup>13</sup> lautete die Parole.

Im Grundsatz nicht anders zeichnet der postkoloniale Antizionismus unter Betonung einer besonderen eigenen »Kultur« das Bild eines an sich harmonischen »indigenen« palästinensischen Kollektivs; ihm gegenüber wird Israel als Sinnbild des westlichen Rassismus und Kolonialismus gesetzt. Ramón Grosfoguel, Professor an der University of California und einer der extremsten Vertreter des postkolonialen Antizionismus, führt die in dieser Konstellation beschlossene Logik bis an ihr mögliches Ende. Wenn er die Palästinenser zu einem »alten Volk, das eine Vielfalt an Spiritualitäten und alten kosmologischen Traditionen verkörpert«, erklärt, so ist das mehr als nur kruider Nationalismus von links; denn gegenüber dem indigenen »Volk« steht bei Grosfoguel die grundsätzlich abgelehnte »moderne, kapitalistische, westliche Zivilisation in Palästina und im Nahen Osten« namens Israel. Derlei Entgegenseitung reproduziert endgültig das klassische antisemitische Grundmuster naturgegebene Gemeinschaft versus moderne Gesellschaft.<sup>14</sup>

Sind Gut und Böse aber derart eindeutig identifiziert, werden grundsätzliche »Lösungen« denkbar und legitimierbar. Radikale antiimperialistische Antizionisten in Westdeutschland konstatierten etwa 1969/70 die »geschichtliche Nichtberechti-

gung eines israelischen Staates« und forderten: »Nieder mit dem chauvinistischen und rassistischen Staatsgebilde Israel.«<sup>15</sup> Wie in den 1970er Jahren so wird auch heute in Texten »Israel« immer wieder in Anführungszeichen gesetzt, um es als zugleich »künstliches« wie aufzuhebendes »Gebilde« zu kennzeichnen. Forderungen nach einem Ende Israels sind, soweit nicht verboten, immer wieder zu hören.

Dichotome Weltsicht und pauschale identifikatorische Parteinahme führen, unabhängig davon, wie weit sie in Richtung einer antisemitischen Ausformulierung tendieren, im Fall des hochkomplexen Israel-Palästina-Konflikts mit seiner über hundertjährigen Konfliktgeschichte allerdings zwangsläufig zu Argumentations- und Legitimationsproblemen. Um das dichotome Weltbild aufrechtzuerhalten muss simplifiziert, müssen Widersprüche stillgestellt, Ambivalenzen vereinseitigt, Fakten negiert werden.

Begehen die Unterdrückten mörderische Taten oder hängen regressiven, antisemitischen oder faschistischen Ideologien an, so muss dies dethematisiert, bagatellisiert, relativiert, bezweifelt oder gar bestritten werden. Der Antisemitismus, der seit Ende der 1920er Jahre in der palästinensischen Nationalbewegung feststellbar ist, wie die offen antisemitische Gründungscharta der Hamas, werden nicht zur Kenntnis genommen oder beschwiegen. Judith Butler erklärte 2006 Hamas und Hisbollah zu einem »Teil der globalen Linken«.<sup>16</sup> Die Versuche, das Massaker vom 7. Oktober als direkte Folge der israelischen Politik und somit als selbstverschuldet zu erklären, sind Legion. Judith Butler bezweifelte noch im März 2024 öffentlich die Vergewaltigungen israelischer Frauen, andere, wie Grosfoguel, behaupten, die Hamas habe nur Militärangehörige getötet, die meisten zivilen Opfer gingen auf das Konto der israelischen Armee und alles andere sei »eine Medienmanipulationskampagne mit Fake News«.<sup>17</sup>

Insbesondere verschließt man die Augen vor dem ambivalenten Doppelcharakter des Zionismus. Seine kolonialistischen Züge, die ihn auch kennzeichnen, werden herausgestellt und zu seinem alleinigen »Wesen« erklärt. Die andere Seite des Zionismus jedoch, dass dieser entstand als ein Befreiungsnationalismus einer in ganz Europa über Jahrhunderte diskriminierten und immer wieder gewaltsam verfolgten Minderheit, muss dagegen möglichst dethematisiert werden, denn sonst entstünde das Problem, dass sich in Palästina auch zwei (Befreiungs-)Nationalismen ge-

genüberstehen und bekämpfen. Das dichotome Gut-Böse-Schema verträgt keine Ambivalenzen.

Die Shoah verstärkte gewissermaßen die im Zionismus beschlossenen ambivalenten bzw. widersprüchlichen Seiten: Israel entstand auch als Staat derjenigen Gruppe, deren Angehörige millionenfach ermordet wurden. Unabhängig von aller konkreten Politik: Israel ist von der Erfahrung der Shoah nicht zu trennen. Daher muss der Antizionismus auch die Shoah und ihre Verknüpfung mit der Gründung Israels möglichst neutralisieren: Eben hierzu dient die NS-Gleichsetzung. Schon zum Sechstagekrieg 1967 schrieb das »Neue Deutschland«: »Das ist Völkermord!«<sup>18</sup> – Mit solch seitdem in jeder Ausprägung des linken Antizionismus international und bis heute variantenreich betriebener Gleichsetzung von Zionismus und Israel mit dem Nationalsozialismus, die hier nicht noch einmal an Beispielen ausgeführt werden muss, reproduzierte der linke Antizionismus aber das zentrale Grundmuster des postnazistischen Antisemitismus.<sup>19</sup>

Ende der 1970er Jahre erhob sich in Deutschland erste, mit der Zeit langsam wachsende innerlinke Kritik am antiimperialistischen Antizionismus. Deren Hintergrund bildete eine generell intensiver werdende Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Shoah im »Land der Täter«. Insbesondere die NS-Gleichsetzungen stießen auf Widerspruch. Sie wurden als von links betriebene Schuldenlastung skandalisiert, zunehmend wurde der antiimperialistische Antizionismus generell als antisemitisch kritisiert. Im Zuge der Diskussionen um Wiedervereinigung und neuem Nationalismus, um den zweiten Golfkrieg sowie der »2. Intifada« und den Anschlägen vom 11.9.2001 eskalierte diese Debatte und führte zu jahrelangen, erbittert geführten innerlinken Auseinandersetzungen und Spaltungsprozessen. Deren vorläufiges Ergebnis nach war eine Abnahme antiimperialistisch-antizionistischer Positionierungen, die sich seitdem, im Unterschied zu anderen Ländern, mit beständiger Kritik von links konfrontiert sehen und auseinandersetzen müssen.

Auswirkungen dieser Diskussionen zeigten sich auch nach dem Hamas-Massaker im eingangs bereits erwähnten hierzulande deutlich geringeren Erfolg antisraelischer Mobilisierung. Fridays For Future Deutschland etwa verurteilte ohne zu zögern den »beispiellosen Terror der Hamas«, distanzierte sich ausdrücklich von den israelfeindlichen Postings von FFF International und, verhaltener, auch von den einseitig propalästinensischen Aktivitäten Greta Thunbergs. Die

Partei »Die Linke«, wichtigste parlamentarische Kraft links der SPD, positionierte sich deutlich weniger einseitig als ihre europäischen »Schwesterparteien«; der Bundeskongress der »Linksjugend« verurteilte unmissverständlich den Antisemitismus wie den Terror der Hamas. Die seitdem geführten Diskussionen um entsprechende Resolutionen auf Bundes- und Landesparteitagen offenbaren jedoch die weiterhin erheblichen parteiinternen Differenzen beim Thema Israel-Palästina; Demonstrationsreden und Postings einzelner Parteimitglieder wie auch Statements und Veranstaltungen zahlreicher parteiinterner Untergruppierungen bezogen altbekannte israelfeindliche Positionen.

Die wichtigsten und aktivsten Träger und Propagandisten der wieder deutlich gewachsenen derzeitigen Israelfeindschaft innerhalb des linken Spektrums sind allerdings in den letzten Jahren oft neu entstandene bzw. erstarkte Gruppen: neokommunistische trotzkistische, marxistisch-leninistische etc. Kadergruppen, verschiedene migrantisch geprägte Organisationen, Vereinigungen linker Ex-Pats sowie auch einige strikt antizionistische jüdisch-israelische Gruppierungen. Wie sich innerhalb des dadurch deutlich veränderten und diversifizierten linken Gesamtspektrums die Positionen und Kräfteverhältnisse entwickeln werden, bleibt abzuwarten. Die Auseinandersetzungen werden weitergehen.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Beate Frenkel/Michael Haselrieder Extremistische Gruppen an Unis im Visier, 15.7.2024, auf: <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/deutschland/antisemitismus-verfassungsschutz-fu-berlin-100.html> [16.3.2025].

<sup>2</sup> Gareth Joswig, Anna Lehmann »Klare Kante« gegen Antisemitismus, 19.10.2025, auf: <https://taz.de/Nach-Randale-auf-Pro-Palaestina-Demos/!5963941/> [17.5.2025].

<sup>3</sup> Darüber, wie sich die Gruppe zusammensetzte – mehrheitlich Deutsche ohne Migrationshintergrund, englischsprechende Demonstrierende mit linkem Hintergrund bzw. in Berlin lebende Israelis –, gibt es unterschiedliche Einschätzungen.

<sup>4</sup> We are angry, we are sad, we are tired, we are united: Letter from lumbung community, 10.9.2022, auf: <https://www.e-flux.com/notes/489580/we-are-angry-we-are-sad-we-are-tired-we-are-united-letter-from-lumbung-community> [20.5.2025].

<sup>5</sup> Vorgestellt werden Formen des rechtsextremen, des demokratischen sowie des linken Antisemitismus gegen Israel. Weitere Ausprägungen fehlen, zuallererst aus Platzgründen: So findet die DDR nur kurz Erwähnung, auch der Antisemitismus im world wide web/social media wäre ein wichtiges Thema. Ebenfalls fehlt der Antisemitismus unter der Migrations-

bevölkerung. Hier wurde bislang vor allem auf arabisch-muslimische Menschen fokussiert (während z. B. nach Antisemitismus bei Menschen mit osteuropäischen Wurzeln kaum gefragt wird); insgesamt ist die Forschungslage angesichts der faktischen Heterogenität dieser rein statistischen Gruppe, die nach Herkunftsregion, Religion, »Generation« etc. differenziert werden müsste, noch ungenügend.

<sup>6</sup> Kommunistische Organisation am 8.10.2023.

<sup>7</sup> So etwa die »Revolutionäre Linke«, zit. n. Sebastian Leber, Zum Jahrestag der Auschwitz-Befreiung, 25.1.2024, auf:

<https://www.tagesspiegel.de/politik/zum-jahrestag-der-auschwitz-befreiung-israelfeinde-rufen-zu-neuen-protesten-auf-11091196.html> [2.7.2025].

<sup>8</sup> Decker u. a., Vereint im Ressentiment, Gießen 2024, S. 142 ff.

<sup>9</sup> Wilhelm Kempf, der speziell »israelkritische« Menschen befragte, kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, dass hier zwei Gruppen unterschieden werden müssten: Eine größere Gruppe, die israelische (aber auch palästinensische) Politik primär mittels universalistischer Maßstäbe kritisiert und wenig Antisemitismus aufweist, während die andere Gruppe eine Tendenz zu antisemitischen Einstellungen zeigt. »Je mehr sich die Befragten für Menschenrechte engagierten, desto weniger antisemitische und antizionistische Einstellungen zeigten sie.« (Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee, Berlin 2015, S. 7, 76).

<sup>10</sup> Dieter Kunzelmann, »Brief aus Amman«, in: Agit 883, 1. Jg., Nr. 42, 27.11.1969, S. 5.

<sup>11</sup> Peter Richter, Doch kompliziert, in: Süddeutsche Zeitung, 1.12.2023, S. 9.

<sup>12</sup> Man achte allein nur auf die Bildersprache von 1967 bis heute, seien es Zeitschriften, Flugblätter, Poster oder Postings im Netz: Die palästinensi-

sche Flugzeugentführerin Leila Khaled mit Kufiya und Kalaschnikow ist noch nach über 50 Jahren eine Ikone, ebenso wie die Bilder von Steine werfenden Jugendlichen gegenüber hochgerüsteten israelischen Soldaten aus der Zeit der ersten Intifada bis hin zu nach dem 7. Oktober 2023 verbreiteten Bildern der Paraglider der Hamas.

<sup>13</sup> Nahostgruppe Freiburg: Der Zionismus und der Volksaufstand in Palästina, Flugblatt, Freiburg 1988 (Archiv d. Verf.); »Schluß mit der zionistischen Propaganda in Westberlin!«, Agit 883, Nr. 64/25.6.1970, S. 9.

<sup>14</sup> Solch antisemitischer Antizionismus entspringt nicht direkt und notwendig »der« postkolonialen Theorie; wohl aber stellen sowohl postkolonial formulierter antisemitischer Antizionismus als auch die bislang wenig vernehmbare inner-postkoloniale Kritik an derlei Äußerungen die Frage (s. hierzu allerdings: Bruno Chauat, Ist Theorie gut für die Juden?, Berlin 2025) nach grundsätzlichen Fehlern, Schwächen und Defiziten postkolonialer Theorie und Methodik.

<sup>15</sup> Schwarze Ratten TW, Schalom und Napalm, in: Agit 883, Nr. 40/13.11.1969, S. 9.; SDS Frankfurt 1970, zit. n. Kloke, Israel und die deutsche Linke, 1990, S. 80.

<sup>16</sup> Judith Butler on Hamas, Hezbollah & the Israel Lobby (2006), auf: <http://radicalarchives.org/2010/03/28/jbutler-on-hamas-hezbollah-israel-lobby/> [7.7.2025].

<sup>17</sup> Ramón Grosfoguel, Gaza: The Warsaw Ghetto of the 21st Century, 1.2.2024, auf: <https://www.ihrc.org.uk/gaza-the-warsaw-ghetto-of-the-21st-century/> [21.6.2025].

<sup>18</sup> »Das ist Völkermord!«, Neues Deutschland, 15. 6. 1967, S. 7.

<sup>19</sup> An diesem Urteil vermögen auch von Israel im derzeitigen Gaza-Krieg mutmaßlich begangene Kriegsverbrechen nichts zu ändern. **D**

# Christliche Motive des israelbezogenen Antisemitismus

Maria Coors

Vor einigen Wochen begegnete mir in einem kirchlichen Bildungshaus ein Plakat. An dem Versuch, aus Wort- und Bildsprache des Plakats eine mögliche schlüssige intendierte Rhetorik zu rekonstruieren, bin ich seither gescheitert. Vielmehr bin ich dabei angekommen, das Plakat als unfreiwilliges Beispiel oder geradezu Symbolbild für die multiplen Schwierigkeiten einer christlichen Positionierung zu Israel zu verstehen.

Zu sehen ist auf dem etwa fünf auf zehn Meter großen Plakat die Jerusalemer Altstadt, zentral dabei das Areal des ehemaligen zweiten Jerusalemer Tempels, dabei jedoch im Grunde einzig sichtbar der sog. Felsenkuppel. Überschrieben ist das Plakat mit: »HEILIGES LAND leben – erleben – überleben«. Von den vielen möglichen Motiven Jerusalems oder anderen Teilen des Landes zwischen Jordan und Mittelmeer, die eine christlich-religiöse Qualifizierung des Landes als »heilig« plausibel machen könnten, steht hier bildlich ausgerechnet das muslimische Wahrzeichen der Stadt zentral. Vielleicht ein Hinweis darauf, dass der Begriff »Heiliges Land« an dieser Stelle eher ein frömmelnder Vermeidungsbegriff ist, um eben nicht »Israel« zu schreiben. Dafür spricht auch die Textsemantik der drei Verben in der Unterschrift. So ist es zwar noch vorstellbar, ein Heiliges Land etwa in frommer Praxis zu leben oder auch, etwa im Kontext einer Pilgerreise zu erleben. Spätestens aber der Begriff des »Überlebens« markiert doch einen semantischen Kippunkt, der bezeichnet, dass es eigentlich nicht mehr um die Heiligkeit des Landes gehen kann. Hier ist ein tagespolitischer Kommentar mitgedacht, der sich aber der religiösen Sprache und damit auch deren Autorität nicht entkleidet.

Dieses Symbolbild für christliche Schwierigkeiten mit Positionen zu Israel ist sicher keine eindimensionale Illustration für ein christliches Motiv israelbezogenen Antisemitismus. Es ist jedoch sehr wohl ein Symbolbild für die grundsätzliche Gefahr dezidiert christlicher Schiefführungen, die sich wiederum auch aus dem psychosozial attraktiven und vielseitigen Angebotskatalog des Antisemitismus bedienen können.

## Einleitung

Sowohl das Design dieses Forschungsverbunds als auch seiner Abschlusskonferenz gehen bereits von der Grundsetzung aus, dass eine klare Unter-

scheidung zwischen scheinbar säkularem Antisemitismus und der alten christlichen Judenfeindschaft nicht sachgemäß für die Beschreibung eben jener zeitgenössischen Formen des Judenhasses ist. Vielmehr bleibt die christliche Tradition sowohl Stichwortgeberin als auch kreativer Katalysator der Erscheinungsformen modernen Antisemitismus. Und das sowohl in der lebendigen kirchlich-theologischen Praxis als auch in kulturell erstarren Formen christlicher Frömmigkeit, die als »traveling concepts« ihr zombiehaftes Unwesen treiben.

Wenn man Antisemitismus grundsätzlich als psychosoziale Angebotsstruktur an sowohl das einzelne Subjekt als auch verschiedene Prozesse der Vergemeinschaftung sieht, dann ist wenig erstaunlich, dass auch im christlichen Bereich ungern auf diese Angebote verzichtet wird. Ebenso evident scheint, dass die besonderen Bedingungen, unter denen alle Formen des sekundären Antisemitismus – und somit auch der israelbezogene Antisemitismus – stehen, also die Tabuisierung offener judenfeindlicher Argumentations- und Weltdeutungsangebote und damit verbunden die Formen der latenten Kommunikation, auch hier greifen.

Ich werde im Folgenden eine Systematisierung der christlichen Motive des israelbezogenen Antisemitismus umreißen, die jedoch nicht als Typologisierung verstanden werden soll. Sie liefert kein Modell der multiplen Prozesse von Rekombinationen, Amalgamierungen und Innovationen, und ich behaupte auch, dass solche schon aufgrund der Kreativität, die antisemitische Weltdeutungsangebote evozieren, schlecht möglich ist. Wer die Tagungen des Forschungsverbunds genauer verfolgt hat, kann in der folgenden Systematisierung auch einen Rückgriff auf die von mir hier bereits vor zwei Jahren vorgestellten Aspekte christlicher Judenfeindschaft am Beispiel des deutschen protestantischen Diskurses zu Kairos Palästina erkennen. Konkrete Beispiele, vor allem aus dem Bereich der kirchlich-theologischen Stellungnahmen und Verlautbarungen zu und nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober, werden im korrespondierenden Workshop thematisiert.

Die verschiedenen Motive christlichen israelbezogenen Antisemitismus lassen sich einer (oder mehreren) der folgenden Kategorien zuordnen:

christliche »Einfärbung« israelbezogenen Antisemitismus, Reaktivierung/Rückgriff traditionell christlicher Judenfeindschaft mit Bezug auf Israel, ein identitätspolitisch-theologisches Framing und antisemitismuskritische Illiteralität.

Ich werde die vier Kategorien kurz skizzieren.

### **Christliche Einfärbung israelbezogener Antisemitismen**

Von christlicher Einfärbung israelbezogenen Antisemitismus ist zu sprechen, wenn eigentlich »säkulare« Motive sekundär theologisiert werden. Zwei häufig zu findende Beispiele wären hier eine theologisierte Israelfeindschaft und eine theologisierte postgenozidale Schuldabwehr.

Unter **theologisierter Israelfeindschaft** sind beispielsweise biblische bzw. biblistische Argumente gegen jüdische Staatlichkeit zu fassen. Häufig wird dabei auf königskritische und prophetische Texte der Hebräischen Bibel zurückgegriffen. Wie häufig bei antisemitischem Sprechen und Denken wird das Argument selten konsequent bis zu diesem Punkt geführt, also bis zum Schluss, dass Juden und Jüdinnen grundsätzlich keinen eigenen Staat oder kein eigenes Land haben sollen und dürfen. Relativ häufig aber wird mit Blick auf aktuelle politische Situationen auf den biblischen Zusammenhang zwischen göttlicher Landverheißung und -gabe und Gerechtigkeit rekurriert bzw. in der Umkehrung darauf verwiesen, dass Ungerechtigkeit göttlicherseits – also zu Recht – mit dem Verlust des Landes sanktioniert werden kann. Aus der politischen Gegenwartsdeutung und -bewältigung, die aus solchen antiken jüdischen Texten spricht, wird also eine christlich formulierte politische Verantwortungsethik, die jedoch fast ausschließlich als Anklage und Drohung auf den modernen Staat Israel angewandt wird.

**Die Theologisierung der postgenozidalen Schuldabwehr** hat ebenfalls verschiedene Intensitäten und argumentative Ebenen, die relativ frei untereinander kombinierbar sind. Dazu gehören vor allem Abwege christlicher Sünden- und Sühnetheologie, die auch historisch aus einem großen Arsenal christlicher Auseinandersetzung mit der Shoah schöpfen können. So kann die Einordnung christlicher Schuld entweder tatsächlich als blinder Fleck nicht thematisiert werden oder in die grundlegende menschliche Schuldverstrickung, quasi als conditio humana eingehetzt werden. Alternativ wird die christliche Schuld zwar benannt, aber unter Absehung oder rasanter Abkürzung von Reue, Buße und Umkehr soteriolo-

gisch durch Hinwendung zu und Vergebung durch Christus aufgehoben. Auseinandersetzung mit der Shoah kann auch christlich ohne oder mit nur sehr verkürzter Auseinandersetzung mit konkreter oder gar individueller Schuld stattfinden und dabei trotzdem – oder gerade deswegen – auf einem geläuterten höheren moralischen Plateau ankommen. Von dieser Position aus lässt es sich – moralisch gestärkt durch den eigenen Sühneprozess und den Rekurs auf göttliche Gerechtigkeit – recht bequem auf die diversen ethischen Unzulänglichkeiten des jüdischen Staates herablicken. Es ist eine tatsächlich häufig vollzogene argumentative Bewegung, dass sich christlicherseits gerade aus der Erfahrung der Schuldgeschichte der Shoah selbst eine höhere moralische Perspektive auf die politische Situation in Israel bzw. den sog. Nahostkonflikt zugestanden wird. Ein in dieser Hinsicht empirisch interessantes Feld ist etwa die Auseinandersetzung mit sog. christlichen Märtyrer\*innen des NS. Auch in deutscher christlicher Perspektive lassen Menschen, die aufgrund ihrer christlichen Überzeugungen in Konflikt oder gar Widerstand zum Nationalsozialismus gegangen sind, eine Identifikation mit einer Opferperspektive zu, die an vielen Stellen nicht weiter differenziert wird. So werden diese christlichen Opfer des NS etwa erinnerungspolitisch selten kritisch auf ihre Haltung zum Judenmord befragt. Gerade Formen der Heiligenverehrung, die durchaus auch im protestantischen Kontext zu finden sind, verstehen den Blick auf christliche Schuld und eröffnen einen neuen Weg christlich-moralischer Selbststilisierung.

Ein Motiv, indem sich die beiden Motive theologisierte Israelfeindschaft und Theologisierung der postgenozidalen Schuldabwehr kombinieren lassen und die m.E. in den letzten Monaten an Relevanz gewonnen hat, ist eine strukturell antisematische Version christlicher Friedensemethik. Sie bietet gerade im Anschluss an eine verkürzte Exegeze der prophetischen Texte und der Aussicht auf einen zukünftigen göttlichen Frieden, der eng an göttliche Gerechtigkeit geknüpft ist, eine doppelte Abwertungsfolie. Hier kann sowohl das politische Handeln Israels gegen den biblischen Anspruch einer gerechten Herrschaft (und eines gerechten Friedens) kontrastiert werden als auch in Anwendung der prophetischen eschatologischen Friedenshoffnung an Israel und für die Welt, in der Umkehrung der Staat Israel aktuell nicht nur für den Unfrieden im eigenen politischen Handlungsbereich verantwortlich gemacht werden, sondern unter Aufnahme der antisemitischen

Weltdeutung gleich als Gefährdung des Weltfriedens.

### **Reaktivierung spezifisch christlicher Judenfeindschaft in Bezug auf Israel**

Die Neuauflage oder Reaktivierung klassischer christlich-fundierter Judenfeindschaft für die Rezeption des modernen Israels passiert freilich ebenfalls nicht nur im säkularen Bereich, sondern lässt sich auch christlich neu konfigurieren. Hier findet sich eine Vielzahl an Beispielen. Besonders virulent sind dabei meines Erachtens aktuell die Unterscheidung zwischen (christlichem) Universalismus und (jüdischem-israelischem) Partikularismus sowie die immer wiederkehrende von antijüdischer Bibellektüre gestützte Projektion jüdischer Rache und jüdischer (illegitimer) Gewalt auf den jüdischen Staat.

### **Identitätspolitisch-theologisches Framing**

Unter identitätspolitisch-theologischem Framing fasse ich ein Paradox, dass einerseits sowohl an die Partikularismus-Universalismus-Unterscheidung als andererseits an die theologisierte Schuldabwehr anschließt. Das Paradox weist dabei auch Spuren einer sekundären Theologisierung der säkularen Argumentationsfolien auf, weil sie im Ergebnis anschlussfähig an Positionen wie etwa den antisemitischen Slogan aus dem Vortragstitel meines Vorredners – Free Gaza from German guilt – ist. Dabei werden gleichzeitig zentrale Revisionen judenfeindlicher israeltheologischer Positionen, wie sie zwar mit zeitlicher Verzögerung, aber schließlich doch im Anschluss an das Erschrecken auch kirchlich-theologischer Schuld an der Shoah formuliert wurden, relativiert oder gleich ganz zurückgenommen. Dies geschieht mit Verweis auf den vermeintlich rein deutschen bzw. westlichen partikularen Kontext dieser Theologie, der deshalb dem universalen Anspruch christlicher Theologie nicht gerecht werde. Gleichzeitig aber wird eine palästinensische Opfersperspektive theologisiert oder direkt kontextuell-befreiungstheologische Positionen aus diesem Bereich aufgegriffen, die in verschiedenen möglichen Abstufungen das palästinensische Leiden am israelisch-arabischen Konflikt theologisch verarbeiten bis hin zur Parallelisierung mit der Passion Christi. Diese partikulare Perspektive hingegen eigne sich aber dann doch zum Ausgangspunkt einer universellen christlichen Ethik. Jüdisches Leid als Ausgangspunkt von universellen Einsichten christlicher Theologie hingegen wird abgewehrt.

Ähnlich wie in den missbräuchlichen Anwendungen postkolonialer Theoriebildung zur Reaktivierung antisemitischer Argumentationen zeichnen sich solche identitätspolitisch theologisierende Rahmungen durch Verflechtungen zwischen verschiedenen nationalen Diskurskontexten aus.

### **Antisemitismuskritische Illiteralität**

Auch die antisemitismuskritische Illiteralität greift mit anderen Motiven wie etwa der theologisierten Schuldabwehr ineinander. So kann sie auch als Reproduktion nicht-kirchlicher Diskurse ohne christliches Additum funktionieren. Gerade die Existenz eines israelbezogenen Antisemitismus kann etwa als solche komplett geleugnet werden. Aber die Unfähigkeit oder Unwilligkeit, Antisemitismus in seiner bleibenden Funktion als emotionale Tiefenstruktur und Angebot zu verstehen, zeigt sich auch in abgeschwächter Form, etwa wenn der eigentlich richtige Hinweis darauf, dass das christliche Bekenntnis mit Antisemitismus nicht vereinbar ist, eine im Grunde inhaltslose und vor allem folgenlose Positionierung bleibt. Abgewehrt wird die notwendige selbstreflexive Beschäftigung mit Antisemitismus auch mit einem scheinbar seelsorgerlichen Verweis auf die abwertende Wirkung des\*derjenigen, den\*die dieser Vorwurf trifft. Und zuletzt kann auch ein Festhalten an der kategorialen Unterscheidung zwischen (inzwischen überwundenem bzw. bearbeitetem) christlichem Antijudaismus und dem damit nicht verbundenen und deshalb auch christlich nicht zu bearbeitenden Antisemitismus als Illiteralität und Ignoranz gewertet werden.

### **Schluss**

Noch mal zurückkehrend zum »Symbolbild« am Anfang ist es mir wichtig zu betonen, dass sich die eben dargestellten Motive auch in diesen vier Kategorien selten in einer so extrapolierten Ein-dimensionalität zeigen. Vielmehr greifen, wie bereits erwähnt, auch hier die Mechanismen der Latenz- und Umwegkommunikation, die die meisten Formen des sekundären Antisemitismus auszeichnen. Auch christlich gefärbter Antisemitismus bleibt oftmals eher ein Geraune. Diese Latenz aber, gerade in Verbindung mit dem letztgenannten Punkt der Unwilligkeit und Unfähigkeit, einen konkreten und wirksamen Begriff von Antisemitismus zu etablieren, macht christliche Theologie und Kirche umgekehrt zu zumindest unzuverlässigen Partnern im Umgang mit auch offenen Formen des Antisemitismus, gerade im internationalen Diskurs. D

# Unterricht über das Judentum als christliche Selbstvergewisserung? – Ein antisemitismuskritischer Seitenblick auf den Religionsunterricht

*Dr. Christoph Picker*

Pädagogische Fortbildungen gehören nicht zu den Kernkompetenzen Evangelischer Akademien. Im Rahmen des Verbundprojekts »Christliche Signaturen des zeitgenössischen Antisemitismus« haben sich die Evangelische Akademie der Pfalz und die Evangelische Akademie Loccum trotzdem an die Ausrichtung von insgesamt vier religionspädagogischen Wissenschaft-Praxis-Dialogen gewagt. Unterstützt wurden sie vom Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Kirchen in Rheinland-Pfalz, vom Religionspädagogischen Zentrum Loccum und vom Leibniz-Institut für Bildungsmedien/Georg-Eckert-Institut. Im Mittelpunkt der Tagungen stand das Nachdenken über Darstellungen des Judentums in Unterrichtsmaterialien. Die folgenden Thesen beruhen auf persönlichen Beobachtungen. Sie verstehen sich als kritische »Seitenblicke« eines eher Außenstehenden und sollen zur Diskussion anregen.

1. Der christliche Religionsunterricht ist aufgrund einer tiefen historischen Imprägnierung des Christentums besonders anfällig für die Reproduktion und Verfestigung antijüdischer Stereotypen und latenten Antisemitismus. Das Phänomen ist hartnäckig.
2. Die Problematik betrifft nicht nur Unterrichtseinheiten zum Judentum, sondern auch die Beschäftigung mit neutestamentlichen Themen. Im und neben dem Unterrichtsgeschehen gewinnt israelbezogener Antisemitismus im Zusammenhang des Israel-Palästina-Konflikts an Bedeutung.
3. Die Reproduktion antijüdischer Stereotypen in Schulbüchern, »grauen« Unterrichtsmaterialien und im Unterrichtsgeschehen erfolgt häufig ohne erkennbar bösen Willen. In den letzten Jahren hat sich die Situation spürbar verbessert. Trotz steigenden Problembewusstseins bei Lehrkräften, Schulbuchautor\*innen, Lehrplanverantwortlichen und Verlagsvertreter\*innen werden aber weiterhin antisemitische Muster tradiert.
4. Die Ausbildung von Religionslehrkräften leistet keine hinreichende Sensibilisierung. Es gibt zahlreiche Fortbildungsangebote, die Nachfrage ist begrenzt. Gut erreicht wird eine bereits problem-

bewusste Zielgruppe. In der Breite wird die pädagogische und fachdidaktische Bedeutung des Phänomens nicht sehr hoch priorisiert.

5. Im Rahmen von Fortbildungen erwarten Lehrkräfte vor allem unmittelbar praxisrelevante Hilfestellungen und Materialien. Forschungs- und Fortbildungsbemühungen zur Sache gewinnen leicht den Charakter sachkundiger, aber mehr oder weniger oberflächlicher »Auffindungsmissionen«.
6. Das Interesse an Begegnungen mit »authentic-schem« Judentum ist groß. Jüdische Akteure sind davon häufig überfordert. Gleichzeitig werden sie – etwa bei der Erstellung von Unterrichtsmaterialien – mitunter immer noch ignoriert.
7. Wünschenswert ist eine vertiefte, selbstreflexive Auseinandersetzung von Lehrkräften, Schulbuchautor\*innen, Lehrplanverantwortlichen, Fachdidaktiker\*innen und Verlagsvertreter\*innen mit der Problematik.
8. Die Verunsicherung von Religionslehrkräften, Lehrplanverantwortlichen, Autor\*innen und Verlagsvertreter\*innen bedarf besonderer Aufmerksamkeit. Skandalisierungen sind ähnlich schädlich wie Verharmlosungen.
9. In christlichen Unterrichtsmaterialien zum Judentum taucht häufig ein unbestimmtes »Wir« auf. Dahinter verbirgt sich eine Grundfrage des konfessionellen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen: ungeklärte religiöse Identitätsfragen im Spannungsfeld von Lehrplanverantwortlichen, Autor\*innen, Lehrkräften und Schüler\*innen.
10. Der christliche Unterricht über das Judentum dient mitunter weniger der Beschäftigung mit dem Judentum als der indirekten Bearbeitung christlicher Identitätsverunsicherungen.
11. Im Dienste christlicher Selbstvergewisserung wird das Judentum orthodox oder liberal, plural oder uniform, befremdlich oder nah, antiquiert oder progressiv, exotisch oder »normal« gezeichnet. Ähnlich interessengeleitet ist der mehr oder

weniger intensive und oft unreflektierte Konnex zwischen den Themen Judentum, Antisemitismus, Nationalsozialismus und Israel.

12. Im jüdischen Religionsunterricht und im außerschulischen kirchlichen Unterricht spielt die Bearbeitung von Identitätsfragen eine explizitere Rolle als im christlichen Religionsunterricht in der Schule. **D**

# Antisemitismuskritische Religionspädagogik – Antisemitismuskritisch unterrichten?

*Dr. Juliane Ta Van,  
Dr. Christian Staffa*

## Zum Verständnis: Antisemitismuskritische Religionspädagogik

Unter einer **antisemitismuskritischen Religionspädagogik** verstehen wir eine Religionspädagogik, die sich in ihrer Anlage und Bezogenheit hinsichtlich ihrer Verwobenheit in antisemitische Denklogiken und Strukturen selbstreflexiv und selbstkritisch prüft. Wir bezeichnen damit einen grundlegenden Modus, der jeglicher Dimension der Religionspädagogik inhärent sein sollte. Gemeint ist dabei nicht allein eine *Kritik* des *Antisemitismus*, sondern eine selbstreflexive und -kritische Bewusstheit für die Anfälligkeit für an antisemitische Stereotypen anschlussfähige Denkmuster im je eigenen Wahrnehmen, Denken, Deuten und Handeln.

Unter einer antisemitismuskritischen **Religionspädagogik** verstehen wir eine Religionspädagogik, die grundsätzlich auf den Religionsunterricht bezogen ist und zugleich stets über ihn hinaus denkt. Als Theorie religiösen Lehrens und Lernens im Modus von Bildung, Erziehung und Sozialisation zielt sie auf religiöse Bildung. Diese ist Anliegen der Religionspädagogik und damit eine zentrale Aufgabe des Lernortes Religionsunterricht. Zugleich ist diese Aufgabe in der Ganzheit nicht allein von diesem zu bewältigen. Eine antisemitismuskritische Religionspädagogik umfasst somit den Lernort Religionsunterricht und alle weiteren Kontexte, in denen sich religiöse Bildungsprozesse ereignen.

Eine antisemitismuskritische **christliche Religionspädagogik** verstehen wir daher als eine Religionspädagogik, die diesen grundlegenden Modus in all diesen Dimensionen von historischer, systematischer, empirischer, komparativer oder didaktischer Religionspädagogik vollzieht. Eine antisemitismuskritische christliche Religionspädagogik, besonders aus evangelischer Perspektive, ist sich dann in ihrer Anlage ihrer eigenen Anfälligkeit für vereinfachende Denklogiken, Dualismen, Abwertungen und Abgrenzungsbemühungen gegenüber Jüdinnen:Juden und Judentum bewusst. Sie reflektiert ihre Verantwortung, die erwachsen ist aus den Verstrickungen in antisemitische Denklogiken und Strukturen individuell und institutionell, insbesondere für religiöse

Bildungsprozesse in Schule, Gemeinde und Kirche. Eine antisemitismuskritische Religionspädagogik bedenkt in ihren Konkretisierungen stets Ursprung und vor allem Wirkungen und Anschlussfähigkeiten an antisemitische Muster mit.

Für Religionsunterrichte konkretisiert bedeutet dies, dass eine antisemitismuskritische religionspädagogische Perspektive bei der Planung, Durchführung und Reflexion des Unterrichts unerlässlich ist und dies sowohl Inhalte als auch Methoden betrifft. Davon zu unterscheiden sind Interventionen bei antisemitischen Vorfällen und die konkrete Thematisierung von Antisemitismus im Sinne einer Wissensvermittlung, die ebenfalls beide unerlässlich sind und zu den Aufgaben aller Fächer in den Schulen gehören.

Damit ergeben sich für den Religionsunterricht mehrere Aufgaben in Hinblick auf Antisemitismus:

1. Religionsunterricht vermittelt als ordentliches Lehrfach Wissen zum zeitgenössischen Antisemitismus, zum Antijudaismus und seinen Wirkungen und im Falle der Religionsunterrichte in christlicher Verantwortung zu den Verflechtungen der Kirchen, z.B. während der Kreuzzüge, der Reformation und der Shoah.
2. Davon losgelöst braucht es Kontakt und Darstellungen des facettenreichen, zeitgenössischen Judentums, ohne ihm ausschließlich eine Opferrolle zuzuschreiben.
3. Schließlich müssen sich Lehrpersonen und Pädagog:innen sich ihrer christlichen Selbstentwürfe, theologischen Erkenntnisse und christlichen Kernerzählungen vergegenwärtigen und diese antisemitismuskritisch reflektieren, sodass die biblischen Erzählungen und Deutungen, die sie im Rahmen des Unterrichts in das Zentrum der christlichen Religionsunterrichte stellen, ein Christentum skizzieren, das nicht auf die Negativstereotypisierung des Jüdischen angewiesen ist.

Für alle drei gilt: Bildungsmedien spielen eine besondere Rolle. In der gemeinsamen Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland

und der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten sowie der Kultusministerkonferenz heißt es deshalb dazu, es »wird empfohlen, [...] darauf hinzuwirken, dass der für die Genehmigung und die Auswahl von Schulbüchern und anderen Bildungsmedien zuständige Personenkreis dafür sensibilisiert wird, dass in diesen Antisemitismus fächerübergreifend thematisiert und zugleich auch nicht unterschwellig transportiert und verstärkt wird« (Zentralrat der Juden in Deutschland et al., 2021, S. 11).

In diesem Beitrag möchten wir einen Fokus auf die Hermeneutik biblischer Texte legen, die christlich gelesen ein christliches Selbstverständnis begründen, welches Gefahr läuft, aufgrund von Abgrenzung und Selbstidealisierung anschlussfähig für Antisemitismus zu sein. Wir fragen zunächst, wie kann antisemitismuskritisch Religion mit Schulbüchern unterrichtet werden? Anschließend wollen wir erste Schritte zum Unterrichten von Antisemitismuskritik im christlichen Religionsunterricht andenken. Das langfristige und zugegebenermaßen utopische Ziel ist, dass keine Reproduktion von Inhalten geschieht, die anschlussfähig sind oder Begründungen anbieten für zeitgenössischen (säkularen) Antisemitismus.

Vorab möchten wir unsere Position transparent machen. Zu unserem Aufgabenfeld gehört die Steuerung des Netzwerkes antisemitismuskritische und rassismuskritische Religionspädagogik und Theologie (*narrt*). Im Rahmen dieses Netzwerkes wurden bereits zahlreiche Arbeiten zu Bildungsmedien begleitet und diskutiert, Tagungen veranstaltet oder Workshops gehalten sowie digitale Cafés angeboten, in denen aktuelle Anliegen bearbeitet werden. Wir tun dies vornehmlich als christliche Theolog:innen und Religionspädagog:innen mit dem Blick auf unsere individuellen und institutionellen Verflochtenheiten, in der Überzeugung, dass sich Antisemitismus nur dann wirklich bekämpfen lässt, wenn wir uns und unsere Tradition als Teil des Problems verstehen lernen. (*narrt*, 2024) Wir sehen uns dabei auch eingespannt in das grundlegende christliche »schon und noch nicht« im Verstehen und Bearbeiten, dessen was wir versuchen im Folgenden zu beschreiben.

### **Antisemitismuskritisch unterrichten mit Schulbüchern**

Antisemitismuskritisch unterrichten bedeutet, dass insbesondere dann, wenn in christlichen Religionsunterrichten Erzählungen aufgegriffen

werden, die Jesus und seine Mitmenschen thematisieren, sich Pädagog:innen fragen müssen, inwiefern sie hier nun identitätsstiftend Christliches beschreiben und dabei möglicherweise zu Lasten von Judentum und auch heutigen Jüdinnes:Juden agieren. Das ist oft nicht leicht zu beantworten oder zu sehen, deshalb wollen wir im Folgenden vor allem für diese ersten Zugänge sensibilisieren.

Aus diesem Grund führen wir hier einige Beispiele von Verzerrungen in Schulbüchern an, wobei wir an dieser Stelle auf Belege verzichten, weil sie einzelne Verlage und Autor:innen verantwortlich machen würden, obwohl es um strukturelle Hermeneutik- und Darstellungsprobleme geht. Auch wenn es Ausnahmen gibt, so ist doch noch immer eine Grundstruktur zu bemerken, die das eigene Christliche oft eher implizit als explizit vor einer Negativfolie des Judentums beschreibt.

### **Einbettung der biblischen Erzählungen**

Schlägt man Schulbücher für den Religionsunterricht auf, so fällt in der Bildsprache auf, was der Text und die Aufgaben den Schüler:innen vermitteln wollen. Dabei sind Personen häufig eindeutig gezeichnet. Es hilft daher, sich zu fragen, was für eine Geschichte die Bilder erzählen und wie diese wirkt.

- Wer wirkt bedrohlich und wer freundlich?
- Sympathisch oder beängstigend?
- Wer steht im Licht und wer im Schatten?
- Wer wird alt oder veraltet dargestellt, wer eher frisch, aktuell und damit klar?
- Ist die Seite eher hell gestaltet oder dunkel?

Zugegebenermaßen sind dies durch unseren Fokus geprägte Annahmen, die wir beim Wahrnehmen der Seiten vornehmen. Gleichwohl verraten sie viel über die Sehgewohnheiten, die Assoziationen und Denkwelten, in denen Verlage, Grafiker:innen und Schulbuchautor:innen – aber auch wir als Lesende, Lehrende oder Schüler:innen – verwoben sind. Die Doppelseiten stellen einen Rahmen bereit, in denen die Bilder ihre Wirkung entfalten – sind diese hell oder eher dunkel, warm oder kalt, vertraut oder fremd? Wenn es in der fünften Klasse um den Sonntag als Ruhetag geht, an dem man sich erholen kann – so sind die Seiten freundlich, hell und einladend. Der Schabbat wird in der Reihe zum Judentum hingegen häufig dargestellt als ein Tag, der von besonderer

Würde und Schwere umgeben ist. Geprägt von Regeln und Strenge, auffälliger Kleidung und Einschränkungen. Noch auffälliger ist dies, wenn explizite Reihen zum Judentum oder Islam aufgeschlagen werden. Hier wird Nähe und Distanz in der Regel unmittelbar nur über die Bildsprache schon sichtbar. Aber auch, wer Auskunft erteilen soll und offen zu sein hat, und wer Fragen stellen bzw. in den Dialog gehen will. Dafür sind Figurenkonstellationen und Darstellungen besonders interessant. Gerade wenn biblische Erzählungen bebildert werden, sind Deutungen in den Illustrationen aufschlussreich.

- Wie wird der biblische Text erzählt, wenn man nur die Figuren auf den Bildern sieht?
- Wer übernimmt Hauptrollen bzw. steht im Fokus?
- Wie werden die biblischen Figuren beschreibbar durch die Bilder?
- Auf welche Charaktereigenschaften kann man anhand der Bilder schließen?
- Welche Emotionen werden durch die Bilder übertragen?
- Zu welchen Figuren kann Nähe oder Distanz aufgebaut werden?

So wird in der Passionserzählung oft mit Licht und Schatten gearbeitet, die Schuld und Unschuld klar verteilt visualisiert. Auch die Geschichte von der sogenannten Ehebrecherin, die nach jüdischem Rechtsverständnis nie alleine verurteilt wird, schon gar nicht mit dem Tod, wird mit einem schneeweiß gekleideten Jesus und sehr knochigen Menschen, die gegen den Textbefund Steine in den Händen sowie eine Thorarolle halten, bebildert. Auch sonst ist die Kleidung der Figuren auffällig: weiß, sauber und irgendwie ordentlich versus besonders auffällig oder schmutzig. Figuren sollen wiedererkannt, die Geschichte nachvollziehbar und für die Schüler:innen erinnerbar werden. Die Figurendarstellungen illustrieren auf diese Weise auch die Positionen und Sichtweisen, die den Schüler:innen vermittelt werden sollen, samt der entsprechenden Rollen. Wenn diese Darstellungen zur Abwertung, Distanzierung, Schulzuweisung, Verbesonderung u.s.f. zu Lasten des Judentums und heutigen Jüdinnen:Juden oder zur Idealisierung des Christentums dienen, dann sind sie mindestens anschlussfähig an Antisemitismus und soll-

ten hinsichtlich ihrer Wirkung und Bedeutung reflektiert werden.

Neben der Wahrnehmung der Seitengestaltung, mit den Bildern und dargestellten Figuren, sind auch die Überschriften und Aufgabenstellungen aussagekräftig und spannungsreich. Überschriften sollen das Lesen und schnelle Erfassen der Inhalte ermöglichen. Sie sollen Interesse und Neugier wecken. Geheimnisvolles, Rätselhaftes, Mystisches oder Gewaltreiches wecken schnell das Interesse und verleiten dazu, auf den Seiten zu verweilen. Dazu vermitteln Überschriften auch Positionen im gesellschaftlichen Gefüge (uralt, fremd, fern). All dies macht Überschriften anfällig für Aussagen, die auch säkularen Antisemitismus transportieren oder ihn bedienen. Aufgabenstellungen zielen hingegen auf die Auseinandersetzung mit den Inhalten auf den Seiten. Lange Zeit gab es in Schulbüchern keine Aufgaben. Inzwischen finden sich operationalisierte Aufgabenstellungen in allen Schulbüchern, die eine Anregung sind für den Unterricht und in diesem verwendet werden können. In der Vorbereitung auf den Unterricht ist es notwendig, sich zu fragen, wozu welche Aufgaben im eigenen Unterricht eingesetzt werden sollen. Die Aufgabenstellungen können folgendermaßen befragt werden:

- Wie ist der intendierte Lösungsweg konzipiert? Gibt es nur einen oder mehrere Wege, eine oder mehrere Lösungen?
- Wird dort, wo es um Deutungen geht, deutlich, dass es um Deutungen geht oder wird hier eher ein Tatsachenbericht suggeriert?
- Sind bei den Aufgaben zu Bibelstellen mehrere Auslegungsmöglichkeiten mitgedacht?
- Wenn Aufgaben zu biblischen Erzählungen zur Konturierung von Judentum und Christentum dienen, wird deutlich, dass die Texte für eine Zeit sprechen möchten, in denen es das Judentum und das Christentum so noch nicht gab?
- Dient die Aufgabe der Reproduktion, Sichtung oder Sammlung von Stereotypen?
- Ist in der Aufgabe eine Situation oder ein Problem geschildert, das nicht von Schüler:innen gelöst werden kann?
- Werden in den Aufgaben implizit oder explizit Positionierungen und Rollenzuschreibungen vorgenommen? Welche Figuren werden in den

Aufgabenstellungen berücksichtigt und welche Position kann zu ihnen eingenommen werden? Wird in der Aufgabenstellung die Illustration berücksichtigt?

Aufgaben können Lernwege der Schüler:innen eröffnen, die in ihrer Anlage bereits auf Vielstimmigkeit statt Vereindeutigung setzen, die Perspektivenvielfalt unterstützen, Stereotypisierungen vermeiden und unterschiedliche Positionen ermöglichen.<sup>1</sup>

### **Antisemitismuskritik unterrichten**

Antisemitismuskritisch mit Schulbüchern Religion zu unterrichten, bedeutet, wie oben dargelegt, sensibel für die eigenen Verstrickungen in Antisemitismus und die antisemitischen Selbstbilder zu werden. Da der säkulare, zeitgenössische Antisemitismus aus unserer Sicht nicht ohne die christlichen Signaturen des Antisemitismus auskommt, ist es notwendig, Schüler:innen zu befähigen, in ihren christlichen Selbstbildern einerseits auf Spurensuche zu gehen und andererseits ihr christliches Selbstverständnis so zu entwickeln, dass es nicht auf antisemitische Projektionen angewiesen ist. Auf diese Weise kann Antisemitismuskritik auch unterrichtet werden. Wir verstehen dies als Befähigung zur antisemitismuskritischen Reflexion der eigenen christlichen Identität.

Ein Weg dahin wäre aus unserer Sicht, Lehrkräften Fragen anzubieten, mit denen sie biblisches Wissen mit kritischer Rezeption und damit produktiver Aneignung biblischer Texte vermitteln können. Diese Fragen gelten aus unserer Sicht generell für Religionsunterricht oder andere Lern- und Bildungsorte, aber auch für spezifisch explizite Bearbeitung von Antisemitismus/Antijudaismus. Diese Fragen können sowohl für den eigenen Umgang mit Texten und Materialien, als auch in konkreten Lern- und Lehrsituationsen zur Sensibilisierung der Schüler:innen für die christlichen Signaturen des Antisemitismus verwendet werden.

Hilfreich sind aus unserer Sicht zum Beispiel folgende Fragenkreise, die Lehrer:innen exemplarisch mit Schüler:innen einüben können.

Fragen zur Wahrnehmung der Übersetzung und Textverständnisse:

- Welche Übersetzung wurde gewählt?

- Wie wurde der Text in den anderen Übersetzungen übertragen? Worin unterscheiden sich die Übersetzungen? Ändern sich dadurch Aussagen?
- Gibt es die Erzählung auch in anderen Büchern der Bibel? Wenn ja, wie wird sie dort erzählt?
- Für wen wurde der Text geschrieben?
- Welche Textgattung liegt vor? Welche Wirkung sollte der Text, als er verfasst wurde, erzielen?
- In welcher Zeit und unter welchen Umständen wurde der Text verfasst? (kulturelle, religiöse, politische und soziale Kontexte)

Diese exegetischen Fragestellungen verhindern noch nicht an sich, dass Texte antisemitismusanschlussfähig gelesen werden können. Biblische Texte blicken, wie oben beschrieben, teilweise auf eine lange Tradition der antijüdischen/antisemitischen Auslegung zurück, die sich in Bibelübersetzungen, Kommentaren und Handreichungen spiegeln.<sup>2</sup> Gleichwohl sensibilisiert die Wahrnehmung unterschiedlicher Deutungen ein und derselben Textstelle für die Deutungen, die jeweils durch Lesende eingetragen werden, aber auch für die Vielstimmigkeit, mit denen Texte der Bibel gelesen und gehört werden können. Vielstimmigkeit sehen, verstehen und aushalten lernen, ist aus unserer Sicht ein wichtiges Lernziel antisemitismuskritischer Bildung.

Fragen zur Hermeneutik:

- Verstärkt der biblische Text eine Vorstellung der Erfüllung, Ablösung oder Ersetzung des Judentums durch das Christentum? Welche Alternativen zu dieser Substitutionsperspektive gibt es? Wird durch die gewählte Bibelübersetzung oder Kontextualisierung ein Antijudaismus eingetragen?
- Wird durch die Einbettung des biblischen Textes eine Vorstellung eines fernen, fremden, unterlegenen, uralten, dunklen, sonderbaren ... Judentums gezeichnet oder entsteht dieser Eindruck durch die Gegenüberstellung mit dem Christentum?
- Werden die biblischen Texte ausschließlich aus christlicher Sicht verwendet und interpretiert? Gibt es alttestamentliche oder rabbini-sche Interpretationshilfen?

- Verstärken die Aufgaben, Bilder und Hinweise zu den biblischen Textstellen eine einseitige, an Antisemitismus anschlussfähige Lesart?
- Wirken die Illustrationen zu den biblischen Texten einseitig oder polarisierend bzw. lösen sie negative und positive Emotionen eindeutig verteilt aus?

Antisemitismuskritik unterrichten bedeutet daher auch, Auslegungstraditionen, Mechanismen und Wirkungen antisemitischer Bilder und Deutungen transparent und verstehbar zu machen. Dies formulieren wir als ein weiteres Lernziel antisemitismuskritischer Bildung.

An der Passionsgeschichte können wir kurz andeuten, was das bedeuten könnte. Hier ließe sich durch die Frage nach den möglichen Motivationen von Judas und den Hohepriestern und des Pilatus schon eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten anbahnen, die durch historische Kontextualisierungen das alte Verrats- oder Verschwörungsmotiv durchbrechen. Zu Akribie und Phantasie ermutigt, könnten Lernende eine Bandbreite an möglichen Motiven herausarbeiten, die nicht einfach die Texte des NT revidieren, aber eben für andere als die Negativerzählungen z.B. im Kontext der Passionsgeschichten öffnen. Und darum sollte es gehen: eine Hermeneutik, die einerseits sehr genau wahrnimmt, was für Konflikte in den Evangelien selbst verhandelt werden, welche Polemiken warum in den Gemeinden der Evangelisten virulent waren und was aus den jeweiligen Stellen anderes zu lesen sein könnte als das dualisierende gute Jesuanische und das schlechte Jüdische. Dies ist ja in sich schon durch das Jude-sein Jesu problematisch. Zugegeben eine komplexe Aufgabe ...

### **Summa**

Antisemitismuskritik zu unterrichten, bedeutet also einerseits, angesichts von Rezeptionsgeschichte Verirrungen und Negativzuschreibungen an »die Juden« zu thematisieren und damit explizit das Thema Antisemitismus und seine christliche Signatur zu bearbeiten. Damit werden, wie angedeutet, auch Mechanismen säkularen Antisemitismus verstehbarer und in ihren so grundlegenden Feindbildkonstruktionen bearbeitbar. Antisemitismuskritisch unterrichten bedeutet weiterhin, dass sich Lehrpersonen ihrer eigenen Konstruktionen und Traditionen, in denen sie stehen, bewusst sind und reflexiv bearbeiten. Ganz ohne, dass das Thema Antisemitismus oder Judenfeindschaft im Curriculum aufgerufen ist,

geht es grundlegend darum, »antijüdisch rezipierte biblische Erzählungen vor dem Hintergrund der Kontextualisierungen anders zu erzählen. Ziel sind dadurch erzeugte Irritationen bei gewohnten Erzählungen, verändertes Hören und Vielstimigkeit in neu Gehörtem.«<sup>3</sup> Das wäre eine Grundsatzaufgabe, die der Antisemitismusprävention dient und dabei, und das ist uns besonders wichtig, christliche Glaubens-, Denk- und Lebensweisen stärkt, weil sie kein Negativ-Gegenüber mehr brauchen, den Horizont öffnet und lebenswichtige Ambiguitätstoleranz erschließt.

»Zu fragen bleibt: Dient unser Christusbekenntnis primär christlichem Heilsgoismus und der Bestätigung christlicher Identität oder dient es – als christliches Bekenntnis zu einem Juden – der Öffnung unserer Verschlossenheit im Blick auf fremde Identitäten anders Glaubender? Vielleicht kommen wir an dieser Stelle erst weiter, wenn wir bereit wären, das traditionelle offenbarungstheologische Inklusionsverhältnis umzukehren: Christen haben gelernt, die alttestamentliche Geschichte im Licht des Christusereignisses zu interpretieren; es wäre an der Zeit, die Christusoffenbarung im Lichte der Sinaioffenbarung zu verstehen. Gerade von der Geschichte des Bundes Gottes mit seinem Volk, vom ›Urfaktum Immanuel‹ her würde dann das Christusgeschehen zu leuchten beginnen – und zwar als offene Frage an uns.«<sup>4</sup>

Gerade in Zeiten christlicher und nationaler, exklusiver und aggressiver Identitätskonstruktionen auch oder leider gerade in besonderem Maße bei Jugendlichen, aber bei weitem nicht nur da, die Homogenität und »Reinheit« suggerieren, gilt es, diese offene theologische und so auch religionspädagogische Frage als produktiven Zugang zur und Bestandteil der eigenen religiösen, christlichen Entwicklung zu verstehen und pädagogisch zu fördern. Mit dieser Frage könnte sich unser christliches Selbstbild verändern, öffnen. Das wäre dann eine von jüdisch-christlichem Lernen inspirierte Bildungspraxis an eigenen und fremden Traditionen, aber auch mit gegenwärtigen realen und nicht fiktiven jüdischen Gesprächspartner:innen. Ein Gespräch auf Augenhöhe, das geschichtsbewusst eine Erziehung zur Zartheit wachsen ließe an unserer so polyphonen Wirklichkeit, wie sie doch biblisch zu verstehen wäre und wie sie allein als nicht unveränderbar aufscheinen könnte. Der Weg dahin geht wohl nur über das Bewusstsein des immer neuen Anfangs und der dazugehörigen antisemitismuskritischen Theologie, Religionspädagogik und Bildungspraxis, die sich über die fundamentale Verstrickung

unserer Traditionen und Glaubensweisen Rechenschaft gibt, sowie zum Gegenstand von Bildungshandeln macht und damit das Potential einer realistischen hoffnungsvollen christlichen Praxis sichtet, hebt und vermittelt.

## Literaturverzeichnis

Dihle, A., Gautier, D., Herbst, K., Schmidt, N., Staffa, C. & Ta Van, J. (2024). Die Repräsentation des Judentums in Schulbüchern und anderen Unterrichtsmaterialien: Ein antisemitismuskritischer Fragenkatalog zur Verbesserung der Darstellung. <https://narrt.de/die-repraesentation-des-judentums-in-schulbuechern-und-anderen-unterrichtsmaterialien-ein-antisemitismuskritischer-fragenkatalog-zur-verbesserung-der-darstellung-2/>

Dihle, A. & Ta Van, J. (2025a). »Aber es steht doch so in der Bibel!« – Grundlagen einer antisemitismuskritischen Umgangsweise mit biblischen Texten des Zweiten Testaments in Bildungsmedien. In J. Willems & A. Dihle (Hrsg.), Inventur. Schulbücher jüdisch-christlich bedenken: Antisemitismuskritische Perspektiven auf religionspädagogische Bildungsmedien (S. 171–185). Juventa Verlag.

Dihle, A. & Ta Van, J. (2025b). »Aber es steht doch so in der Bibel!« – Konkretionen einer antisemitismuskritischen Arbeit mit Bibeltexten in Bildungsmedien. In J. Willems & A. Dihle (Hrsg.), Inventur. Schulbücher jüdisch-christlich bedenken: Antisemitismuskritische Perspektiven auf religionspädagogische Bildungsmedien (S. 186–211). Juventa Verlag.

Gesprächskreis Juden und Christen. (2023). Darstellung des Judentums im Unterricht.

Herbst, J.-H. (2022). Unterrichtsmaterialien als Ort der Ideologieproduktion? Perspektiven kritischer Religionsbuchanalyse in der Gegenwart. Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik, 21(1), 115–134.

narrt. (2024, 12. Juli). Über das Projekt: narrt. <https://narrt.de/ueber-das-projekt/>

Pangritz, A. Der Holocaust als Wendepunkt. Eberhard Bethges Beitrag zur Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses, in: Vergegnungen, Umbrüche und Aufbrüche. Beiträge zur Theologie des christlich-jüdischen Verhältnisses, Leipzig 2015, 145 – 165.

Spichal, J. (2015). Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht: Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und Österreich. Arbeiten zur Religionspädagogik: Bd. 57. V&R unipress.

Spichal, J. (2019). Antijüdische Vorurteile in Lehrplänen und Schulbüchern für die Grundschule. Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik, 18(1), 124–133.

Staffa, C. & Ta Van, J. (2022). Evangelischer Religionsunterricht und Bildung gegen Antisemitismus? Ein theologisch-religionspädagogisches Gespräch. In: J. Bernstein, M. Grimm & S. Müller (Hrsg.), Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Wochenschau Verlag, 360–372.

Zentralrat der Juden in Deutschland, Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten & Kultusministerkonferenz (Hrsg.). (2021). Gemeinsame Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten und der Kultusministerkonferenz zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Weitere Orientierung bieten zur Verwendung, Erstellung und Prüfung von Schulbüchern z.B. Fragenkataloge (Dihle & Ta Van 2025b; Dihle et al., 2024; Gesprächskreis Juden und Christen, 2023; Herbst, 2022; Spichal, 2015, 2019).

<sup>2</sup> Dihle & Ta Van, 2025a, 2025b.

<sup>3</sup> Staffa, Ta Van, 339.

<sup>4</sup> Pangritz, 164.



## Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

### **Maria Coors**

Historikerin, Projektleiterin »Weißt Du wer ich bin?« bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

### **Dr. Thomas Haury**

Soziologe und Autor

### **Dr. habil. Klaus Holz**

Evangelische Akademien in Deutschland e.V., fachliche Leitung des Verbundprojektes »Christliche Signaturen des zeitgenössischen Antisemitismus«

### **Niklas Lämmel**

Promotionsstudent an der Universität Kassel

### **Dr. Christoph Picker**

Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz

### **Dr. Christian Staffa**

Studienleiter an der Evangelischen Akademie zu Berlin und Antisemitismusbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

### **Dr. Juliane Ta Van**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Comenius-Institut, Münster



## Jahrgang 2024

43/24 – **Tag der Deutschen Einheit** Predigten von Landesbischofin Kühnbaum-Schmidt und Erzbischof Koch, Schwerin, 3. Oktober 2024 / **75 Jahre Deutscher Evangelischer Kirchentag** Texte vom Kirchentag in Greifswald, 21. September 2024 / **Eröffnung der Interkulturellen Woche** Geistliche Impulse von Bischof Ackermann und Präsident Lutz, Saarbrücken, 21. September 2024 / **Jahresempfang des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer** Impulsbeitrag von Landesbischof Kopp, Frankfurt/Main, 25. September 2024 24 Seiten / 3,60 €

44/24 – **Interreligiöser Gottesdienst in Erinnerung an den Überfall auf Israel** (Bischof Stäblein/Rabbiner Nachama/Bundespräsident Steinmeier, Berlin, 7. Oktober 2024) – **Gedenkveranstaltung zum fünften Jahrestag des Terroranschlags auf die Synagoge in Halle** (Bundespräsident Steinmeier/ Zentralratspräsident Schuster/Landesbischof Kramer, Halle (Saale), 9. Oktober 2024) – 20 Seiten / 2,80 €

45/24 – **Flüchtlingsschutz unter Druck. Wie verteidigen wir das Recht auf Asyl?** 24. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, 24. bis 25. Juni 2024 28 Seiten / 3,60 €

46/24 – **Diskurskultur und politische Bildung – Die Evangelischen Akademien in einer Zeit der Transformation** (Positionspapier der Ev. Akademien in Deutschland, 23. Oktober 2024) – **Stellungnahmen zur Demokratie** (Evangelische Akademien in Ostdeutschland, August 2024) – **Vorschläge der Diakonie Deutschland für ein Suizidpräventionsgesetz** (Berlin, 7. August 2024) – 24 Seiten / 3,60 €

47/24 – **Reformationstag 2024** (Predigten und Vorträge) 32 Seiten / 4,30 €

48/24 – **Die evangelische Kirche in Deutschland in der Pandemie – Erste Ergebnisse aus dem internationalen Forschungsprojekt Recov-19** (Dr. Hannah Grünenthal, Universität Bremen) 16 Seiten / 2,80 €

49/24 – **Verleihung des ökumenischen Predigtpreises 2024** (13. November 2024, Schlosskirche der Universität Bonn) – 28 Seiten / 3,60 €

50/24 – **Synodentagung (1)** Texte zur Generalsynode der VELKD und der UEK-Versammlung, Würzburg, 8. bis 11. November 2024 – 52 Seiten / 5,30 €

51/24 – **25 Jahre Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre** – 68 Seiten / 5,60 €

## Jahrgang 2025

1-2/25 – **Rüstungsexportbericht 2024** der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) 60 Seiten / 6,60 €

3/25 – **Zwischen Paternalismus und Partizipation** Kirchliche Mildtätigkeit als Herrschaftsform nach 1945? (Jahrestagung des Netzwerks Sinti Roma Kirchen, Hamburg, 27. bis 28. September 2024) – 52 Seiten / 6,60 €

4/25 – **Synodentagung (2)** Texte zur Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Würzburg, 10. bis 13. November 2024 – 32 Seiten / 5,40 €

5/25 – **Religionspolitik gemeinsam neu denken. Perspektiven aus Religion und Politik im Diskurs zur Gestaltung einer zukunftsfähigen Religionspolitik in Deutschland** (Fachtagung im Rahmen des Projekts *MuslimDebate 2.0* der Alhambra Gesellschaft e.V. in Kooperation mit der Evangelischen Akademie zu Berlin, 15. bis 17. März 2024) – 60 Seiten / 6,60 €

7/25 – **Synopse der Parteiprogramme zur Bundestagswahl 2025** – 56 Seiten / 6,60 €

8/25 – **Gemeinsame Stellungnahme der Kirchen** zum Entwurf des Zustrombegrenzungsgesetzes – **Gedenkstunde im Bundestag für die Opfer des Nationalsozialismus – Gedenken an Opfer des Magdeburger Anschlags – Diversität in der Kirche** (Prof. Dr. Isolde Karle) – **Letzter Synodenbericht von EKHN-Kirchenpräsident Volker Jung** – 28 Seiten / 4,50 €

9/25 – **Synodentagung (3)** Texte zur Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Würzburg, 10. bis 13. November 2024 – 48 Seiten / 6,00 €

10/25 – **Ethische Theologie heute** (Tagung der Evang. Akademie Tutzing in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 18. bis 19. November 2024) – 52 Seiten / 6,60 €

11-12/25 – **75 Jahre Grundgesetz** – Gottesdienstreihe der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jubiläumsjahr 2024 – 84 Seiten / 8,50 €

13/25 – **Schwangerschaftsabbruch** Stellungnahme und Diskussionsbeitrag der EKD (18.12.2024); Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (aus SI-Kompakt, Februar 2025); Gesetzentwurf und Antrag im Deutschen Bundestag (14.11.2024) – 36 Seiten / 5,40 €

14/25 – **Ökumenischer Lagebericht 2024 des Konfessionskundlichen Instituts** (Kollegium des Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes, Arbeitswerk der EKD (Bensheim)) – 68 Seiten / 7,00 €

15/25 – »Wie hältst du's mit dem Judentum?« **Das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum in den Konfessionen** (Studentagung des Evangelischen Bundes mit Unterstützung der EKiR, Koblenz, 3. bis 5. Oktober 2024) – 24 Seiten / 4,50 €

16/25 – **Verleihung Buber-Rosenzweig-Medaille – 80. Todestag Dietrich Bonhoeffer – Fünfter Jahrestag der Morde von Hanau – Gedenkgottesdienst nach Anschlag in München** – 20 Seiten / 3,50 €

17/25 – **Ist doch kinderleicht? Chancen und Herausforderungen interreligiöser Elementarpädagogik** (Fachtag, 18. November 2024, Köln) – 36 Seiten / 5,40 €

18/25 – **1.700 Jahre Konzil von Nizäa (1)** Predigt und Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches, Predigten von Landessuperintendent Dietmar Arends und Landesbischofin Heike Springhart 24 Seiten / 4,50 €

**19/25 – Autonomie schützen, Freiheit wagen, neue Wege finden – Begleitung am Lebensende als gesellschaftliche Herausforderung** (Hospiztagung der Evangelischen Akademie Villigst, Schwerte, 31. Januar bis 2. Februar 2025) – 40 Seiten / 5,40 €

**20/25 – Zum Tod von Papst Franziskus** (Texte von VELKD, Konfessionskundliches Institut Bensheim, Weltkirchenrat) – **500 Jahre Bauernkrieg** (Predigt Kirsten Fehrs) – **Diakonisches Profil im 21. Jahrhundert** (Vortrag von Prof. Dr. theol. Markus Schmidt, Fachhochschule der Diakonie, Bielefeld) – 24 Seiten / 4,50 €

**21/25 – Ein Jahr ForuM-Studie: Kulturwandel im Fokus. Praktisch und theologisch weiterdenken** (Tagung der Ev. Akademie der Nordkirche, des Christian Jensen Kollegs und der Stabsstelle Prävention – Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt der Nordkirche. Breklum, 14. bis 15. Februar 2025) – 44 Seiten / 6,00 €

**22/25 – 39. Deutscher Evangelischer Kirchentag (1)** Eröffnungs- und Schlussgottesdienste, Bibelarbeiten Hannover, 30. April bis 4. Mai 2025  
40 Seiten / 5,40 €

**23/25 – 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa am 8. Mai 2025** (Gemeinsame Erklärung EKD/DBK, Ökumenischer Gottesdienst und Gedenkstunde im Bundestag (Reden Bundestagspräsidentin Klöckner und Bundespräsident Steinmeier), Erklärungen der GEKE und des LWB, Texte von Landesbischof Kopp und Landesbischof Gohl) – 28 Seiten / 4,50 €

**24/25 – 39. Deutscher Evangelischer Kirchentag (2)** Bibelarbeiten, Podien (Hannover, 30. April bis 4. Mai 2025) – 48 Seiten / 6,00 €

**25/25 – 7. und 8. Friedensethischer Studientag der Evangelischen Akademien in Deutschland:** Wie enden Kriege? – 29. Oktober 2024 (online) / Gefährdete Grenzen: Armenien und Georgien im Ringen um Freiheit und territoriale Integrität – 19. März 2025 (online)  
32 Seiten / 5,40 €

**26/25 – 50 Jahre Interkulturelle Woche** Ökumenischer Gottesdienst und Festakt, Berlin, 16. Mai 2025 / Gemeinsames Wort der Kirchen, 28. April 2025  
**Ökumenischer Gottesdienst zum DFB-Pokalfinale** Berlin, 24. Mai 2025 – 20 Seiten / 3,50 €

**27/25 – 1.700 Jahre Konzil von Nizäa (2)** Texte von Prof. Dr. Ulrich Körtner, Prof. Dr. Jerzy Sojka, Dr. Dagmar Heller, Dr. Martin Illert / Erklärung der Mitgliederversammlung der ACK und Wort des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA) / Berichte von Dr. Johannes Lorenz und Dr. Verena Hammes  
44 Seiten / 6,00 €

**28/25 – 39. Deutscher Evangelischer Kirchentag (3)** Bibelarbeiten, Podien, Zentren (Hannover, 30. April bis 4. Mai 2025) – 28 Seiten / 4,50 €

**29-30/25 – Friedenstüchtig werden – ethisch und theologisch, ökonomisch und ökologisch** (Tagung der Martin-Niemöller-Stiftung und des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung e. V., Augustinerkloster zu Erfurt, 7. bis 9. März 2025) – 64 Seiten / 7,00 €

**31/25 – Christliche Signatur des zeitgenössischen Antisemitismus – eine Bilanz** (Fachtagung der Ev. Akademie zu Berlin, Ev. Tagungsstätte Berlin-Schwanenwerder, 1. bis 3. April 2025)  
48 Seiten / 6,00 €

Der Informationsdienst  
**epd-Dokumentation**  
(ISSN 1619-5809) kann  
im Abonnement oder  
einzelne bezogen werden.  
Pro Jahr erscheinen  
mindestens 50 Ausgaben.

Bestellungen:  
GEP gGmbH Leserservice  
Postfach 1154  
23600 Bad Schwartau  
Tel.: 03861 5339-705  
Fax: 0451 4906-950  
E-Mail: gep-  
leserservice@medienexpert.com  
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 37,00 € inkl. Versand (mit Zugang zum digitalen Archiv: 43,00 €). E-Mail-Bezug im PDF-Format 34,00 €. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den Preis eines Einzellexemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 2,50 €.  
**epd-Dokumentation** wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.